



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

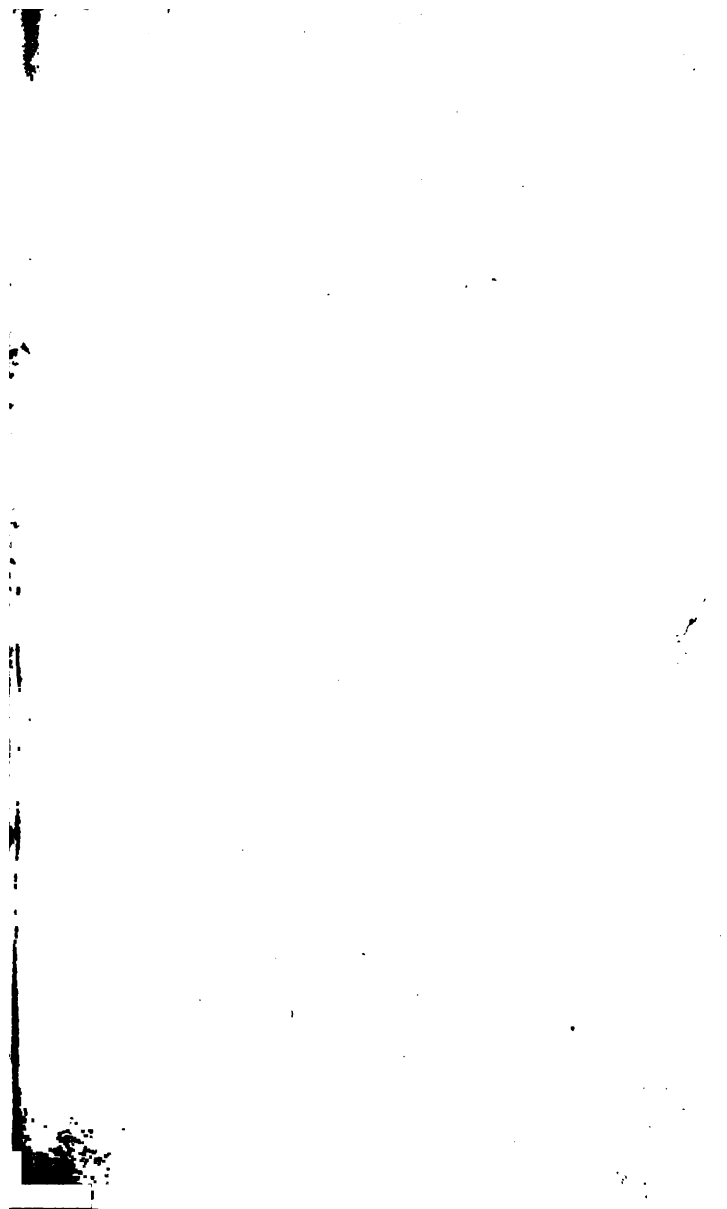
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

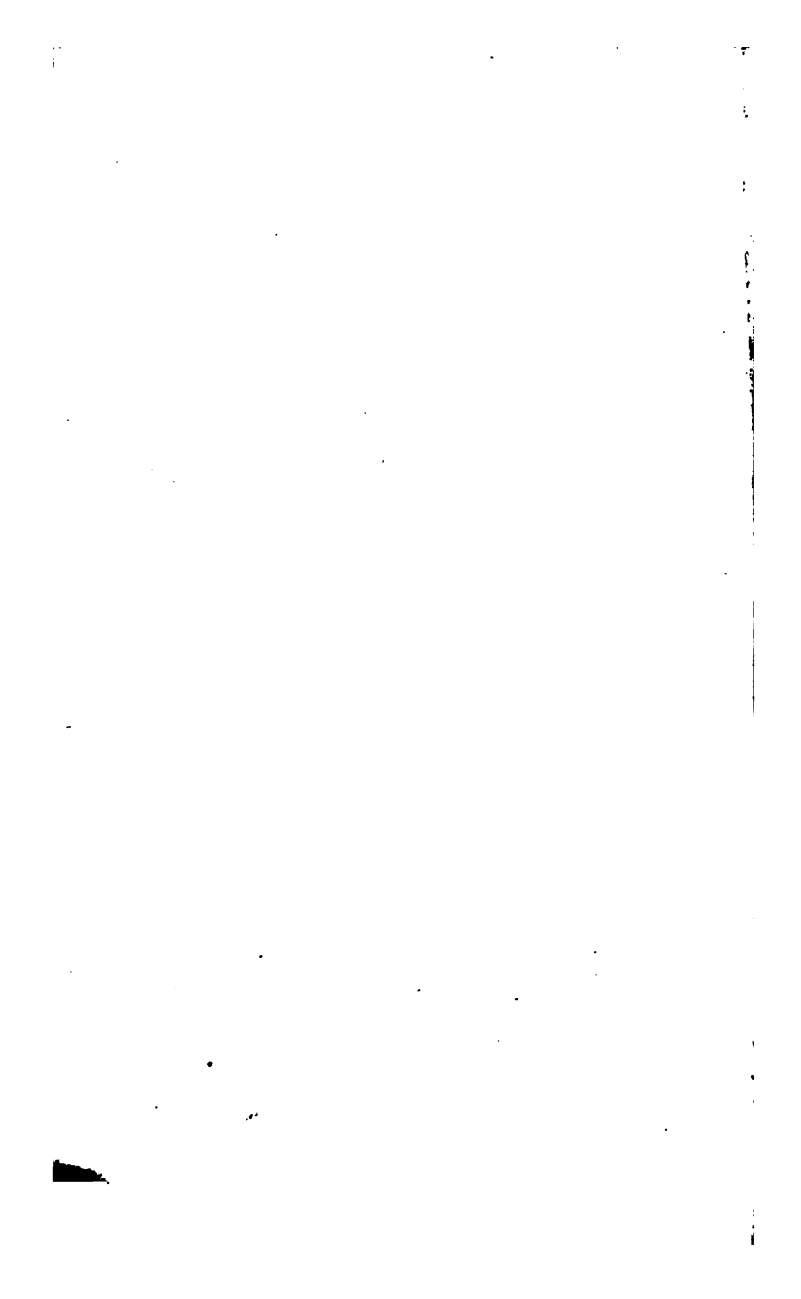
We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





Der  
Graue Mann  
eine  
Volkschrift.

---

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Jung  
genannt Stilling

Großherzoglich Badischer geheimer Hofrath.

---

Neun und zwanzigstes Stück.

---

Mürnberg,

im Verlag der Ram'schen Buchhandlung

1 8 1 5.

*J. Ram's*

Fasset eure Seelen mit Gedult!

Luc. 21. v. 17.

So seyd nun wacker allezeit, und bethet:  
daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen die-  
sem Allem was geschehen soll, und zu stehen vor  
des Menschen Sohn.

v. 36.



---

Ich wollte schon im verwichenen Herbst dieses 29ste Heft schreiben, aber der Herr wollte es nicht, mit aller Anstrengung konnte ich nicht dazu kommen. Es gab sonst so viel zu thun, das nicht aufgeschoben werden konnte, so daß ich manchmal in traurige Verlegenheit gerieth, und noch jetzt weiß ich nicht, ob ich nun ungehindert werde fortschreiben können. Indessen haben sich seit der Zeit Begebenheiten zugegetragen, die wohl wesentlichen Einfluß auf dieses Heft haben können, und es kann wohl seyn daß es so besser ist, als wenn ich es im Herbst geschrieben hätte.

Daß ich im verwichenen Sommer eine merkwürdige Unterredung mit dem Russischen Monarchen gehabt habe, ist durch mich selbst und durch Andere bekannt geworden. Ich weiß es giebt Freunde, welche wünschen den Inhalt dieser Unterredung hier zu lesen; allein bey ruhigem Nachdenken werden sie sich selbst bescheiden können, daß dieß nicht schicklich ist: erstlich würde es mir als Pralerey ausgelegt werden; und zweitens würde es dem Kaiser

gar nicht gefallen, wenn Er es erführe — und Er erführe es gewiß — was mit Vorsatz unter vier Augen gesprochen wird, das darf nicht mit Vorsatz allgemein bekannt gemacht werden; so viel kann und darf ich aber doch laut und öffentlich sagen, ohne den Vorwurf kindlicher Alterschwäche, oder gar der Hofschmeicheley, zu verdienen, daß der Kaiser Alexander den besten Vorsatz hat, als ein wahrer Christ zu leben und zu sterben, und das wahre Christenthum auf alle Weise, und durch alle mögliche Mittel, zu befördern; ein Beweis davon ist, die kräftige Unterstützung der Russischen Bibelgesellschaft, die mit großer Thätigkeit fortwirkt. Der Kaiser selbst macht aus der heiligen Schrift sein tägliches Studium, seine Bibel sahe ich auf seinem Tisch, sie glich einem Schulbuche, das schon mehrere Jahre gebraucht worden. Ausser der Bibel liest er wenig, ausser dem was er Amtswegen lesen muß. Der Fürst Alexander Galizin, welcher Präsident der Bibelgesellschaft, und auch der heiligen Synode der Russisch - Griechischen Kirche ist, ist ebenfalls ein wahrer Christ, und überhaupt ein vortrefflicher Mann. Es giebt wohl wenig Höfe an denen so viel wahre praktische Religion herrschend ist, als an den Russischen. Die Kaiserin, die holdseligste Dame von der Welt, liebt die Religion, und ihre  
drey

brey Hof- oder Ehrendamen, die ich durch vielen Umgang kennen lernte, sind exemplarische Geist- und Erfahrungsreiche wahre Christinnen.

Bei dem Griechischen Gottesdienst, den ich mit dem Kaiser, der Kaiserin, und dem Hof bewohnte, machte ich einige wichtige Bemerkungen: Es wurde eine Griechische Messe gelesen, die aus lauter Litaneien, Gebethen, Chören und Gesängen besteht, zwischen durch kamen auch Lektionen aus dem Evangelium vor. Die Chöre und Gesänge ergriffen mich wunderbar. Musikalische Instrumente haben die Griechen gar nicht, aber ihr Gesang hat seines Gleichen nicht, es ist ein ruhig fortschreitender vierstimmiger Choral im vier Viertel Tact, die Harmonie ist morgenländisch, aber: Herzerhebend und unvergleichlich; das Gospodi pomilu, Kyrie Eleison, Herr erbarme dich unser! schallt mir noch in den Ohren.

Da die russische Kirche streng darauf hält, daß nichts in den Kirchengebräuchen geduldet wird, so vermute ich, daß ihre Gesänge noch aus den ersten Zeiten der christlichen Kirche herühren, und wer weiß ob nicht, noch Melodien aus der Jüdischen Tempel-Musik haben sind, denn die ersten Christen wählten doch wohl die dem Gottesdienst geweyhten Melodien zu ihren Psalmen und Liedern.

Bei

Bey der Messe genießt der Priester nicht  
 allein das Abendmahl, auch nicht etwa eine Ho-  
 stie, oder auch Brod allein, sondern er com-  
 municirt mit seinen Diaconen, und zwar unter  
 beyderley Gestalten mit Brod und Wein. Von  
 der Unbethung des Brods ist gar die Rede nicht.  
 Die Duldung dieser Kirche ist auch sehr löblich,  
 denn es kommt keinen Russen in den Sinn zu  
 glauben, seine Kirche sey die allein seligmachen-  
 de, sondern es ist ihm genug, wenn man nur  
 von Herzen an Jesum Christum glaubt, Ihn  
 göttlich verehrt, in seinem Leiden und Sterben  
 seine Seeligkeit sucht, und Seine Lehren befolgt.  
 Daß bey dem Allem diese Kirche noch manche  
 Mängel und Bekrechen hat, das wird ein ver-  
 nünftiger Russe selbst nicht läugnen. Doch ge-  
 dugs hievon; wir wollen nun sehen, was uns  
 der graue Mann zu sagen hat.

Ernst

## Ernst Uriel von Ostenheim an alle wahre Christen.

Der zweifelhafte Schimmer des kommenden Tages wird immer weniger zweifelhaft, und die Pflichten des Wachens, Bethens und Lampenschmückens werden immer dringender. Darnach giebt es auch tausend Irthümer und mancherley Gefahren, für denen ich euch ernstlich warnen muß. Beides soll nun jetzt in diesem Sendschreiben geschehen; darum leset es mit einem aufmerksamen Gottergebenen Herzen, meine Lieben! und wenn ihr den Rath befolgt, den ich Euch hier gebe, so werdet Ihr gewiß in den bevorstehenden schweren Zeiten alle Gefahren und Kämpfe standhaft bestehen, der Herr wird Euch schützen, und Euch durchhelfen zu seinem bevorstehenden herrlichen Reich.

Die Hauptpflicht die Ihr jetzt zu beobachten, habt, besteht in dreien Stücken.

- 1.) Bitte ich Euch: ernstlich und dringend, wenn es noch nicht geschehen ist, Euch ganz und

und ohne Vorbehalt mit allem was ihr habt, unserm Herrn Jesu Christo in Seine heilige Führung hinzugeben, und dann weiter um nichts zu sorgen, als täglich Eure Berufsgeschäfte zu verrichten. Bei dieser völligen und gänzlichen Gelassenheit werft alle Eure Sorge auf Ihn, so wird er die Wünsche Eueres Herzens, in so fern sie zu Eurem Besten dienen, gewiß erfüllen. In diesen bedenklichen, unruhigen und wichtigen Zeiten, kommen täglich und stündlich bald erschreckende, bald beruhigende, bald auch erfreuliche Nachrichten, um diese alle bekümmert Euch nicht, bleibt in Eurer ruhigen Gelassenheit und traut auf Euern Gott.

2.) Sucht mit großem Ernst, in allen Euren Geschäften, im Andenken an den Herrn zu bleiben, und alles Euer Denken, Reden und Handeln in seiner Gegenwart zu verrichten. Die Beobachtung dieser Pflicht ist schwer, gar oft zerstreut man sich, aber so bald man sich erinnert, muß man demüthig und bethend wieder zu Ihm zurück kehren. Diese Übung ist vortreflich, und unbeschreiblich fruchtbar, denn eine Seele die treulich im Andenken an den Herrn bleibt, wird immer ruhiger. Der hohe Gottesfrieden durchweht sie, und in diesem empfindet sie die Nähe des Herrn, und bei ihrer Gelassenheit wird ihr allmählig der Wille Gottes im Kleinen wie im Großen immer

mer deutlicher, und sie hat dann weiter nichts zu thun als ihn treulich zu befolgen. Die Kraft der Nähe des Herrn, oder der heilige Geist wirkt dann Lust und Freudigkeit das Alles zu thun und zu leisten, was dem Herrn wohlgefällt, wodurch dann auch die Heiligung befördert wird; und

3.) Muß mit dem Allem das innere wahre, und immerwährende Herzensgebet unauslöschlich verbunden werden; das Bethen mit dem Mund, seyen es eigene Gedanken und Empfindungen, oder liegt man es in einem Buch, ist immer gut und erbaulich, und soll eben so wenig unterlassen werden, als das Kirchen- und Abendmahl gehen, aber das wahre eigentliche Gebeth ist es noch nicht: dies besteht darin, daß man während dem Andenken an den Herrn sich beständig nach der Vereinigung mit Ihm, und nach Vermehrung der heiligenden Gnade sehnt, und sich Ihm ohne Unterlaß ganz und ohne Vorbehalt hingiebt. An und für sich selbst ist es eben nicht nöthig daß man sich Worte dabei denkt, allein es ist doch mit dem bloßen Sehnen eine solche geistige und erhabene Sache, daß man leicht durch flatterhafte Gedanken davon abkommt, daher ist es sehr nützlich, wenn man immer aus der Tiefe des Herzens, ohne daß man es von außen merken kann, heraus schreit:

Herr



Herr erbarme dich mein! Herr befördere die Heiligung in mir! Herr mache mich ganz so wie du mich haben willst! u. s. w. Diese eigentliche wahre Gebethsübung führt allmählig und gleichsam unvermerkt zur Verläugnung aller sinnlichen Lüste, und das verborgene Leben mit Christo in Gott wird immer lebhafter, nach und nach spürt man dann auch wie unser heiliger Geist selbst vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. Zu dem Allem ist die Betrachtung biblischer Wahrheiten, vorzüglich des Leidens und Sterbens Christi beförderlich. Wer sich in diesen dreien Hauptpflichten treulich übt, der wird erfahren wie herrlich das wahre praktische Christenthum ist.

Die größte und dringendste Gefahr, wofür ich Euch erst warnen muß, ist das voreilige Urtheil, und die ewige Erwartung dessen was in der nahen Zukunft geschehen werde; dies Uebel rührt theils von einer unrichtigen Ansicht und Erklärung der biblischen Weissagungen, besonders der Offenbarung Johannis her. Aber auch die Prophezeiungen und Wahrsagereien, von denen man jetzt so vieles hört, verursachen viele Irrungen und unrichtige Begriffe von der nahen Zukunft; wenn nun das nicht geschieht, was man erwartet hat, so wird man irre, man weiß nicht mehr woran man sich halten soll, man wird kalt, und glaubt

glaubt am Ende gar nichts mehr. Ich bitte also folgende Himmelveste Wahrheiten wohl zu erwägen, in einem feinen guten Herzen treulich zu bewahren, und sich darnach zu achten. Ich will zuerst von den biblischen, unzweifelbar göttlichen Offenbarungen der Zukunft oder eigentlichen Weissagungen reden:

Es ist ein ewiges unveränderliches, festes göttliches Naturgesetz, daß wir durchaus die Begebenheiten der Zukunft nicht vorher wissen sollen: denn da das Gesetz des freyen Willens, oder die Freyheit der Handlungen allen vernünftigen Wesen eben so heilig und unverletzlich ist, so würde der göttlichen Regierung, oder der Vorsehung allenthalben entgegen gewürkt werden, jeder würde suchen das künftige Unangenehme zu vermeiden, und das Angenehme zu erringen. Jeder sieht die Verwirrung ein, die daraus entstehen würde. Es giebt aber auch noch andere Ursachen, welche die Verborgenheit der künftigen Schicksale nöthig machen, die aber nicht hieher gehören.

Dem allem ungeachtet giebt es aber doch Haupt-Schicksale, die der ganzen Menschheit, oder auch einzelnen Nationen bevorstehen, welche ihnen die ewige Liebe mit großer Weisheit in so fern bekannt macht, als zu ihrer Belehrung nöthig ist, doch so, daß die einzelne Ausführung, und die bestimmte Mittel derselben in

ge-

geheimnißvolle Bilder eingehüllt werden, deren Deutung nicht eher als nach der Erfüllung möglich ist. So wußten die Juden aus ihren prophetischen Büchern, daß einst ein Messias kommen, der sie vom Druck erlösen, die Menschheit verbessern, und ein herrliches göttliches Reich errichten würde. Es wurden auch Winke gegeben, zu welcher Zeit ungefehr dieß geschehen würde, nämlich: wenn das Scepter von Juda würde gewichen, oder 490 Jahre nach der Wiederherstellung des Tempels nach der Babilonischen Gefangenschaft würden verfloßen seyn; allein diese Winke waren dunkel. Denn die Juden hatten noch einen König, als unser Herr im Fleisch erschien, nämlich den Herodes, aber er war nicht aus dem Stamm Juda, sondern ein Edomiter und ein Vasall des römischen Kaisers, und dann geschahe die Wiederherstellung der Stadt und des Tempels in so verschiedenen Terminen, daß man nicht wußte wo man mit der Zählung der 490 Jahre eigentlich anfangen sollte, aber so viel konnten doch die Juden zu den Zeiten der Menschwerdung Christi wissen, und die frommsten wußten es auch, daß um die Zeit der Messias kommen würde. Eben so war auch die ganze Geschichte Christi, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt, und seine Weltregierung in den alten Weissagungen ausführ-

führlich, aber so verdeckt vorhergesagt worden, daß auch die frommsten Juden das Alles nicht fassen konnten, bis es Ihnen der Herr selbst; und nachher auch seine Apostel erklärten. Ebenso geht es uns auch jetzt, wie damals den Juden; wir wissen aus den biblischen Weissagungen mit Zuverlässigkeit, daß die Reiche des Lichts und der Finsterniß lange mit einander kämpfen, und daß Jesus Christus der König des Lichts am Ende siegen, und auf Erden sein herrliches Reich des Friedens errichten werde. Wir wissen ferner mit Gewisheit, daß in der Christenheit ein großes Reich entstehen wird, durch welches der Fürst der Finsternis, der alte Drache seine Pläne auszuführen, und das Reich des Lichts zu bekämpfen sucht daß in diesem Reich am Ende ein Regent herrschen wird, welcher unter dem Namen des Thiers aus dem Abgrund, des Menschen der Sünde, und des Antichrists bekannt ist; dem dann eine andere mächtige Person, nämlich das Thier aus der Erde, oder der falsche Prophet zu seinen Zwecken sehr behülfslich seyn wird. Eben so gewiß wissen wir auch daß sich die Juden bekehren, und wieder in ihr Vaterland ziehen werden, desgleichen daß der Mensch der Sünde eine allgemeine Verfolgung gegen die Christen erregen, und daß dadurch eine vollkommene Scheidung zwischen wahren  
Christen

Christen und Antichristen entstehen, und dann der Herr urplötzlich kommen, den Böswicht mit seinem ganzen Anhang zum Feuersee verdammen, und nun mit seinen Getreuen sein Friedensreich gründen, und über die ganze Erde verbreiten werde. Sogar werden auch gewisse Merkmale angegeben, wann dieß Alles geschehen werde, nämlich dann, wenn der Unglaube an Christum allgemein und herrschend seyn wird; wenn Krieg und Empörungen aufeinander folgen, ein Königreich über das andere herfällt, und wenn auch gewaltsame Natur-Erscheinungen, Erdbeben, Wasserfluthen, Meteorën in der Luft, Cometen-Erscheinungen, u. d. gl. häufig entstehen werden. So gewiß nun diese Zeichen sind, und so leicht sie erkannt werden können, so ist es doch unmöglich, genau die Zeit zu bestimmen, wenn der Herr kommen werde: denn obgleich der Unglaube allgemein ist, so wissen wir doch nicht, welchen Grad er haben müsse, wenn der Mensch der Sünden auftritt. Ungewöhnlich heftige und verheerende Kriege haben wir erlebt; Königreiche wurden gestürzt; neue errichtet; böse Seuchen haben Heere von Menschen verschlungen; heftige Erdbeben; und seltsame Luft-Erscheinungen wären auch nicht selten; allein wir wissen doch bey dem Allem nicht wie weit das gehen werde; Ehe der Zielpunct eintritt, und doch wüßten wir  
ist

ihn so gern genau; daher kommt nun die, von den seeligen Bengel an bis daher, entstandene Berechnungen der geheimnißvollen prophetischen Zahlen — daß dieses seinen Nutzen gehabt habe, das ist unstreitig: denn die aufmerksamen Beobachter unter den Gläubigen haben doch nun Grund zu hoffen, daß die Erlösung nahe ist, und die großen Begebenheiten die wir bis daher erlebt haben, bestärken diese Hoffnung bis fast zur Gewißheit. Wenn wir aber nun die durch solche Berechnungen entstandene Termine als unfehlbar annehmen wollen, so irren wir gewiß; denn ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß die Zahl des Thiers 666 seine Regierungs-Jahre bedeute, so ist es doch nicht ganz zuverlässig; denn sie kann auch bloß die Zahl seines Namens seyn, und wäre sie auch zuverlässig, so ist doch der Termin, wo man zu rechnen anfängt; nämlich mit dem Regierungs-Antritt des Papstes Gregors des Siebenden, so gewiß nicht, daß man sich best darauf verlassen kann; und so ist es mit allen den neuen apokalyptischen Rechnungsversuchen, alle sind mehr oder weniger ungewiß; und sollen auch ungewiß seyn, denn sie streiten alle gegen den Willen und die Absichten Gottes, und dies will ich beweisen:

Christus sagt, und wiederholt es mehrmals: Er werde plötzlich mit einmal, und  
un-

unerwartet kommen, wie ein Dieb in der Nacht, und dieses bekräftigen auch seine Apostel in ihren Briefen. Niemand kommt aber unerwartet, wenn man seine Ankunft weiß. Wollte man aber sagen, die Auserwählten könnten es doch wohl wissen, aber auch nur sie allein, so wäre es ja Frevel so etwas drucken zu lassen, diesem widerspricht aber auch ein anderer Spruch unsers Herrn, wo Er zu seinen Jüngern — die doch gewiß zu den Auserwählten gehörten — sagte: Er werde kommen zu einer Stunde wo sie es nicht meinen, also Ihn dann auch nicht erwarten würden. Auch die klugen Jungfrauen hatten gerechnet, denn sie erwarteten den Bräutigam; da Er nun verzog, nicht in dem Zeitpunkt kam wo sie Ihn erwarteten, so wurden sie schläfrig, sie hatten also auch gegen den Willen des Herrn gehandelt, daß sie gerechnet und den Zeitpunkt seiner Ankunft bestimmt hatten, denn da Er nun nicht kam, so wurden sie schläfrig. Dies wurde vor achtzig bis hundert Jahren ganz genau erfüllt, Johann Christian Seitz rechnete, und wußte gewiß daß im Jahr 1736 der Herr kommen werde, und über den der ihm nicht glaubte, sprach er das Anathema aus, und als seine Rechnung am Ende nicht eintraf, so wurden allerdings die Jungfrauen schläfrig, bis sie Bengel wieder weckte, und einen neu  
en

en bessern gegründeten Termin, doch mit großer Behutsamkeit bestimmte.

Diesem für sich allein entscheidenden Besatze, daß man die genauen Umstände der Ausföhrung der göttlichen Rathschlüsse in der nahen Zukunft nicht forschen dürfe, fügte ich noch einen andern eben so gültigen bey:

Gesetzt ich wäre auf einer großen Reise und hätte einen treuen sichern Führer bey mir, der aber den strengen Befehl hätte, mir nichts voraus zu sagen, was mir auf dem Wege begegnen würde, nur so viel würde mir bekannt gemacht, der Weg gieng immer Morgenwärts, durch die und die Gegenden, Länder und Städte; ich würde da und da vieles zu leiden bekommen, allein ich sollte nur Muth haben, mein Führer würde mir überall sicher durchhelfen. Man hätte mir auch wohl Winke gegeben wie weit es bis an den Ort der Bestimmung sey, allein ich wäre ungewiß, von wo ab an ich die Weite berechnen müsse, u. s. w. Endlich käme ich nun an einen Ort, wo mehrere, dem Ansehen nach, fromme und verständige Männer beisammen säßen, und über die noch bevorstehende Reise mit einander discurrirten, der eine behauptete: die Stadt wohin ich reisete sey noch 20, der Andere 30, wieder ein Anderer 40, Meilen weit, in Allem was dem Wanderer auf der Reise begegnen würde, seyen sie aber ganz verschiedener Meinung, und jeder

behauptete doch, er stehe mit dem Fürsten jener Stadt in genauer Verbindung, er könne also nicht irren. Nun sagt mir meine Lieben! könnte ich da irgend Einem von Allen trauen? — Gewis nicht! — denn wer bürgt mir dafür, daß einer unter ihnen die Wahrheit sagt, und welcher? Am wahrscheinlichsten ist, daß alle irren, das Gescheideste ist also, ich folge meinem Führer, und erwarte in bestem Vertrauen auf Gott, was mir begegnen werde. Ebenso verhält es sich nun auch mit den neuen Erklärungen der geheimnisvollen Bilder der Weissagungen, und besonders der Offenbarung Johannis. Ich bitte alle meine lieben Leser nur folgendes wohl zu beherzigen: Wenn ein Mann, wie zum Beyspiel jetzt, der übrigens fromme Verfasser der sieben letzten Psalmen oder Wehen, auftritt, und die Apokalypse erklärt, aber so erklärt, daß seine Erklärung mit keiner andern Vorhergehenden übereinstimmt, wie kann er uns denn überzeugen, daß er nicht irre? — er ist ja so gut ein Mensch wie wir andern und kann also auch so leicht irren wie wir. Daß er von der Wahrheit seiner Rettung Himmelsfest überzeugt ist, das glaube ich von Herzen, aber das sind auch alle andere, die über die Apokalypse geschrieben haben, und doch kommt keiner mit dem andern überein; wie können wir nun wissen wer Recht hat,

hat, und wo Wahrheit ist? Daraus folgt nun der felsenfeste Schluß: Weil der Herr nicht will, daß wir aus den geheimnisvollen Bildern der Weissagungen die bestimmten einzelnen Begebenheiten der nahen Zukunft voraus wissen und öffentlich bekannt machen sollen, so läßt er es zu, daß alle die Ausleger irren und nicht übereinstimmen, damit wir nicht wissen können wem wir glauben sollen. Wenn es einmal der Herr für nöthig und nützlich hält, daß wir bestimmte Aufschlüsse über die versiegelten Theile der Weissagungen haben sollen, so wird Er auch seine Zeugen so bedollmächtigen, daß niemand mehr an der Wahrheit und Gewißheit ihrer Erklärungen zweifeln kann.

Eine eben so große und vielleicht noch größere Gefahr entsteht, aus den in unsern Zeiten so häufig vorkommenden Prophezeiungen: Manns- und Weibspersonen sehen Geister, werden entzückt, träumen, und verkündigen dann was sie gesehen und gehört haben; vieles trifft ein, vieles aber auch nicht. Da nun wenigstens viele solcher Personen christlich gesinnt sind, so glauben sie selbst, und andere die sie kennen, das was sie sagten seyen göttliche Offenbarungen, das ist aber gewiß grundfalsch: denn auch diese Prophezeiungen

stimmen nicht miteinander überein, jeder sieht die Sache anders wie der Andere. — Wie kann man nun wissen, wer es trift, wessen Weissagung werde erfüllt werden, und welche nicht? daß sie in der Hauptsache, die jedermann aus der Bibel weiß, übereinstimmen, das ist kein Wunder, dazu bedarfs aber keiner neuen Offenbarung.

Die Erfüllung der biblischen Weissagungen, die gewis von Gott kommen, kann nur ihren einfachen erhabenen Gang gehen, nicht auf mehrere Weisen geschehen, wenn nun der Eine sagt, es wird so zugehen, der Andere, Nein! es wird ganz anders erfüllt werden, der Dritte giebt wieder eine von beiden ganz verschiedene Art der Erfüllung an, und jeder glaubt und sagt doch: Gott hat es mir offenbart — Nun gebt doch Gott die Ehre, meine Lieben! besinnt euch wohl, und gesteht die Wahrheit: kann man da einem von allen trauen! — und wenn auch einer von allen wirklich die rechte Erfüllung trafe, wie kann man da wissen, Welcher? — Man kann mir antworten: diese Person die da weissagt ist fromm, sie hat ein heiliges Leben geführt, und was sie bisher geweissagt hat, das Alles ist eingetroffen. Darauf antworte ich: das beweist nichts, denn alle Heiligen, welche nach den Aposteln, bis daher geweissagt haben, haben vieles getroffen, vie-

les

les aber auch nicht, folglich ist ungewiß, ob das was noch nicht erfüllt ist, auch eintreffen werde; wie kann man sich aber auf ungewisse Voraussagungen verlassen, und seine Handlungen darnach einrichten? das wäre vermessen, und höchst strafbar.

Wenn Ihr mich nun fragt, meine Lieben! was denn nun von dem Allem zu halten sey? so will ich darauf vollkommen beruhigend antworten:

Unser Herr erklärt den Propheten Daniel für gültig, für einen wahren Propheten, Matth. 24. v. 15. Dieser Prophet aber erzählt im neunten Kapitel seiner Weissagung im vier und zwanzigsten Vers, daß ihm der Engel Gabriel folgendes gesagt habe: Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk, und über deine heilige Stadt, so wird dem Uebertreten gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Gesichte und Weissagung zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbet werden. Diese bestimmte Weissagung ist ganz pünctlich bey der Menschwerdung Christi, und bey der Zerstörung Jerusalems erfüllt worden. Hier sagt aber der Engel Gabriel ausdrücklich, daß dann, nämlich nach Endigung der siebenzig Jahrwochen, die göttliche Weissagungen aufhören würden

den. Daß dies auch ganz genau erfüllt worden, erhellet aus der Geschichte, denn von der letzten göttlichen Weissagung, nämlich von der Apokalypse an bis daher, haben wir doch nicht eine einzige sichere Weissagung mehr, alle sind schwankend, alle enthalten sichtbare Unrichtigkeiten, und sich widersprechende Winke. Der selbige Gottfried Arnold hat in seiner Kirchen- und Ketzergeschichte viele angeführt, man lese, und man wird sich leicht überzeugen.

Frägt man mich nun, woran man wahre göttliche Weissagungen erkennen könne, so antworte ich: so wie ein jeder königlicher Gesandter, wenn er an einen Hof geschickt wird, ein Beglaubigungsschreiben vorzeigen muß, damit man gewiß ist, daß er wirklich Aufträge von seinem Herrn hat, so muß auch ein wahrer Prophet, durch wahre göttliche Wunder seine Sendung beweisen. Dies war bey den Propheten im alten Bunde der Fall und im Neuen bey Christo selbst, und bey seinen Aposteln ebenfalls. Wenn ein Mann oder eine Frau, kurz eine Person, die ich als eine wahre Heilige kenne, zu mir käme, und mir sagte: mir ist ein Engel, oder sogar Christus selbst erschienen, und hat mir gesagt, dieß oder jenes würde geschehen; so würde ich ihr antworten, du mußt mir erst beweisen, daß das, was du gesehen hast, kein Trugbild gewesen ist, denn wir können in unserm gegenwärtigen Zustand, die

We-

Wesen aus der Geisterwelt noch nicht sicher prü-  
 fen: so würde ich wenn mir ein überfluthendes  
 Wesen in großer Herrlichkeit erschiene, doch erst  
 Beweis fordern, daß es auch wirklich die  
 Person wäre, wofür es sich ausbebe; denn  
 in unsern merkwürdigen Zeiten, wo so viele  
 Kräfte der äußern und innern Welt in Bewe-  
 gung sind, kann man nicht vorsichtig genug seyn;  
 Christus und seine Apostel haben uns wirklich  
 sehr treulich gewarnt und bestimmt vorausge-  
 sagt, daß in den Letzten, das ist in unsern  
 Zeiten, viele verführerische Kräfte, Zeichen  
 und Wunder, ja falsche Christi entstehen wür-  
 den, so daß es, wenns möglich wäre, auch  
 die Auserwählten könnten verführt werden.  
 Dieß laßt uns nun ernstlich und treulich besol-  
 gen und beherzigen; wir haben jetzt nicht nur  
 Mosen und die Propheten, sondern auch Chri-  
 stum und die Apostel, daran haben wir für die-  
 se Zeit genug, und vor der Hand keine neue  
 Offenbarung nöthig. Will man mir einwen-  
 den, der Priester Zacharias habe auch dem  
 Engel Gabriel nicht geglaubt, und ein Zeichen  
 gefordert, das sey ihm aber übel bekommen,  
 denn er habe über drey viertel Jahre stumm  
 seyn müssen, so antworte ich: damals waren  
 Gesichte und Weissagungen noch nicht versiegelt,  
 und Zacharias konnte wohl wissen, daß sich  
 kein falscher Geist in das Heilige des Tempels  
 vor dem Vorhang zum Allerheiligsten, und noch  
 dazu

dazu während des Bethens und Räucherens wagen dürfe.

Allen diesen Gründen setzt man die Weissagung Joels Cap. 3 entgegen, wo es Vers 1 bis 2 heißt: Und nach diesen will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; euere Jünglinge sollen Träume haben, und euere Junglinge sollen Gesichte sehen; auch will ich zur selbigen Zeit beyde über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen, u. s. w. und v. 4. Dieß Alles soll geschehen, ehe der grose und schreckliche Tag des Herrn kommt. Der Apostel Petrus zieht diesen Spruch schon bey der ersten Ausgießung des heiligen Geistes an. Damals wurde auch wirklich diese Weissagung zum Theil erfüllt, aber sie wird noch einmal ganz vollständig erfüllt werden, dann, wenn das Geschrey um Mitternacht wird gehört werden: Der Bräutigam kommt, geht aus Ihm entgegen. In Ansehung des Menschen der Sünden ist dieß Kommen des Bräutigams freylich ein groser und schrecklicher Tag, denn er wird ihn mit seinem ganzem Heer zum Feuersee schicken. In dieser finstern Mitternacht ist ein neues Licht nöthig, und damit sich niemand mit Mangel an Licht und Kraft entschuldigen könne, so wird diese Ausgießung des heiligen Geistes so allgemein seyn, daß es an Krämern, die Del sell haben, nicht

nicht fehlen wird, nur daß es dann zu spät ist um sich damit zu versehen. Daß diese Ausgießung noch nicht so ganz nahe ist, läßt sich leicht erachten, denn es erhellet aus den Weissagungen Joels, daß sie in die Zeiten des letzten Kampfes mit dem Menschen der Sünden fällt und dieser ist jetzt noch nicht einmal offenbar, und sein Toben soll doch vierthalb Jahr währen: und dann liegt der Hauptbeweis darinnen: daß die gegenwärtige Voraussagungen nicht übereinstimmen, und man also nicht weiß woran man sich halten soll, dahingegen durch jene Ausgießung des heiligen Geistes, die Wahrheit von Jesu Christo, in allen ihren kleinsten Schattirungen; das große Werk seiner Erlösung des ganzen Menschengeschlechts; die dahin abzielende göttliche Regierung von Anfang der Welt an; und die Einrichtung und Beschaffenheit des nun eintretenden Reichs des Friedens, so hell und klar vor allen Menschen da stehen, und erkannt werden wird, daß nun der Unterschied der verschiedenen christlichen Partheyen aufhören, und sich alles in wahrer Einigkeit des Geistes, als eine einzige

zige Heerde unter ihrem Haupt Jesu Christo versammeln wird.

Seht, meine Lieben! Das ist die wahre Ansicht, die ihr euch von der nahen Zukunft machen müßt; die zweien Zeugen, wovon in der Offenbarung Johannis so deutlich geweisagt wird, werden die Werkzeuge zu dieser großen Ausgießung seyn.

Wenn ihr mich nun aber fraget, was es mit den gegenwärtigen Weissagungen für eine Beschaffenheit habe? Niemand könne doch die zukünftigen Dinge voraus wissen, als Gott allein, und wem es Gott offenbare; da nun doch vieles von dem eintrefse, was in diesen Zeiten voraus angekündigt worden, so müße doch das was wirklich eintrifft von Gott seyn?

Hierauf dient zur Antwort: Gott ist ein Gott der Wahrheit, der Gott Amen; wenn Er den Menschen etwas offenbaren will, so bedient er sich keiner Werkzeuge die ihre eigene Phantasie, Geburten und Ahnungen mit einmischen, und so nicht unterscheiden können, was vom heiligen Geist, und was von ihnen selbst ist; denn dadurch wird ja das was Gott offenbaren will, ungewiß. Alle wahre Propheten wußten wohl zu unterscheiden, was von Gott und was von ihrem Eigenen kam: Der Apostel Paulus giebt Beweise davon, denn er unterscheidet wohl das, was ihm seiner Vernunft nach

nach gut dünket, von dem was ihm der heilige Geist dictirt. Daraus folgt nun un widersprechlich: daß dasjenige, was unsre heutige Propheten und Prophetinnen Wahres voraus sagen, nicht von Gott, sondern von ihnen selbst ist.

Aber das ist doch sonderbar — wie geht das zu, und wie ist das möglich?

Die Theorie der Geisterkunde enthält den wahren Aufschluß dieser sonderbaren Erscheinung: da dies Buch aber doch nicht in jedermanns Händen ist, so will ich euch hier diesen Aufschluß kurz und nach der Wahrheit mittheilen.

Der seit dreßsig Jahren bekannt gewordene, so genannte thierische Magnetismus, welcher darinnen besteht, daß wenn gewisse Menschen, die natürliche Anlagen dazu haben, von einem andern starken und gesunden Menschen, nach gewissen Regeln mit den Händen leiße bestrichen werden, in einen natürlichen Schlaf fallen, und wenn dieses Bestreichen oft wiederholt w.rd, (man nennt dies Bestreichen magnetisiren) so gerathen solche Personen nach und nach in einen sonderbaren Zustand; sie kommen außer sich, sie sind sich selbst nicht bewußt, alle ihre Sinnen ruhen, sie sehen aus als Menschen die in einem tiefen Schlaf liegen; sie fühlen gar nichts, man mag sie schneiden oder brennen, mit einem Wort: die Seele hat sich von den Banden des Körpers mehr oder weni-

ger frey gemacht, von allen Menschen die um sie her sind, wissen sie nichts, sie hören und sehen nicht, nur die Person die sie bestreicht (magnetisirt) die sehen sie, und hören sie, aber nicht mit den Augen und den Ohren, sondern aus der Gegend der Herzgrube; mit dieser Person sprechen sie auch, und beantworten ihre Fragen. In diesem Zustand werden die Kräfte der Seelen mehr oder weniger erhöht und entwickelt, so daß viele nun mit dem Geisterreich in Bekanntschaft kommen, sie verkündigen Dinge, die in der Zukunft geschehen werden, und sie geschehen wirklich, sie wissen vieles, das in der Ferne geschieht, und nach einiger Zeit erfährt man, daß es wirklich wahr ist. Kurz es gehen da oft wunderbare und unbegreifliche Dinge vor. Diese sonderbare Entdeckung machte man in der Mitte der achtziger Jahre des abgewichenen Jahrhunderts, alle Philosophen, Aerzte und Naturforscher empöreten sich dagegen, sie riefen überlaut, es sey lauter Täuschung, Schwärmeren und Betrug: allein einige vernünftige Aerzte, die sich von der Wahrheit der Sache überzeugt hatten, blieben am Versuchen, und nun endlich ist man so weit gekommen, daß kein Vernünftiger und Sachkundiger mehr daran zweifeln kann. Man nennt die Personen, welche auf oben beschriebene Weise in den Schlaf gerathen, magnetische Schlafwandler (Somnambule) und die.

diejenigen welche in den erhöhten Seelenzustand gerathen, hellsehende Schlafwandler.

Die eigentliche Ursache, warum vernünftige Aerzte gewisse Personen magnetisiren, besteht darin, daß sie im Zustand des Hellsehens ihre eigene Krankheit genau kennen; das Wunderbarste aber ist, daß sie dann auch die dümmste und allereinfältigste Arzneien verordnen, die sie in ihrem natürlichsten Zustande gar nicht kennen, und wodurch sie dann auch unfehlbar curirt werden. Wenn sie nicht geheilt werden können, so sagen sie es, und verordnen sich nichts. Auch fremden Personen können sie ihre Krankheit sagen, und Arzneien verordnen; wenn sie hernach erwachen, so wissen sie nichts von dem was sie gesagt haben, und was mit ihnen vorgegangen ist.

Man hat seit kurzem Beispiele erlebt, daß kränkliche Personen von selbst, ohne Bestreben vollkommen magnetische und hellsehende Schlafwandler geworden sind. Die sich selbst curirt, wunderbare Dinge von der Geisterwelt erzählt, auch prophezeit, und was in der Ferne geschieht, angezeigt haben. Vieles traf auch ein, wovon man sich zu überzeugen Gelegenheit hatte.

Aus dem Allem ist nun klar, daß in der menschlichen Seele ein natürliches Ahnungs-Vermögen verborgen sey, wodurch, wenn es durch Kunst, oder durch Krankheit, oder durch eine natürliche

An-

Anlage entwickelt, die Seele von den Banden des Körpers mehr oder weniger befreit wird, und in einen erhöhten Zustand geräth, in dem sie in die Zukunft und in die Ferne sehen, und also prophezeien kann. Daß dieß Ahnungs - Vermögen wirklich eine wesentliche Eigenschaft der menschlichen Seele sey, das kann nach allen, seit einigen Jahren her gemachten Erfahrungen, nun nicht mehr geläugnet werden. Da es aber im gesunden natürlichen Zustande ruht, und gar nicht bemerkt wird, durch seine Entwicklung aber große Unordnung in der menschlichen Gesellschaft entstehen kann, indem man die zukünftigen Vorfälle nicht wissen soll, so erhellt daraus, daß dieß Ahnungs - Vermögen nicht für dieses irdische, sondern für jenes Leben bestimmt; dieser Satz wird auch noch durch die Beobachtung bestätigt, daß das Ahnungs - Vermögen in dem Verhältniß stärker und deutlicher wird, in welchem sich die Seele von den Banden des Leibes los macht, und daß es also nach dem Tod seine vollkommene Entwicklung und Stärke erreicht, welches aber in dem gegenwärtigen Leben nie so vollkommen geschehen, und also auch die Seele nie vollkommen klar in die Zukunft sehen, und also irren kann.

Diese

Diese Ungewißheit wird nun noch dadurch sehr vermehrt, daß auch die Einbildungskraft in dem erhöhten Zustand der Seelen, in eben dem Verhältniß erhöht wird, so daß ihre Bilder eben so lebhaft werden, als diejenigen, welche durch das entwickelte Ahnungs - Vermögen entstehen; da nun die Bilder der Phantasie willkürlich sind, wie wir in den gewöhnlichen Träumen sehen, und sie die Seele nicht von der Wahrheit unterscheiden kann, so nimmt sie sie auch für wahr an, und hält dann alles für göttliche Offenbarung, da doch nichts von dem Allem göttlich, sondern bloß natürliche Folge des entwickelten Ahnungs - Vermögens, und der erhöhten Einbildungskraft ist.

Hieher gehören nun alle die Schwärmereien, Wahrheit und Täuschung des Leichten- und Geistersehens, alle die Entzückungen, in welchen solche Personen Engel und Geister, wohl gar Christum selbst sehen, und mit allen diesen Wesen Umgang haben. Alle diese Sachen können wahr und auch falsch, Folgen des entwickelten Ahnungs - Vermögens, und also wahr, aber auch Geburten der Phantasie, und daher falsch seyn, da man das nun nie unterscheiden kann, so gehen uns alle diese Sachen nichts an, wir dürfen nicht darauf achten.

Mit

Mit den Aposteln hören alle wahre unfehlbare göttliche Weissagungen auf, folglich sind alle von der Zeit an bis daher, ungewiß. Wer mir das abstreiten will, der zeige mir das eigentliche Zeichen, den wahren Character, einer Göttlichen Weissagung an. Daß das Geweissagte pünctlich eintreift; beweist hier nichts: denn dieß weiß ich doch vorher nicht, ich weiß vorher nicht, ob's eintreffen wird, und was hilft mich dann eine wahre Vorhersagung? Denn wenn sie erfüllt ist; so brauch ich sie nicht mehr. Sagt man, es ist doch alles bisher eingetroffen, was die Person gesagt hat; so antworte ich: wer bürgt aber dafür, daß das Künftige auch eintreffen werde; so lang die weissagende Person durch wahre göttliche Wunder ihre göttliche Sendung nicht beweist?

Der Beweis den man von der Heiligkeit und Frömmigkeit der weissagenden Person herleitet; gilt nichts, denn alle die frommen heiligen Männer und Weiber die seit dem apostolischen Zeitalter geweissagt haben, mischen Wahres und Falsches durcheinander; wenn man also ihre Schriften liest, so kann man das Herz erhebende, Erbauliche und Belehrende ihrer Schriften mit Nutzen lesen, und sich im Geist mit solchen heiligen Seelen vereinigen, aber auf ihre Weissagungen kann man sich nicht verlassen.

lassen, daher läßt man sie auf ihrem Werth und Unwerth beruhen.

Aus dem was ich bisher gesagt und nach der Wahrheit und Erfahrung erklärt habe, läßt sich nun leicht begreifen, was das für Folgen habe, wenn Weißpersonen die nicht reines Herzens sind, in einen solchen Zustand der Entzückungen, und des Hellsiehens gerathen!!! ich mag kein Beyspiel davon anführen um niemanden zu beleidigen: im Anfang sind die Gesichte, Ahnungen und Entzückungen solcher Personen so täuschend fromm, und heilig, daß auch der weitgeförderte Christ, wenn er noch keine Erfahrung von solchen Dingen hat, und nicht wohl auf seiner Hut steht, leicht verführt werden kann; nach und nach gerathen sie auf subtile Abwege, die endlich unvermerkt an den Rand des Abgrunds führen, und die getäuschten Seelen rettungslos hinabstürzen, wenn die göttliche Erbarmung nicht ins Mittel tritt, und sie gleichsam mit Gewalt zurückführt.

Vielleicht sind einige unter Euch, meine Lieben! die sich wundern, warum ich mich in diesem Heft so lang bey dieser Materie aufhalte? — da doch die schrecklichen Begebenheiten dieser Zeit Stof genug zu andern wichtigen Betrachtungen darbieten. — Laßt Euch das nicht befremden, ich habe große Ursachen dazu: denn erstlich ist das ein höchst merkwür-

biges Zeichen dieser Zeit, daß der Magnetismus wieder so sehr empor kommt, und sogar hie und da Personen von selbst ins Schlafwandeln, und in den Zustand des Hellsiehens gerathen, wodurch schreckliche Irrsälle und Verfährungen entstehen, und nun bedenke man nur, wenn sich die Macht der Finsternis solcher Mittel bedient, und dazu fähige, bössartige Personen magnetisirt, was das für Folgen haben kann — Folgen die der Apostel Paulus so deutlich in seinem zweyten Brief an die Thessalonicher, im 2ten Capitel vom 9ten bis 12ten Vers voraus gesagt hat.

Aus diesen ganz richtigen Betrachtungen folgt nun, daß man den Magnetismus durchaus nur zur Heilung solcher Krankheiten anwenden müsse, die durch kein anderes Mittel geheilt werden können, und daß in solchem Fall das vorwichtige Forschen nach der Zukunft, oder was jetzt in der Ferne geschieht, oder nach der Beschaffenheit der Geisterwelt, aufs Strengste und bey hoher Strafe, verboten werden müsse; damit aber dieß Verboth auch gehörig befolgt werden könne, so dürfte nicht anders als in Gegenwart eines vernünftigen Arztes, und eines gewissenhaften Predigers magnetisirt werden.

Wenn euch, meine Lieben diese bisher vorgetragene Warnungen nicht wichtig genug dün-

dünken, so werden sie Euch mit der Zeit, und vielleicht bald wichtig genug werden, ich habe Euch seit zwanzig Jahren vieles voraus gesagt, das eingetroffen ist, dieß wird auch eintreffen, und trifft jetzt schon zum Theil ein.

Die heilige Schrift enthält Alles was uns im gegenwärtigen Leben zu unserer Seligkeit zu wissen nöthig ist. Diese lese man fleißig, aufmerksam, und mit brünstigem Gebeth um Licht und Gnade; dann befolge man treulich die Anfangs dieses Hefts empfohlne drey Hauptstücke des practischen Christenthums, warte seines Berufs, und sey ruhig, dann lasse man den Herrn walten und Sorge um nichts: denn Er schützt alle, und hilft Allen herrlich hindurch, die auf Ihn trauen.

---

Ich kann mir leicht vorstellen daß vielen meiner Leser die Zeit während dem Lesen des vorhergehenden lang geworden ist, sie möchten lieber wissen, was ich ihnen über die nahe Zukunft, und über die großen unerwarteten Begebenheiten — mir waren sie nicht unerwartet — zu sagen hätte, dis soll nun in dem noch übrigen Theil dieses Hefts geschehen.

Vor allen Dingen leset mit andächtigem Gebeth und mit aller möglichen Aufmerksamkeit

Matth. 24. und 25. Marc. 13. und Luc. 21. Verbindet dieses mit 2 Thessal. 2. wiederholt dieß Lesen oft, in der Furcht Gottes, und mit inbrünstigem Gebeth, so wird Euch nach und nach Alles klar werden, was ihr zu wissen nöthig habt. Wagt Euch jetzt beyleibe nicht mehr an die hohe und geheimnißvolle Offenbarung Johannis, denn was wir jetzt aus ihr wissen sollen, das wissen wir; die kleinsten Umstände der Ausführung der göttlichen Rathschlüsse sind da in erhabene und geheimnißvolle Bilder eingehüllt, die wir erst nach der Erfüllung werden verstehen und erklären können, jetzt aber noch nicht verstehen und erklären sollen: denn wenn das Erste wäre, so würden ja die Erklärer oder Ausleger übereinstimmen, da sie das aber durchaus nicht thun, so ist ja ausgemacht, daß wir die Maßregeln, deren sich der Herr in Ausführung dieses letzten und wichtigen Kampfs bedient, nicht wissen sollen. Bedenkt nur folgendes mit aufmerksamen und ruhigem Gemüthe: Wenn ein großer Feldherr einen Krieg gegen seinen Hauptfeind führt, so überlegt er erst wohl, auf welche Art er ihn am leichtesten überwinden kann: er macht einen Plan zu seinem Feldzug, den er aber sorgfältig geheim hält, damit ihn der Feind nicht erfährt, und ihn dann vereiteln könne; damit aber doch auch seine Getreuen, wenigstens so viel  
da

davon wissen mögen als zu ihrem Verhalten in solchen Zeiten dient, so giebt er ihnen Winke, was in der Hauptsache geschehen, und wie sich der Sieg endlich zu ihrem großen Glück endigen werde.

Genau so verfährt auch der Herr mit uns: alle seine Feinde sind vernünftige Wesen, die eine völlige Freyheit des Willens haben, die auf keine Weise eingeschränkt werden darf; wenn sie also die Rathschlüsse unsers Herrn zu ihrer Bezwungung wüßten, so würden sie Pläne dagegen machen, und der Krieg würde also desto länger währen, und weit menschenverderblicher seyn. Ist es nun nicht sündlich, und ein Verbrechen gegen Gott, wenn man jetzt die Geheimnisse des göttlichen Rathschlusses enthüllen, bekannt machen will, jetzt wo es eben darauf ankommt, daß man sie am strengsten geheim halte? denn je näher es zum Ende kommt, desto dunkler werden die Weissagungen, desto weniger kann auch der Feind entdecken was der Herr vor hat, bis Er ihn endlich in der Schlinge hat, und ihm dann auf den Kopf vergilt, was er verdient hat. Laßt uns nur einmal den gegenwärtigen Zeitpunkt zum Beispiel nehmen.

— Bey allen Aehnlichkeiten die man jetzt zwischen den Zeitgeschichten, und den Weissagungen zu finden glaubt, ist doch noch immer der Mensch der Sünden, das Kind des Verderbens, das Thier aus dem  
Ab.

Abgrund nicht offenbar: so lang noch von Verfolgung wegen der christlichen Religion, vom Mahlzeichen und der Namenszahl die Rede nicht ist, so lang kann auch vom Thier aus dem Abgrund die Rede noch nicht seyn.

Ich bin auf das allergewisseste überzeugt, daß die Erfüllung, der Weissagungen der nahen Zukunft, auf eine ganz unerwartete Art, und ganz anders, als wir sie uns jetzt vorstellen, geschehen wird, der Herr will uns durch seine ganz unerwartete Ankunft freudig, den Feind aber fürchterlich erschrecken.

Unser Herr hat uns in den vorhin angeführten Schriftstellen so viel offenbart, als wir von der Zukunft wissen sollen und dürfen. Matth. der selbst Zuhörer war, hat uns diese merkwürdige Rede am vollständigsten aufbewahrt, wir wollen sie in der Furcht des Herrn vor uns nehmen und betrachten:

Ev. Matth. 24. Christus hatte in den letzten Tagen vor seinem Leiden, den Pharisäern, Priestern, Schriftgelehrten und Obrigkeiten des Jüdischen Volks eine scharfe Strafpredigt gehalten, und da es gegen Abend gieng, so wanderte Er mit seinen Jüngern hinaus an den Oelberg. Die Jünger, deren Gemüth von der drohenden Strafpredigt noch voll war, suchten Gelegenheit mehr davon zu wissen, sie  
fielen

fiengen damit an, daß sie den Herrn suchten auf das herrliche Gebäude des Tempels aufmerksam zu machen, welches sie vom Delberg aus, wo sie saßen, in aller seiner Pracht vor Augen hatten. Er betheuerte ihnen, daß von allem dem Schönen, das sie da vor sich sähen, auch nicht ein Stein auf dem andern bleiben würde. Diese Weissagung wurde so pünctlich erfüllt, daß man jetzt nur noch aus der Lage der Stadt erkennen kann, wo der Tempel gestanden hat. Diese Antwort gab ihnen Anlaß weiter zu forschen, vermuthlich war es Petrus, der nun fragte: Sage uns, wann wird das geschehen; und welches wird das Zeichen deiner Zukunft seyn, und der Welt Ende? Aus dieser dreifachen Frage sieht man was für eine Vorstellung sich die Jünger von ihrer nahen Zukunft machten, sie glaubten, mit dem Ende des Jüdischen Reichs und der Zerstörung Jerusalems sey auch die Zukunft des Herrn und seines Reichs verbunden; diesen Irrthum benahm ihnen der Herr nicht: denn wenn Er ihnen gesagt hätte, es würden nach der Zerstörung Jerusalems noch viele Jahrhunderte vorübergehen, ehe Er wieder kommen und sein Reich gründen würde, wie muthlos würden sie geworden seyn! Nach der ersten Ausgiesung des heiligen Geistes wurden sie schon eines bessern belehrt. Jetzt gab ihnen der Herr eine hinreichend belehrende

Ant.

Antwort auf die dreifache Frage , ohne ihnen ihren — jetzt noch unschädlichen — Irrthum zu benehmen. Zuerst warnt Er sie für Verführung: denn es würden sich viele für den Messias ausgeben, denen auch viele anhangen würden; dieß geschehe auch damals in der Zeit von Christi Himmelfahrt an bis zur Zerstörung Jerusalems; und da jene Zeit mit der Unrigen die größte Aehnlichkeit hat, denn damals war das Volk Gottes bis zur tiefen Stufe des Abfalls und der Sittenlosigkeit gesunken, und eben dieß ist auch der nämliche Fall mit dem jetzigen Volk Gottes, mit der Christenheit; wird das Gericht welches über die Juden ergieng, auch uns, nur noch viel strenger und härter treffen, weil der Herr den Christen den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit offenbart, und sie beynähe achtzehn hundert Jahr mit so großer Liebe und Langmuth getragen hat, und sie dem ungeachtet noch schlimmer als die Juden geworden sind. Wir können also im Ganzen diese Weissagung mit eben der Gewisheit auf uns und unsre Zeiten anwenden, mit der sie die Jünger auf die Ibrige anwenden.

Unser Herr warnt also für Verführung, weil falsche Messiasse aufstehen würden; wir haben diese Warnung nöthig, weil so viele falsche Propheten aufstehen, deren jeder noch besser wissen will wie der Andere, was in der nahen Zukunft geschehen wird. Wir  
sol-

sollten uns also bloß an die Bibel halten, und an den vielen Spaltungen und Sekten keinen Antheil nehmen, davon jede sagt: hie ist Christus, und darum soll man ihnen nicht glauben.

Nun giebt der Herr noch ein anderes Zeichen an, das vor seiner Zukunft hergehen soll, nämlich Krieg und Kriegsgeschrey, Revolutionen, Empörungen, ein Volk über das Andere, ein Königreich über das Andere, schreckliche Seuchen, Hungersnoth, Erdbeben, u. d. gl. würden sie begleiten.

Dieß ist nun der wahre und gewisse Zeitpunkt in dem wir uns jetzt wirklich befinden, wie lang er aber noch währen wird, das wissen wir nicht, der Herr aber sagt ausdrücklich: Das Ende, der Termin seiner Zukunft, sey dann noch nicht da. Dieß laßt uns wohl bemerken.

Christus fährt nun fort, und sagt: Auf diese Kriege, Empörungen u. s. w. würde dann die Noth erst angehen — und welche Noth? — Die schrecklichste und grimmigste Verfolgung des wahren Christen; diese steht uns nun zunächst bevor; bis jetzt hat es noch keinen Anschein dazu, aber wenn einmal der Mensch der Sünden erscheint, dann wird es auch dazu kommen. Das was bis daher geschehen ist, hat den Zweck, zu wecken, was sich nur noch wecken lassen will. Wann dieß geschehen

hen ist, dann wird die Verfolgung, die große Versuchungsstunde, die wahren Christen von den Widerchristen scheiden; wer in dieser großen Versuchung dann ausharrt, nicht das Thier und sein Bild anbethet, der wird selig.

Noch ein merkwürdiges Zeichen unserer Zeit führt der Herr an, indem Er sagt: Und es wird geprediget werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann wird das Ende kommen. Dies Predigen hat nun schon einen mächtigen Anfang genommen: Vor bald hundert Jahren fieng die Brüdergemeine ihre Missionen zur Heidenbefehrung schon an, und seit zwanzig Jahren wirkt die Englische Mission mit Macht fort, besonders aber sind die allenthalben errichteten Bibelgesellschaften außerordentlich gesegnet, und es ist nicht lange mehr hin, so wird die ganze Menschheit das Wort Gottes kennen, folglich kann auch das Ende nicht sehr weit mehr entfernt seyn.

Dies Ende bestimmt der Herr nun genauer, indem Er sagt: Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, daß er steht an der heiligen Stätte. Dan. 9. v. 26. 27. dann begehbet euch auf die Flucht, und zwar so schnell als nur immer möglich ist, u. s. w. Zugleich versichert der Herr, daß

daß in dem Zeitpunkt die Trübsal so groß seyn werde, als sie noch nie gewesen ist seit die Welt steht; es ist auch sehr merkwürdig, daß auch dann noch falsche Christi hie und da entstehen, und die Auserwählten zu verführen trachten werden. Das ist: es werden sich Männer finden, die durch den Schein der Heiligkeit auch wohl aus guter Meinung durch Schwärmeren verführt, die im Schmelztiegel sitzende Gemeinde des Herrn, mit seiner Zukunft trösten wollen, und dadurch die, die ihnen glauben, irre führen, indem sie sich selbst als solche darstellen, die das Volk Gottes in einen Vergungsort zu führen bestimmt sind. Solchen Menschen glaubt nicht, meine Lieben! denn sie sind alle Betrüger, oder Selbstbetrogene. Wenn es einst zum Fliehen kommt, so wird sich der rechte Führer wohl finden.

Vor der Zerstörung Jerusalems, welche 37 Jahr nach der Himmelfahrt Christi erfolgte, gieng es schrecklich zu Jerusalems und in dem Jüdischen Land zu: Bürgerkriege, Raub, Mord, Empörung, Seuchen, und theure Zeit, wechselten mit einander ab, aber bey dem allem war noch immer nicht das Ende da, das Alles mußten die Christen zu Jerusalems und in der umliegenden Gegend noch mit aushalten. So bald sich aber der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte zeigte, da war es Zeit zu fliehen. Man ist noch immer ungewiß was der Herr

Herr unter dem Wort, Gräuel der Verwüstung im Tempel versteht? mir deucht die Sache sey klar: als sich die römische Armee der Stadt näherte, und es nun gewiß war, daß es zur Belagerung kommen würde, so war eine von den wütenden Partheyen der Juden so frech, daß sie sich in den Tempel zurückzog, und diesen heiligen Ort zu einer Festung umschuf, indem sie die zum Tempel gehörige Gebäude in Bollwerke verwandelte; dadurch wurden die Römer genöthigt, auch den Tempel zu bestürmen, den sie sonst gewiß würden verschonet haben, denn der römische Feldherr Titus suchte ihn noch bis aufs letzte zu verschonen; aber es half nicht, die Weissagung des Herrn mußte erfüllt werden. Zu der Zeit lebte noch Simon Kleopha, einer von den Jüngern, der diese Weissagung des Herrn am Delberg mit angehört hatte, dieser war Vorsteher der Christen in der Stadt; als er diesen Gräuel der Verwüstung im Tempel bemerkte, so wußte er daß es nun gerade Zeit zum Fliehen sey: denn die Stadt war noch nicht eingeschlossen, es geschah aber bald hernach. Simon versammelte also die Christen, und zeigte ihnen an, daß der Zeitpunkt gekommen sey den der Herr zum Fliehen bestimmt habe; hierauf zogen sie alle in der Stille aus, so daß auch keine einzige Person zurück blieb; sie begaben sich über den Jordan, in ein Land, dessen Regent mit den Römern

mern in Frieden lebte, hier hielten sie sich ganz ruhig auf, bis sich der Sturm gelegt hatte; dann zogen sie mit ihrem Bischof Simon wieder in die Ruinen von Jerusalem, wo auch nachher dieser heilige Mann den Tod seines Herrn, im hundert und zwanzigsten Jahr seines Alters am Creutz starb.

Da diese Weissagung des Herrn nach uns gilt; weil sie eine Antwort auf die dreifache Frage der Jünger ist, so müssen auch wir alles aushalten, und an kein Fliehen oder Wegziehen denken, bis wir ebenfalls einen Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte bemerken, wie sich dieser Gräuel zeigen, und was er seyn wird, das wird dann Sonnenklar und nicht mehr zweifelhaft seyn. Wir haben ja ein Vorspiel im Kleinen, während der Schreckenszeit der französischen Revolution schon erlebt; man verheerte und zerstörte die Kirchen, man entehrte sie auf alle Weise, brachte lieberliche Weibspersonen, die die Göttin Vernunft vorstellen sollten, in Prozeßion, und setzte sie in den Kirchen auf die Altäre, u. s. w. Was da im kleinen geschah, das kann unter der Tyranney des Menschen der Sünde, alsdann, wenn er die christliche Religion gesetzmäßig abschafft, wohl auch im Großen geschehen, und dieß wäre ja wirklich auch ein Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte; allein er kann sich auch noch auf eine andere Weise zeigen;

gnug

gnug wir werden ihn wohl erkennen, wenn er einmal erscheint, und dann wird es auch an einem Führer nicht fehlen, der die Gemeinde des Herrn an einen Ort der Sicherheit führt.

Hierauf beschrieb nun Christus seine Zukunft in majestätischen Bildern, in wiefern diese eigentlich buchstäblich, oder auch mystisch zu verstehen sind, das können und das sollen wir nicht wissen, sonst hätte sich unser Herr deutlich erklärt; so viel ist einmal gewiß, daß Er hier nicht von der Zerstörung Jerusalems, und des Jüdischen Staats, sondern von seiner Zukunft zur Gründung seines Reichs spricht; dann ist auch das gewiß, daß seine Zukunft plötzlich auf einmal wie ein Blitz geschehen wird, man wird von Osten bis in Westen erkennen, und gewiß wissen, nun ist der Herr da — aber wo wird Er persönlich seyn? Die Antwort auf diese Frage versteckt Er unter ein damals bekanntes Sprichwort: wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Das ist: in dem Zeitpunkt wird der Feind mit seinem Heer gegen die Gemeinde des Herrn an ihrem Sicherheitsort ausziehen, um sie von der Erde zu vertilgen, die Adler werden sich da versammeln wie um ein Aas um es zu verzehren, aber nun erscheint zu rechter Zeit das Zeigen des Menschensohns am Himmel, was das für ein Zeichen seyn wird, das wissen wir nicht — gesetzt aber es wäre ein hellstralendes Kreuz, so würde man daran

daran wohl erkennen, daß es das versprochene  
 Zeichen des Menschensohns sey; die ganze  
 christliche Kirche hat es von jeher bis daher,  
 als ein Zeichen und Siegel des Christenthums  
 angesehen; und gleich darauf ist der Herr da,  
 wo das Aas und die Adler sind, nämlich auf  
 der Seite seines Volks. Darauf werden Sonne  
 und Mond ihren Schein verlieren, die Sterne  
 werden vom Himmel fallen, und die Kräfte  
 der Himmel werden sich bewegen, dieß alles  
 wird noch vor dem Zeichen des Menschensohns  
 hergehen, oder wenigstens zu gleicher Zeit ge-  
 schehen; daß dieß nicht so ganz buchstablich ver-  
 standen werden müsse, das versteht sich von selbst,  
 aber so viel ist klar, daß schreckliche Zeichen in  
 der Luft und am Himmel erscheinen werden;  
 zugleich werden auch die Engel mit hellen Po-  
 saunen alle Auserwählten von allen Ecken der  
 Erden zusammen berufen, damit auch sie am  
 Reich des Herrn Theil nehmen können, da  
 wird keiner vergessen werden. Wie weit auch  
 dieß buchstäblich oder bildlich verstanden werden  
 müsse, das wissen wir nicht, genug daß es ge-  
 schehen wird. Alles vorhergehende bis daher,  
 giebt nun der Herr als nahe Zeichen seiner Zu-  
 kunft an, und vergleicht sie mit der Blüthe des  
 Feigenbaums. Damit sollen wir uns aber  
 auch beruhigen, und nun nicht genauer den Tag  
 und die Stunde seiner Zukunft berechnen wol-  
 len; denn die Engel wissen sie nicht, viel  
 wea

weniger die Menschen, sondern nur allein der Vater. Noch eins muß ich hier bemerken. Die Auserwählten sollen aus allen vier Winden gesammelt werden — also sind nicht alle wahre Christen in dem Vergungsort, sondern nur diejenigen, die unter dem Druck der Tyranney des Menschen der Sünde geschmachtet, gekämpft, und überwunden haben, diese machen eigentlich die Braut des Lammes, die Gemeinde des Herrn aus; diejenigen welche in andern Ländern und Reichen zerstreut sind, gehören dann zu den Braut - Jungfern, von denen der Herr in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen im folgenden Capitel spricht. Noch ein Zeichen giebt der Herr als Vorbote seiner Zukunft an; Er sagt: denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth, sie aßen, sie tranken, u. s. w. also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Um diese Stelle richtig zu beurtheilen, muß ich bemerken, daß der Herr hier nicht das Essen und Trinken, das Freyen und sich freyen lassen, an sich tadelt, denn dieß alles findet statt, so lang die Menschheit im gegenwärtigen Zustand lebt, sondern Christus will damit sagen: Der Luxus werde dann die einzige Gottheit seyn, welcher allenthalben gebient wird, und ich frage jeden nüchternen Menschen; der die heutige Welt kennt, ob das nicht in unsern Zeiten der Fall sey? — man ist unersättlich in

Bäl

Bällen und Schauspielen, und Lustbarkeiten aller Art, und die Kirchen bleiben leer. Wer kann die Unersättlichkeit im sinnlichen Vergnügen, die jetzt auf einen unglaublichen Grad gestiegen ist, lebhaft genug schildern, sie ist unbeschreiblich? — bey uns kommt aber noch etwas sehr merkwürdiges hinzu: Der Geist der Sicherheit ist so herrschend, daß man allenthalben, nicht bloß da, wo der Krieg die Wohnungen der Menschen zerstört hat, sondern allenthalben prächtige Häuser und ewig dauern sollende Paläste, so gar Kirchen baut, in die man doch nicht zu gehen gedenkt, alles bloß aus Luxus, gerade als ob man der warnenden Stimme des Herrn die so ernst mit den nahen Schlussgerichten, und seiner Zukunft droht, spöten und trotzen wollte. O wie werden heulen und wehklagen die Geschlechter der Erden, wenn das nun alles in Staub und Graus darnieder gedonnert werden wird.

Noch Eins fügt unser Herr hinzu, Er sagt: Dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses Alles geschehe. Dieß paßt recht auf die dreysache Frage der Jünger; das Wort Geschlecht hat hier eine zweysache Bedeutung: denn erstlich bedeutet es die damals lebende Menschen, in dem Sinn sagt Christus: es wird kein Mannsalter mehr währen, dann wird Jerusalem zerstört werden. Dieß wurde erfüllt, denn 37 Jahr

hernach geschah es; im zweyten Verstand gilt es von der Zukunft Christi, und dann heist es: Das Geschlecht der Juden, die Jüdische Nation wird nicht vergehen bis des Menschen Sohn kommt. Dann wird sie sich bekehren, und alles eine Heerde unter einen Hirten werden.

Von dieser Ungewisheit des eigentlichen Zeitpuncts der Zukunft des Herrn, nimmt Er nun Anlaß ernstlich zum Wachen aufzufordern, das ist: beständig in der Gegenwart Gottes zu wandeln, und mit einem bethenden Herzen beständig alles zu thun, was Ihm angenehm ist. — Dieß meine Lieben! ist nun jetzt besonders unsere unnachlässliche Hauptpflicht, denn der Herr ist nahe, und die Zeichen seiner Zukunft eilen schnell nacheinander; darum ist es auch so gefährlich, wenn man jetzt noch an den Geheimnissen der Weissagungen deutelt und künstelt, denn keiner trifts doch, weil wir es nicht wissen sollen, der Herr will ganz unerwartet kommen. Wer nun den Termin zu spät gesetzt hat, der wird sicher, und alle die ihm glauben sind nicht auf ihrer Hut, und wer ihn zu früh bestimmt, den wird nun alles ungewiß, wenn der Herr nicht zu der Zeit kommt; er wacht nun gar nicht, und schläft wohl gar ein.

Dieß Alles sahe unser Herr voraus, daher fügte Er dieser Weissagung noch zwey herrliche

liche Gleichnisse hinzu, in welchen Er auf eine sinnbildliche Art andeutet, was bey seiner Zukunft in Ansehung der Auserwählten geschehen werde: in dem Ersten, von den zehn Jungfrauen zeigt Er die Gefahr an, in welcher selbst noch die Auserwählten bey der Ankunft des Herrn stehen werden, und was sie zu thun haben, um sich dagegen sicher zu stellen; und in dem zweyten giebt Er unter den Bildern eines reichen Herrn und seiner Haushälter einen Wink, daß Er bey dieser Zukunft zu seinem Reich, auch noch mit denen die Alles überstanden, und sich durchgekämpft haben, abrechnen, und daß sich dann auch noch Einer finden werde, der nicht allein vom großen Abendmahl, von der Hochzeit des Lammes, ausgeschlossen, sondern zur äußersten Finsternis verdammt wird. Wir wollen diese beyden Gleichnisse etwas näher betrachten.

Ob wir gleich in diese weissagenden verblühten Gleichnisse nicht ganz klar sehen können, so dürfen wir doch eine Vermuthung wagen, die wenigstens wahrscheinlich ist, und auch dann nicht irre führt, wenn sie auch in der Erfüllung nicht so ganz eigentlich zutreffen sollte.

Daß diese Gleichnisse in den eigentlichen Zeitpunkt der Zukunft des Herrn gehören, das leidet keinen Widerspruch: denn Er sagt: Dann — wird das Himmelreich, gleich zehn Jüngfrauen u. s. w. nämlich —

dann — wann Er im Begriff ist zu kommen. Diese Jungfrauen können nicht die Braut selbst seyn, sondern die Braut - Jungfern, die ihre Gesellschafterinnen, ihre Freundsinnen sind, die die Freuden der Hochzeit mit ihr genießen sollen; nun hab ich oben schon den Gedanken berührt, daß unter dem Bild einer Braut, die Gemeinde des Herrn verstanden werde, welche unter der Herrschaft des Antichrists treu ausgehalten, ritterlich gekämpft, und das Wahrzeichen des Thiers nicht angenommen hat, und dann an einen sichern Vergungsort gebracht worden ist, wo ihr der Herr erscheinen, und sie dann in sein Reich bringen wird; während der Zeit sammeln die Engel die Auserwählten aus allen vier Winden, und führen Sie dem Herrn entgegen, diese mögen die zehn Jungfrauen vorstellen; aber nun kommt es darauf an, ob sie auch die wahren Eigenschaften der Brautjungfern haben? diese stellt der Herr unter dem Bild einer brennenden Lampe, und des Oels auf derselben vor. Die Lampe ist das Herz des Menschen im geistlichen Sinn, aus dem der Wille mit aller seiner Wirksamkeit und Thätigkeit entspringt; das Licht der Lampe erklärt der Herr an einem andern Ort selbst, wo er sagt: Laßt Euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie Euere gute Werke sehen, und Euern Vater im Himmel preisen, und das Del ist dann die Gottes- und

Men-

Menschenliebe, ohne welche das ganze Christenthum tod, und nur ein bloßes äußeres Mundbekenntnis ist. Dem Zufolge sind also die fünf thörichte Jungfrauen diejenigen unter den Erweckten, die von der Wahrheit des Evangelii gänzlich überzeugt sind, einen unanstößigen ehrbaren Wandel geführt haben, auch wohl zu gewissen frommen Gesellschaften gehören, und ihre Erbauungstunden fleißig besuchen, aber ihren Mangel an Liebe, durch Splitterrichten, Kälte gegen Nothleidende, und durch pharisäischen Stolz an den Tag legen, denen es also am Oel der Liebe, am Geist aus Gott, dessen Annahnungen und Gnadenwirkungen sie vernachlässigt haben, mangelt. Diese werden dann freylich diesen Mangel fühlen, und nun noch bey denen die mit dem Oel versehen sind, Rath und Hülfe suchen, allein nun ist es zu spät, die Gnadenzeit ist aus; sie haben lange genug Zeit gehabt, Oel für ihre Lampen zu sammeln, sie können nun warten bis der tausendjährige Hochzeittag vorbey ist, dann wird sich im letzten Gericht finden auf welche Seite des Richters sie gehören. Wahrscheinlich wird unter dem Bild der Hochzeit des Lammes das herrliche Reich des Friedens hienieden auf unserer Erden verstanden. Endlich fügt unser Herr noch einmal die bringende Ermahnung hinzu: Darum wachet, denn ihr wisset we-

der

der Tag noch Stunde, in welchen des Menschen Sohn kommen wird.

Ihr sehet hieraus, meine Lieben! wie oft und wie ernstlich der Herr das Wachen empfiehlt, und daß Er immer den Grund dazu aniebt, weil ihr weder Tag noch Stunde seiner Zukunft wißt. Alle Berechnungen des Zeitpuncts derselben, die besonders im letzten Jahrhundert von Bengel, Stilling und mehreren Andern geschehen sind, hatten den Rußen zu zeigen, daß er nicht weit mehr entfernt sey, aber das Wachen bis dahin aufzuschieben, wäre vermessene Nase-rey — denn erstlich ist ja immer der Zeitpunct des Todes ungewiß, und zweytens bindet sich der Herr an menschliche Berechnungen nicht; es verhält sich damit wie mit einer kränkenden Person, welcher der Arzt sagt, sie könne noch einige Jahre leben; wäre es nun nicht Thorheit wenn diese Person auch noch einige Jahre mit der Zubereitung zum Tod warten wollte?

Aber es ist auch mit dem blossen Wachen noch nicht genug, es muß nun auch untersucht werden, was während der Zeit gethan worden, was zum Besten des Reichs Gottes und der Menschheit überhaupt geschehen ist! Daher fügt nun der Herr noch ein wichtiges Gleichnis hinzu, in welchem Er einen Mann vorstelle der eine Reise antritt; damit nun sein Geld während der Zeit nicht müßig da liegt, so giebe

er es seinen Knechten, um damit Haushaltung und Gewerbe zu treiben; dem Einen vertraut er fünf Talente an, dem Andern zwey, dem Dritten eins, je nachdem er ihre Treue, und ihre Fähigkeit zum Erwerben kennt. Nun reist er auf lange Zeit fort; der Knecht der fünf Talente erhalten hat, ist treu und fleißig, und gewinnt eben so viel damit; so auch der Zweyte; der Dritte aber verbarg sein Talent in einer Grube in die Erde, und ließ es ruhen. Als nun der Herr wieder kam, so forderte er Rechnung von den drey Knechten; die zweyen Ersten hatten ihr Talent verdoppelt, daher war der Herr so zufrieden mit ihnen, daß er sie herrlich belohnte, und auf immer glücklich machte. Der Dritte brachte sein einziges Talent so wieder wie er es empfangen hatte, und entschuldigte sich damit: er habe gewußt, daß sein Herr ein harter unbarmherziger Mann sey: denn er nähme auch das, was ihm von Rechtswegen nicht gebühre, darum habe er sein Talent wohl verwahrt, um ihm das wieder zu geben, was ihm gehöre. Diese trogige unehrerbietige Vertheidigung beantwortet der Herr gar passend, indem er sagt: Wenn du mich denn für einen harten Mann hieltest, so hätte dich desto eher die Furcht antreiben sollen, mit meinem Geld zu handeln. u. s. w. Die Folge war, daß dem elenden Menschen sein Talent genommen, und dem nun geschenkt wurde.

de, der am besten gehandelt hatte. Die eigentliche Erklärung dieses Gleichnisses gehört nicht hieher, sie würde mich zu weit von meinem jetzigen Zweck abführen, dieß Gleichniß soll hier nur beweisen, daß bey der nächsten Zukunft des Herrn zu seinem Reich, auch ein Gericht statt finden wird, in welchem der Herr genau untersucht, wie seine Diener in ihren Aemtern gewirkt haben, und nach dem Verhältnis ihrer Treue wird Er sie dann auch belohnen. Dieß Gericht muß also wohl von dem letzten Allgemeinen am Jüngsten Tag, der über tausend Jahr später erfolgt, unterschieden werden.

Viele unter Euch, meine Lieben! mögen vielleicht fragen, wer unter dem einen untreuen Knecht verstanden werde? ich denke er wird wohl nahe mit den fünf thörichten Jungfrauen verwandt seyn.

Wenn die Engel die Auserwählten aus allen vier Winden versammeln, so werden viele mitgehen, die sich zum wahren Christenthum bekennen, aber es nicht durch werththätige Liebe ausgeübt haben. Diese haben also ihr Pfund vergraben, und nicht damit gewuchert, und werden also nicht bloß vom Reich des Friedens ausgeschlossen, sondern zum Abgrund verdammt. Dieß mögen sich besonders diejenigen Religionslehrer wohl merken, die zwar die  
selig.

seligmachende Lehre von Jesu Christo rein und lauter gelehrt, auch wohl ehrbar und unanständig gewandelt, aber diese Lehre nicht an sich selbst in Kraft und Leben verwandelt haben; von diesen wird der Herr scharfe Rechenschaft fordern.

Nachdem nun unser Herr seinen Jüngern die Zukunft zur Errichtung seines Reichs, die wir zunächst erwarten, theils klar und deutlich, theils auch durch Gleichnisse vorgestellt hat, so geht Er nun zur Beschreibung seines letzten allgemeinen Gerichts am jüngsten Tag über. Er sagt: Matth. 25. v. 31 — 46. Wenn aber des Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit u. s. w. Dieß ist nun das Ende des gegenwärtigen Weltlaufs, hier wird das Schicksal des menschlichen Geschlechts auf ewig entschieden. Daß dieß Gericht die Bürger des Friedensreichs nicht treffen wird, das läßt sich vermuthen; es trifft nur die entfernten Nationen, die sich nach dem Reich des Friedens, alsdann, wann Satan wieder eine kleine Zeit los gelassen wird, gegen den Herrn empört haben, und dann alle von Anfang der Welt an Gestorbene, die nun alle auf-  
erweckt werden. Da wird keine einzige Seele  
ver.

vergessen werden, und jede wird ihr gerechtes Urtheil empfangen.

Es ist äusserst merkwürdig, daß in diesem allgemeinen Gericht blos nach dem Gesetz der Wohlthätigkeit geurtheilt wird. Da ist keine Rede von Religions-Parthe — es wird nicht gefragt zu welcher Kirche man gehört, was man geglaubt, oder nicht geglaubt, nicht einmal was man gethan oder unterlassen, sondern nur, ob man den gegenwärtigen Richter und König aller Welten, in allen Armen und Nothleidenden liebevoll unterstützt, und ihr Elend gemindert habe? — hier wird noch mancher Brand aus dem Feuer gerettet werden. So groß ist die Macht der Liebe und der Wohlthätigkeit — sie bringt dann noch manchen ungerechten Haushalter in die ewigen Hütten, wo ihn die als Vensäßer aufnehmen, die er in seinem Leben erquickt hat. In dieser ganzen Rede des Herrn, ist die wahre Liebe der Mittelpunkt, um den sich alles herumbreht.

---

Unser Herr sagt irgendwo: das Himmelreich ist gleich einem Weibe, welches den Sauerteig nahm, und verbarg ihn in drey Scheffel Mehl, u. s. w. Dieß Gleichniß wird in unsern Tagen pünctlich erfüllt: das Weib ist die wahre Gemeinde des Herrn in allen  
vier

vier Welttheilen, und unter allen Religionsparthenen, und im eigentlichen Sinn, die Missions- und Bibelgesellschaften, die in Amerika, England, Deutschland, und Rußland mit unglaublichem Eifer und Seegen, das seligmachende Evangelium von Jesu Christo, diesen zur geistigen Nahrung wohlthätig wirkenden Sauerteig, in drey Scheffel Mehl, Juden, Heiden und Mahomedaner mischen, und dadurch auch dem Anfang nach die Weissagung erfüllen, daß nahe vor der Zukunft des Herrn das Evangelium aller Creatur, das ist allen Nationen, verkündigt werden soll. Man lese doch die Baseler Sammlungen überhaupt, und in dieser Rücksicht besonders, das Heft vom Jahr 1815, so wird man sich nicht enthalten können, Muth zu schöpfen, und diese Feigenbaums-Blüthe als einen Antrieb anzusehen, getrost fortzukämpfen, zu wachen und zu bethen: denn unsere Erlösung ist nun nahe; und was nun von Weissagungen noch zu erfüllen übrig ist, wird schleunig nach und nach erfüllt werden.

---

Die geistvolle und erbauliche Predigten, des seligen Pfarrers Battier in Basel sind im Jahr 1814 zum drittenmal aufgelegt, und mit vier Predigten auf die vier Jahreszeiten vermehrt worden; sie sind in Basel in der Schweighäuserischen Buchhandlung, und bey dem Buchdrucker

cker Felix Schneider zu haben. Sie sind zur häuslichen Erbauung ausnehmend nützlich, und empfehlungswürdig.

Der katholische Professor und Pfarrer Leander van Es in Marburg, ein in jedem Betracht theurer Mann Gottes, der schon durch seine Bibelübersetzung, und sein Bestreben, dem Herrn, auf die wahre apostolische Art, Seelen zuzuführen, rühmlich bekannt ist, hat mir einen gedruckten Plan eines christlichen Bruders-Bundes zur Verbreitung der heiligen Schrift zugeschickt, um diese wünschenswerthe Sache hier zu empfehlen, welches dann auch hierdurch angelegentlich geschieht. Vermuthlich wird auch der Herr van Es diesen Plan in die bekannten Städte, wo sich christliche Gesellschaften befinden, senden, um ihn allgemeiner bekannt zu machen. Ach wenn es doch dem Herrn gefallen möchte, ein reiches Maas seines Geistes über Deutschland auszugiesen! überall herrscht auch bey den drohendsten Gerichten, eine Laodizäische Lauigkeit, wird es da an dem Ausspähen aus dem Mund des Herrn fehlen? Nein gewiß nicht! Er ist ja der Gott Amen! der Gott der Wahrheit.

Es ist auch in Nürnberg bey Freund. Kray eine ganz neue Uebersetzung des vortreflichen Buchs des seel Thomas von Kempis von der Nachfolge Christi herausgekommen; so oft und so gut auch dieß Buch  
von

von so vielen wackern Männern übersezt worden ist, so wird doch diese Herausgabe noch Vorzüge für Allen haben. Ob der theure Uebersetzer, den meine Leser in Zukunft mit Vergnügen werden kennen lernen, genannt seyn will, das weiß ich noch nicht, aber sie werden sich über ihn freuen, so wie ich mich gefreut habe.

Es ist von Elberfeld aus ein Aufruf an mich ergangen, Alle Christen die nur bethen können und wollen, zu ermahnen, Abends um sieben Uhr vor dem Herrn zu treten, und Ihm die Noth und Gefahr, worinnen jetzt wieder Europa und besonders Deutschland schwebt, herzlich und demüthig vorzutragen. Die dortigen Freunde schlagen folgenden Inhalt der Bitten vor:

1.) Nach dem Beyspiel Daniels Cap. 9. v. 20. unsere und des Volks Sünde, unsere Undankbarkeit Gott, bey den vielen genossenen Wohlthaten demüthig erkennen und bekennen, und nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Gottes Barmherzigkeit in Christo Jesu, um Vergebung, Schonung und Erbarmung stehen, und vor dem Herrn liegen, wie Daniel that.

2.) Wie Abraham, Moses, Samuel, und viele andere Väter des alten und neuen Testaments vor dem Herrn stehen bleiben, mit den Worten Abrahams: Willst du Herr den Ge-

Gerechten mit dem Gottlosen erwürgen? Du wirst so nicht richten, der du aller Welt Richter bist. 1 Buch Mos. 18. v. 20 — 33. Schone Hert nach Deiner Zusage, um zehn und mehrerer Gerechten willen der Königreiche, Herzogthümer, Städte und Dörfer.

3.) Der Herr hat seiner Kirche, in allen Drangsalen Schutz in der Wüste versprochen, daß sie sich ernähren kann und soll. Offenb. Joh. 12. v. 14 — 17. Noch aber hat der Kirche Jesu Christi nicht überall die neue Nahrung durch die Bibeln gegeben werden können; die Zeit der Ruhe war zu kurz; wir wollen daher nicht aufhören, den Herrn um Frist zu bitten, damit die vor dem Angesicht der Schlange fest und unbeweglich stehende Kirche Jesu Christi ihre Nahrung erhält und die Bitte: *Dein Reich komme!* immer mehr in Erfüllung gehen möge.

4.) Laßt uns für alles bisher genossene Gute dem Herrn aufrichtig danken, dann wird Er uns nach Ps. 50. v. 23. seine mächtige Hilfe fernere erfahren lassen.

---

Ja das Gebeth ist freylich eine der ersten Pflichten des Christen, aber zwischen Verthen und Verthen ist ein großer Unterschied. Ich meyne hier nicht den Unterschied zwischen dem blo-

bloßen Mundgeschwätz, und dem ernstlichen Flehen zu Gott, sondern den Unterschied zwischen einem Gott gänglich hingeebenen gelassenen Herzen, in welchem der Grund zu jedem Gebet ist: Herr Dein Wille geschehe! — und zwischen einem Herzen, das gern seine frommen liebenden Wünsche erfüllt sehen möchte, und um diese Erfüllung bittet; die Bether von der ersten Art sind geheime Räte, die Sig und Stimme in der göttlichen Weltregierung haben; aber die Bether von der zweiten Art sind Supplicanten in den Vorzimmern des Allherrschers; Er verschmäht auch ihr Flehen nicht und erhört, was erhört werden kann, und für das was nicht erhört werden kann giebt Er etwas besseres. Wer daher immer erhörlich bethen will, der muß seinen eigenen Willen ganz in den Göttlichen, allein guten Willen versenken, dann in tiefer Demüth, und gänzlicher Uebergebung vor den Herrn treten, und nur den heiligen Geist in seinem Herzen bethen lassen. Der lenkt in einer solchen Stellung des Gemüths das innige Herzens-Flehen ganz nach dem vollkommenen Willen unsers Herrn, und bethet also ganz erhörlich.

Wer also nach dieser Art bethen kann, der thue es unanfhörlich, und besonders jetzt, nach dem Verlangen der lieben Elberfelder Freunde Abends um 7 Uhr. Und die Bether von

von der zweyten Classe sollen sich mit ihnen vereinigen, auch sie werden vielen Segen davon haben. Du aber ewiger Erbarmer! erhöre was erhört werden kann! Amen!

---

### N a c h t r a g.

---

Der durch seine treffliche Examen - Predigt bekannte junge Dänische Theologe Grundvig, hat jetzt auf Verlangen einiger Freunde wiederum eine Predigt drucken lassen, worinnen er die Frage beantwortet: Warum werden wir Lutheraner genannt? sie ist ins Deutsche übersetzt, und in der Rasm'schen Buchhandlung in Nürnberg zu haben. Das ist wieder eine Kernpredigt, und zugleich eine ernste Rüge der Denkungsart, die heut so herrschend ist. Man hat darüber das Maul gerümpft, daß sich ein junger Mensch so viel herausnimmt; allein wenn die Alten schweigen, und die Jungen haben Muth, so müssen sie schreien. Der Herr sprach zu Jeremia: sage nicht ich bin zu jung — und wem Er die Lippen berührt hat wie dem Grundvig, der darf wohl reden. Voran hat der liebe Verfasser dem seeligen Reinhard ein wohlverdientes Monument gesetzt.

---

Der  
g r a u e M a n n  
e i n e  
W o l f s s c h r i f t.

---

Herausgegeben.

von

Dr. Johann Heinrich Zang  
genannt Stilling

Großherzoglich Badischer geheimer Hofrath.

---

Dreißigstes Stück.

---

Mürnberg,  
Im Verlag der Kow'schen Buchhandlung.

1816.

J. Kow's

Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist  
den Gemeinden sagt.

Offenb. Joh. 3. v. 7—13.

## Der graue Mann und Ich.

**Ich.** Sey mir gegrüßt, Vater Ernst Uriel! Es freut mich, daß Du mich wieder in meiner Einsamkeit besuchest, ich bedarf Deiner; meine Freunde wollen immer etwas vom grauen Mann hören und lesen, wie kann ich aber, wenn Du mich nicht besuchest und mich belehrest.

**Der gr. M.** Du hast doch schon eine hübsche Zeit in der Welt gelebt, und deine Führung ist ausgezeichnet gewesen, ich dachte, du müßtest dir doch einen beträchtlichen Schatz von Kenntnissen gesammelt haben.

**Ich.** Du bist doch nicht gewohnt zu scherzen, Ehrwürdiger Mann! je weiter man in der wahren Erkenntniß fortrückt, desto weniger weiß man; man lernt freylich immermehr seine eigene Mängel und Unvollkommenheiten kennen, aber eben deswegen traut man auch seinen eigenen Einsichten immer weniger, und dies treibt mich dann an, Unterricht bey Dir zu suchen. Die großen Begebenheiten, die wir erlebt haben, machen alle, die auf Erden sitzen, ängstlich im Warten der Dinge, die da kommen

men sollen, diese möchten sie gerne wissen; da giebt's dann viele, die da glauben es zu wissen, und daher entstehen allenthalben so viele und so verschiedene Stimmen, daß man nicht weiß, woran man sich halten soll; dies macht den redlichen Forscher unruhig, und weil Du dir viel Vertrauen bey ihnen erworben hast, so möchten sie auch gerne von Dir belehrt werden.

Der gr. M. Du weißt, mein lieber Freund! was in diesen höchstwichtigen Zeiten mein Beruf ist; höre mir also aufmerksam zu, und belehre deine Freunde und wer sonst Belehrung verlangt, durch das was ich dir jetzt sagen will.

Ich. ich bin ganz Ohr, und werde kein Wort verleren.

Der gr. M. Man spricht jetzt viel von der Wiedergeburt, und vom Wiederaufwachen des deutschen Characters — man sagt: wir sind Gottlob nun wieder Deutsche geworden? u. s. w. Ist das aber auch wahr? Kennen wir auch den deutschen Character recht? Dieser besteht in bester Treue gegen Gott und Menschen, im Seyn dessen was man scheut, und im unersättlichen Ringen nach Kenntnissen aller Art. Bist du mit dieser Worterklärung zufrieden?

Ich. O du liebe Zeit! wo bist du hingekommen? Ja ich glaube, daß im ganz unbekannten Deutschen das alles im Hintergrund ver-

verfeckt liegt, aber gehört nicht auch die Sucht, der Hant, andern Nationen nachzuahmen, dazu?

Der gr. M. Das ist nur eine falsche Richtung des deutschen Characters; der Deutsche sucht sich immer zu veredeln, zu vervollkommen; die allgemeine verdorbene menschliche Natur sucht aber diese Veredlung in der Sinnlichkeit, und ihrem Genuß; daher auch der über allen Begriff gehende Luxus; und eben das unersättliche Ringen nach Kenntnissen brachte auch, wenigstens zum Theil, die Reformation und so viele Erfindungen aller Art, auch so viele philosophische Systeme hervor. Aus der nämlichen Quelle entsteht nun auch die Herrschaft der Vernunft in Religionsfachen, und der leidige Abfall von Christo und der reinen apostolischen Urreligion. Diese schiefe Richtung des im Grund so edlen deutschen Characters muß also umgewandt, und zum wahren Ziel gelenkt werden.

Ich. Von diesem allem bin ich vollkommen überzeugt. Im Grund kommt aber doch das Hauptverderben von der französischen Nation her.

Der gr. M. Das ist sehr begreiflich: dieses Volk machte seit anderthalb hundert Jahren große Fortschritte in der sinnlichen Verfeinerung des gesellschaftlichen Lebens, und des Luxus aller

ter Art. Dies zog vorzüglich den deutschen Character an, und dadurch entstand nun das grundlose Verderben, und der Leichtsinns in der Religion durch alle Stände, und es ist ganz den Regierungsgrundsätzen unsers Herrn angemessen, durch eben die Nation zu strafen und zu züchtigen, durch welche man gesündigt hat.

Ich. Das ist nun auch in aller Form Rechens geschehen; jetzt kommt es aber gänzlich darauf an, ob denn auch diese schwere und langwierige Züchtigung bey uns Deutschen den wahren Zweck erreichen wird? das ist: ob wir Deutsche wieder mit wahrer Treue gegen Gott und Menschen angethan, nicht bloß wahre tugendhafte Menschen, das ist: wahre Christen, zu seyn scheinen, sondern es wirklich zu seyn trachten und ob unser Ringen nach Kenntnissen, seine Richtung nach der wahren unvergänglichen, ewig beglückenden Weisheit nehmen wird?

Der gr. M. Wir wollen diese Frage genau prüfen, und dann nach der christlichen Liebe darüber urtheilen: Napoleon that mit seinen hunderttausenden den unbegreiflichen Zug nach Rußland, er zwang den Kern deutscher Mannschaft mit sich fort, und alle Welt, vorzüglich Rußland; staunte, und sprach: was soll daraus werden? Die Russen kämpften tapfer für ihr Vaterland, aber es würde ihnen schwer,  
viels

vielleicht unmöglich geworden seyn, den starken und übermüthigen Feind zu besiegen; was sie aber nicht konnten, das that der Herr, Er sandte den Nordwind mit allen seinen Plagen, und jagte den kleinen Rest, der von Frost und Hunger übrig blieb, wie der Sturm die abgefallenen Laubblätter, nach Haus. Wie ein heller Sonnenstral nach dunkeltem Gewitter, durchschauerte der Gedanke: das ist göttliche Dazwischenkunft! — jede nur halb denkende Menschenseele; der Russe kreuzte und segnete sich, und rief zum Staub gebeugt: das hat Jesus Christus gethan! — Der kleine edelste Theil der deutschen Nation stimmte darinnen bey: ein anderer großer Theil sagte: das ist doch zuverlässig ein Werk der Vorsehung! ein dritter drückt sich aus: das war doch Führung des Himmels! und ein vierter, leider! der größte Haufe, dachte entweder nicht weiter darüber nach, oder sprach: endlich wendet sich doch einmal das Glück auf die rechte Seite. Woran fehlt's nun, daß nicht ganz Deutschland mit den Russen rief: das hat Jesus Christus gethan, Er hat sich endlich aufgemacht, ist aus dem Dunkel hervorgetreten und hat vor aller Welt gezeigt, daß Er Wort hält, der Gott Amen, der Gott der Wahrheit ist. Er sprach ja selbst: mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Er-

Erden, und Paulus. 1 Cor. 15. v. 25. Er muß aber herrschen, bis daß Er alle seine Feinde zu seinen Füßen lege. Daß man diese sichtbare göttliche Dazwischenkunft Gott oder seiner Vorsehung zuschreibt, das beweist noch nicht, daß man ein Christ ist; das kann jeder Deist, Türke und Jude auch sagen, der wahre gläubige Christ spricht mit Ehrfurcht: das hat der Herr (Jesus Christus) gethan!

Ich. Erlaube mir, Ehrwürdiger Vater: eine kleine Einwendung zu machen: die Pietisten oder Erweckten haben sich das Wort Herr anstatt Gott eben so angemahnt, wie ehemals die Benennungen Herland und das Lamm bey der Brüdergemeine üblich waren; dadurch ist das Wort Herr, worunter Jesus Christus verstanden wird, zum Eckel und gleichsam zum Schiboleth geworden, so daß man den, der es oft hören läßt, alsbald zum frömmelnden Heuchler herabwürdigt.

Der gr. M. Du hast recht! du weißt, daß die Israeliten den Namen Jehovah wegen seiner Heiligkeit nie aussprechen durften; das war nun rabbinistische Rückenlauererey, aber es verbot doch den Mißbrauch dieses großen anbetungswürdigen Namens. Der Christ soll die Namen Herr, und Jesus Christus, nur dann, wenn es des Unterschieds wegen, zwischen Vater und Sohn nöthig ist.

ist, mit Ehrfurcht nennen, aber in dem Fall soll es auch unausbleiblich, besonders jetzt, geschehen, wo der Abfall von Christo herrscht, und man Ihn mit Gewalt herabwürdigen will. Alles was jetzt so wohl in der Kirche, als im Staat Göttliches geschieht, das thut unser Herr, und das muß bey jeder Gelegenheit laut bekannt und gesagt werden. Doch ich kehre wieder zur Beantwortung obiger Frage zurück: ob nämlich der jezige allgemeine Trieb, den deutschen Character wieder herzustellen, wirklich den Zweck erreichen werde? Die Preussen hatten den Druck des französischen Despotismus am stärksten empfunden, und ihre Armeen war Zeuge von der mächtigen Hülfe unseres Herrn in Rußland. Wie ein elektrisches Feuer fuhr es durch die ganze Nation, vom Monarchen an, bis zum Bauern hinter dem Pflug, und zum Handwerksmann auf seiner Werkstätte herab. Die allgemeine Ueberzeugung, daß hat der Herr gethan! macht das Kreuz zum Ehren- und Siegeszeichen, und man sucht nun auch den eiskalt gewordenen protestantischen Gottesdienst wieder durch eine zweckgemäße Liturgie zu beleben, und das von Rechts wegen. Von Berlin gieng der Unglaube und die Eiskälte im Protestantismus aus, daher sind nun auch  
die

bie Berliner schuldig, den durchbrochenen  
 Baum im Weinberg wieder zu flicken und zu-  
 zumachen. Es kommt nun alles darauf an,  
 daß es nicht bey dem eisernen Kreuz,  
 und bey der Liturgischen Form bleibt,  
 sondern daß auch Geist und Leben in die  
 Todtengebeine komme. Nächst dem äuffert  
 sich obiger Trieb der Wiederherstellung des deut-  
 schen Characters in einem bitteren Haß gegen die  
 französische Nation, und gegen alles was fran-  
 zösisch heißt, Kleidung, Sprache, u. d. gl.  
 Dieser bittere Haß läßt sich freylich erklären,  
 aber es ist doch höchst ungerecht, daß man  
 einige und zwanzig Millionen tödtlich haßt,  
 worunter gewiß auch einige Millionen  
 vorrefflicher Menschen sind. So viel ist un-  
 streitig und gewisse Wahrheit, daß keine unter  
 allen aufgeklärten Nationen versunkener, und  
 jeder Verbesserung unfähiger geworden ist, als  
 die französische; das ist aber auch kein Wunder,  
 da seit 25 Jahren nicht allein aller religiöse  
 Unterricht aufgehört hat, sondern auch das  
 Volk als Werkzeug eines eisernen Despotis-  
 mus gebraucht worden ist. Bedauern soll  
 man die französische Nation, aber nicht hassen,  
 sich gegen sie schützen, aber sich nicht rächen;  
 die Rache lasse man dem Herrn über, der weiß  
 die rechte Maaße zu treffen. Geseegnet seyen  
 die verbündeten Monarchen, die diesen Grund-  
 satz

faß im Auge gehabt, und ihn auch, so viel Menschen möglich ist, befolgt haben. Dies war dem deutschen Character gemäß gehandelt, und wer anders denkt, und anders gehandelt haben würde, der ist entartet, und kein wahrer Deutscher mehr.

Der Haß gegen die französische Nation geht so weit, daß man auch ihre Kleidung und ihre Sprache haßt; was aber vorzüglich merkwürdig ist, ihren Leichtsin in der Religion, die Grundsätze, die Voltaire und Consorten ausgebreitet und dadurch die ganze Christenheit vergiftet haben, die haßt man nicht, heißt das nun den deutschen Character behaupten? Man will die deutsche Kleidung einführen, und kennt sie gar nicht; denn alles was man jetzt sieht, das alt deutsch seyn soll, ist alt spanisch, zum Theil auch blos Geburt der Phantasie. Die Barethen, welche jetzt von jungen Mannspersonen getragen werden, trug man vor der Erfindung des Filzhuts; diese geschah zur Zeit Kaiser Karls des fünften, dieser war der erste der den Filzhut trug, nun kamen jene Käppchen allmählig und mit Recht ab; denn sie sind bey weitem nicht so schützend gegen Kälte, Sonne, und Regen, als der runde Filzhut; der dreyeckigte, auf alle Manieren, die man nur aus einem Dreyeck heraus bringen kann, ist freylich französisch, und ziemt dem ersten

ernsten Deutschen nicht: Will man ja die wahre alte deutsche Kleidertracht suchen und wieder einführen, so findet man sie in den Schweizergebürgen, besonders im Berner Oberland, allein dazu wird es nicht kommen. Der tief eingewurzelte Luxus, die Sucht zu prangen und zu glänzen, läßt die deutschen Herren und Frauen so tief nicht herab sinken. Ist denn die Kleider-Mode, die man jetzt anfängt zu tragen, und die man wähnt deutsch zu seyn, nicht theurer und kostbarer, als diejenige, die man abschaffen will? Kleidet sie den Körper besser? Bedecke man Hals, Brust, Rücken und Arme, so ist die bisherige Kleidung des Frauenzimmers wahrhaft deutsch, ohne daß sie von den Vorfahren getragen worden ist. Die Erfindungen in den Fabriken, die für die Kleidungen arbeiten, soll man durch einen so kindischen Eigensinn nicht verdrängen, besonders da auch dadurch viele brave Familien broblos werden. O Ihr deutsche Männer und Frauen! wollt ihr denn auch Becher und Schüsseln auswendig rein halten und den inwendigen Wust nicht ausspülen? Wollt ihr auch das pharisäische Geschnörkel in eure Kleidung einflechten? Bedenkt doch nur, daß dies unfehlbare Zeichen des nahen Schlußgerichts sind!!! Die Wiedergeburt des wahren deutschen Characters

ratters besteht in der Wiederkehr zum alten wahren apostolischen Christenthum, hernach macht sich im Aeußern alles von selbst.

Was nun die französische Sprache betrifft, so ist es freylich kindisch, lächerlich und erbärmlich, wenn man zwei deutsche edle Frauen mitten in Deutschland französisch sprechen hört, und schreiben sieht, gerade als wenn die ehrwürdige deutsche Ursprache, die die Tochter keiner andern ist, nicht edel genug wäre, um von einem adelichen Mund ausgesprochen zu werden. Dies hebt den französischen Uebermuth, und wahrlich! wenn die Deutschen sich selbst herabwürdigen und so der Franzosen Sprache und Geschmack huldigen, so ist es kein Wunder, und den Franzosen nicht zu verargen, wenn sie verächtlich auf die Deutschen herabsehen.

Aber nun bedenke man auch folgendes: — es hat der erhabenen Vorsehung gefallen zu erlauben, daß die französische Sprache eine allgemeine Sprache wenigstens in Europa, zum Theil auch in andern Welttheilen, geworden ist, und man will nun, daß die Kinder, besonders die, welche bestimmt sind in der großen Welt zu leben, nicht französisch lernen sollen, weil es französisch ist: — würde das ausgeführt, so müßte man allenthalben Dolmetscher haben.

Doch

Doch es ist zu läppisch, um ferner ein Wort darüber zu verlieren.

Ich. gewiß! Man hat auch vorgeschlagen, man sollte die lateinische Sprache allgemein machen: dann aber müßten sich alle Nationen dazu vereinigen, wie wäre das aber möglich? Aber fahre doch fort, ehrwürdiger Vater! die bedenklichen Folgen der falschen Richtung des deutschen Characters zu schildern!

Der gr. M. Recht gern! Durch die merkwürdigen Siege, welche die deutsche Nation über die Franzosen davon getragen hat, ist der deutsche Nationalgeist erwacht; die Landwehr hat die Kampflust allenthalben geweckt, und fühlt nun auch ihre Stärke; zu dem giebt es hier und da edle deutsche Männer, die es wohl rechtlich meinen, aber darinnen unvorsichtig handeln, daß sie nun den allgemeinen Druck und Jammer, den der langwierige und kostbare Krieg herbeigeführt hat, größtentheils der Schwäche der Regierungen, oder auch ihrer Strenge und Zwangherrschaft zuschreiben. Gesezt auch diese Behauptung hätte Grund, ist es dann weise, einen glühenden Funken dem Pulver zu nähern? darf man jetzt, wo das Volk seine Kraft fühlt und erfahren hat, was es kann und vermag, die Schwächen und Fehler der Regenten rügen, und es aufmerksam darauf machen? Was würde daraus entstehen, wenn  
jetzt

jetzt ein gewissenloser Brausekopf aufstünde, und  
 das Strelthorn tönen ließe? Der Illuminaten-  
 Orden ist, wie man sagt, nicht mehr; aber  
 Illuminaten giebt's noch genug, folglich ist nichts  
 gewonnen. Eben diese Weltbürgererey, vom  
 Unglauben unterstützt, bewürkte die französische  
 Revolution, und wie schrecklich ist die Folge  
 gewesen? Man bezweckte republikanische  
 Freyheit, und errung den schrecklichsten Des-  
 potismus, der alles rund um sich her unglück-  
 lich machte. Denkt man etwa, die Deutschen  
 würden es besser und klüger anfangen, als die  
 Franzosen, so irrt man sehr; man erinnere sich  
 der Bauernkriege zur Zeit der Reformation, wo  
 auch unerhörte Grausamkeiten in Menge began-  
 gen wurden. So viel ist einmal gewiß und die blü-  
 tigsten Erfahrungen haben die Völker davon be-  
 lehrt, daß die Folgen sowohl der schwächsten, als  
 der herrschsüchtigsten Regierung bey weitem so  
 schlimm nicht sind, als die Revolution, in wel-  
 cher aller Schutz und alle Sicherheit aufhört.  
 Diese Wahrheit beweist die ganze Welt, und  
 auch die Geschichte der göttlichen Führungen in  
 der Bibel. Jeder Regent, der nun einmal die  
 Gewalt hat, und auf seinem Thron bevestigt  
 ist, hat seine Gewalt und Macht von Gott;  
 denn ohne Zulassung des Weltregenten hätte er  
 sie nicht bekommen. Entweder soll er Wohlthä-  
 ter und Segensverbreiter, oder ein Strafwerk-  
 zeug

feug in der Hand des Allregierers seyn; in jedem Fall ist man Gehorsam schuldig, und wenn das Leben oder das Gewissen gefährdet wird, und ernste bescheidene Vorstellungen wollen nicht helfen, so wandere man aus, und lasse lieber alles im Stich, als daß man sich empört, oder an Empörung Theil nimmt. Dies alles liegt auch ursprünglich, zu Folge der Geschichte, im deutschen Nationalcharacter; kein Regenten-Mord lastet auf der deutschen Nation, denn der oben gemeldete Bauernkrieg war bloß Folge einer rasenden religiösen Schwärmerey.

Ich. Aber macht dieser, gewiß richtige, Grundsatz die Schweizer und Holländer, die sich auch gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit empörten, nicht zu strafwürdigen Sündern?

Der gr. M. Es giebt keine Regel ohne Ausnahme: In der Schweiz wurde die ganze Nation von den kaiserlichen Beamten so unerträglich mishandelt, daß niemand mehr seines Leib, Lebens, und Eigenthums sicher war; und da die österreichischen Monarchen den Klagen des Volks kein Gehör gaben, so bediente es sich des Rechts der Selbst-erhaltung, und kämpfte sich frey. Dieser Fall findet aber jetzt in Deutschland nicht statt. In Holland war bald nach der Reformation der Prinz von Oranien, Wilhelm der Erste, eigentlich spanischer Statthalter; er so wohl als die

die Nation hätten die reformirte Religion angenommen. Der bigotte tyrannische König von Spanien, Philipp der zweite, wollte die Holländer mit Feuer und Schwerdt wieder catholisch machen, und brauchte dazu einen Büttich wie er selbst, den Herzog von Alba. Da nun der Prinz von Oranien Statthalter war, so war es seine Pflicht, die Nation gegen Verlust des Lebens und der Gewissensfreiheit zu schützen. Die Holländer wären gern spanische Unterthanen gewesen, und gewiß hätten sich auch die Schweizer nicht empört, wenn man sie nur menschlich behandelt hätte. Alles das findet aber jetzt in Deutschland nicht statt. Wer daher ein wahrer Deutscher und ein wahrer Christ seyn will, der trage das eiserne Kreuz nicht bloß am Hals und auf der Brust, sondern inwendig in der Brust, gedultig, und sey dann versichert, daß der Ausgang herrlich seyn wird; denn der Herr läßt Sein angefangenes Werk nicht stecken.

Ich. So wie ich die deutsche Nation kenne, und so wie sie jetzt ist, läßt sich keine allgemeine Wiedergeburt ihres Nationalcharacters erwarten: denn alle, die zur Naturreligion, zum Unglauben und Abfall hinneigen, — und deren sind unglaublich viele — sind so lange dieser Wiedergeburt unfähig, als sie ihre bedauernswürdigen Grund-

sätze behalten: denn mir ist gewiß, daß der Mittelpunkt des deutschen Characters Religiosität ist. Der unverdorbene Deutsche liebt seine Religion; sie mag mehr oder weniger wahr seyn, er liebt sie, so gut er sie versteht, und sein Erieb geht auch dahin, der Wahrheit immer näher zu kommen, so bald es heller um ihn her wird, und keine Fesseln ihn binden; so bald aber dieser Mittelpunkt seines Wesens, seine Religiosität, vertilgt, und an deren Stelle Irreligion verpflanzt ist, so fällt es schwer wieder in den angebohrnen Character zurück zu treten.

Der gr. M. Und bald wird dies Zurücktreten nicht mehr möglich seyn: ich bitte dich folgendes wohl zu bemerken. Das künftige Reich Gottes erfordert lauter wahre, beständige und geprüfte Christen zu seinen Bürgern und Unterthanen; hieraus folgt un widersprechlich, daß der Herr erst alle Mittel anwenden wird, um die Menschen zum wahren Christenthum zu bewegen. Dies geschähe nun bisher durch auserwählte Männer, die durch ihre Lehre und Beyspiel viele unserm Herrn zuführten, und durch ihre Schriften noch zuführen. Nun traten aber die bekannten Vorläufer des Antichrists auf, welche durch die feinste Sophisterey und durch arglistige Kunstgriffe die Grundlage der christlichen Religion zu untergraben suchten. Daß dies an sich unmöglich

lich ist, davon sind wir überzeugt, aber daß es in vieler Menschen Vernunft und Herzen möglich ist, davon haben wir leider! die häufigsten Erfahrungen. Es entstanden also nun in der Christenheit zwei Hauptpartheyen: eine, die unter vielerley Formen an Christum glaubte, und eine, die von Ihm abfiel. Das Vaterland dieses Abfalls war Frankreich, und dort machte nun auch der Geist des Antichrists, nämlich der siebenköpfige Drache, den ersten Versuch, die christliche Religion zu stürzen, und die menschliche Vernunft auf den Thron zu setzen. Sobald diese an Gottes Statt regieret, so ist keine Monarchie mehr vernunftmäßig; denn alsdann fühlt jeder, der Vernunft hat, daß er auch das Recht zu regieren besitzt, folglich ist dann die Volksherrschaft vernunftmäßig. Da aber nun die christliche Religion nichts mehr gilt, und das Volk wieder in den Naturstand zurücktritt, so hat jeder Mensch das Recht zu regieren, das ist: selbst zu befehlen, ohne verpflichtet zu seyn, irgend jemand zu gehorchen. In diesem Zustande kann aber keine menschliche Gesellschaft bestehen; daher ist nun ein Vertrag nöthig, durch den man Deputirten die Landes-Regierung aufträgt. Diese Deputirten können es aber nicht allen recht machen, und wollen auch nicht immer was recht ist; folglich muß nun eine Zwingherrschaft entstehen, die

§ 12

aber

aber unmöglich in einem Collegio von mehreren Deputirten lange währen kann, sondern irgend ein fähiger Kopf, ein Napoleon Bonaparte, reißt die Gewalt an sich, und was das für Folgen hat, das hat die Christenheit erfahren. Es steht mit blutigen Buchstaben von Lissabon bis Moskow, und von den Ufern der Ostsee bis an die Ufer des Mittelmeers, auf der weiten Fläche Europens unauslöschlich angeschrieben, bis einst am großen Tag das Verklärungsfeuer unsre Mutter Erde von allem Unrath reinigen wird.

Diesen langwierigen sammervollen Krieg braucht nun unser Herr zu Seinem heiligen und wohlthätigen Zweck: das große Trauerspiel, das Er die französische Nation aufführen ließ, sollte die philosophische Antichristliche Abfalls-Parthie durch eine ernste blutige Erfahrung belehren, wohl in ihre Grundsätze in der Ausübung fähren. Viele hat der Menschenliebende Erbarmen auch dadurch gewonnen, bey weitem die Mehrresten aber nicht. Zugleich aber hatte auch dieser Krieg die Absicht, so viele Schlafende aufzuwecken, als sich nur aufwecken lassen wollen, und auch dieser Erweckten ist eine große Zahl, aber eine noch weit größere schläft noch fort.

Du siehst also, Lieber Freund! daß der Herr den großen Zweck hat, aus der ganzen  
Mas-

Masse der Christenheit, und wills Gott! auch bald aus der gesammten Menschheit, sich getreue Unterthanen zu seinem künftigen Reich zu wählen und zu bilden; Er will die Schaaf von den Böcken scheiden, dahin geht für diesmal Sein Zweck.

Um der ganzen Welt zu zeigen, daß Er noch lebe und herrsche, trat er zu Moskow an der Beresina und zu Waterloo aus dem Dunkel hervor, Er ließ die Völker kämpfen, zeigte ihnen aber, daß sie ohne Ihn nichts ausrichten würden, nur Er siegte. Dies sahe wiederum alle Welt, allein die Mehrsten schliefen wieder ein, doch traten auch viele auf die rechte Seite.

So stehen nun jetzt die Sachen: das große mächtige Heer des Drachen wächst und stärkt sich; es wartet nur auf einen Fürsten, der es anführt, um die Weltregirung zu erkämpfen, und Christum vom Thron zu stürzen, und dieser Fürst wird nun nicht lange mehr ausbleiben.

Auf der andern Seite steht die Heerschaar des Herrn, viel kleiner an Zahl, aber einmüthig, kräftig, in Schwachheit mächtig, sich nicht verlassend auf sich selbst, sondern auf ihren allmächtigen Herrn; sie wirkt unaufhaltsam durch die ganze Menschheit, um Ihm Verehrer anzuwerben, und Sein Wohlgefallen begleitet ihre  
Wirt.

Wirksamkeit mit Segen. Zwischen beyden in der Mitte steht nun noch die große Menge der Unentschiedenen. Jetzt gilt aber keine Unentschiedenheit mehr, die Langmuth unsers Herrn hat lange genug gewartet, jetzt muß sich jeder entschließen, ob er Christo oder Belial dienen will. Das Schicksal der Menschheit muß nun auf ewig entschieden, und schnell entschieden werden, ehe das Gift des Unglaubens das ganze Adamsgelecht ansteckt, und ihm das schreckliche Schicksal der abgefallenen Geister zuzieht.

Was dünkt dir aber nun, lieber Stilling! was wird der Herr thun, um die große Menge der Unentschiedenen zum Entschluß, zur endlichen Erklärung zu bringen, zu wem sie sich wenden wollen?

Ich. Mir dünkt, Er wird Seine Gerichte so fortsetzen, um so lange zu scheiden und zu wecken, bis der Letzte, der das Erwachens fähig ist, aufgewacht ist.

Der gr. M. Richtig! dahin zielte ich vorhin, als ich sagte: Daß wird das Zurücktreten in den angebohrten deutschen Character nicht mehr möglich seyn: denn das Gericht der Verstockung, das schrecklichste, was über ein Volk verhängt werden kann, ist ausgebrochen, und wen dieses einmal ergriffen hat,

den

der ist zum Erwachen des ewigen Lebens nicht mehr fähig.

Ich. Schrecklich! Schrecklich! Das Gericht der Verstockung kommt mir vor wie eine heilsame Arznei, die bey unheilbaren Krankheiten das Uebel noch schlimmer macht.

Der gr. M. Dies Gleichniß ist passend. Stelle dir jetzt einen Menschen von 30 bis 60 Jahren vor, der das alles erlebt hat, was bisher geschehen ist, dem es also bekannt ist, wohin die neumodischen Religions-Lehren und der Abfall von Christo führen, der nun vor kurzem auch sinnlich erfahren hat, daß der Herr selbst ins Mittel getreten ist und den großen Philister aus dem Felde geschlagen hat, und bey dem Allem doch noch immer kalt und tod bleibt, der falschen Lehre oder gar' dem Abfall huldigt, und eher noch bitterer gegen Christum wird als daß er zu Ihm eilen und um Gnade bitten sollte; glaubst du, daß ein solcher Mensch des Erwachens und der Rückkehr fähig sey? — Ja es kann Einzelne geben, bey denen doch noch ein Fünkeln tief verborgen liegt, das noch angefaßt werden kann, darum soll man diese meine Behauptung nicht hie und da, auf diesen oder jenen anwenden wollen: denn Menschen sind keine Herzenskündiger, und der Christ darf überhaupt über seinen Nebenmenschen nicht urtheilen. Wer nun also mit sehenden Augen nicht

nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören will, dem ist nicht mehr zu rathen und zu helfen.

**Ieh.** Bleib mir doch eine genaue und bestimmte Erklärung von dem Gericht der Verstockung.

Der gr. M. Verstockung ist, wenn ein Mensch gewisse falsche Grundsätze angenommen hat, und nun wider besser Wissen und Gewissen alle sonnenklare Beweise, daß seine Grundsätze falsch sind, nicht annimmt, sondern boshaft dagegen kämpft, und sie läugnet. Daher entsteht nun die Folge, daß sich die Vernunft solcher Menschen immermehr in ihrem Irrthum bevestigt, und allmählig eine ganz unrichtige Logik annimmt, deren Schlüsse sie für unumsstößliche, unwiderlegbare Wahrheit hält. Das Gericht nun, das der Herr über solche verstockte Sünder verhängt, besteht darinnen, daß Seine Vorsehung ihnen nach und nach alle Mittel entzieht, wodurch sie zum Licht der Wahrheit gelangen könnten; denn erstlich helfen sie bey ihnen nicht mehr, und Gott thut nichts vergeblich, und zweitens häufen sie sich selbst die Schulden und ihre Strafen auf ihren eigenen Kopf, bis sie der Tod wegrast, und sie in der andern Welt in eine Lage kommen, in welcher die erhabene Wahrheit von Jesu Christo wie ein Gluthstrom über sie

ſie herſtürzt, und ſie fühlbar überzeugt. Das Gericht der Verſtockung hat alſo den großen wohlthätigen Nutzen, daß es die Verſtockten bald aus der Welt wegschaft, damit ſie ſelbſt im Fortſündigen nicht zu Teufeln erreiſen, und auch ihre Mitmenſchen nicht ferner verführen können. In der Geſchichte des Menſchen der Sünden wird die Verſtockung und ihr Gericht am vollſtändigſten erkannt werden. Daß das Gericht der Verſtockung in der abendländiſchen Chriſtenheit, Deutſchland nicht ausgenommen, begonnen hat, und gewaltig vorwärts ſchreitet, das kann jeder ſehen, der erleuchtete Augen hat.

Dies Gericht wirkt nun von der linken Seite, und die erweckende Gnade von der rechten Seite her auf jene Mittelclafſe von Menſchen, von welcher vorhin die Rede war; hier iſt der Spruch Offenb. Joh. 22. v. 11. anwendbar: Wer ungerecht iſt, der treibe ſeine Ungerechtigkeit fort, und der Unreine verunreinige ſich ferner — Dieſe Worte beziehen ſich auf das Gericht der Verſtockung, und: der Gerechte befördere die Gerechtigkeit, oder beſſer: der Gerechte übe Gerechtigkeit, und der Heilige werde forthin geheiligt, dies bezieht ſich dann auf die Wirkungen der erweckenden Gnade. Beyde Kräfte wirken jetzt in der Europäiſchen, oder beſſer  
in

in der Abendländischen Christenheit unaufhaltbar fort, bis endlich die große Versuchungsstunde die gänzliche Scheidung vollendet.

Ich. Es ist merkwürdig, daß dies alles in keinem Land so künntbar ist, als in Deutschland. Hier wirken beyde Kräfte am deutlichsten, ich möchte sagen: hier geht die große wichtige Menschengährung den regelmäßigsten Gang: doch mir fällt ein, daß England noch wohl den Vorzug hat. Dort wie hier wirkt die erweckende, züchtigende und heiligende Gnade unaufhaltbar und mit Segen fort; aber auch dort wie hier lockt das Geruch der Verstockung eine Menge Menschen auf die linke Seite. Sollte nicht die Scheidung in England um einen Grad höher gestiegen seyn als in Deutschland?

Der gr. M. Der Engländer ist das, was er seyn will, mit mehrerer Anstrengung als der Deutsche, sein Character ist besser und emporstrebender; was der Deutsche langsamer thut, das thut der Britte schneller; es ist also wohl möglich, daß in England die Scheidung früher vollendet ist als in Deutschland, aber es ist auch wahrscheinlich, daß in Deutschland von der unentschiedenen Mittelklasse mehrere gerettet werden, als in England, weil der deutsche Character bedächtlicher und lentfamer ist als der Englische. In Deutschland wird der Herr Seinen

nen Zweck vollständiger erreichen als in irgend einem andern Land, weil der deutsche Character mehr als irgend einer in der Abendländischen Christenheit zur wahren Religion hinneigt.

Ich. Das ist sehr tröstlich, Ehrwürdiger Vater! Auf die Weise wird sich also der deutsche Character nicht durch Franzosen-Haß, nicht durch Verachtung ihrer Kleidung und Sprache, sondern durch unpartheyische Auswahl des Wahren, Guten und Schönen wiederherstellen. In dem Badischen Calender auf das Jahr 1816 steht ein artiges hieher passendes Gleichniß: „Ein armer Mann, der sich aber einbildete reich zu seyn, kam zu einem Schneider, und bat ihn, er möchte ihm doch eine Sackuhrtasche in seine Kleider machen! — Der Schneider sahe ihn verwundert an, und fragte: ob er denn auch eine Uhr habe? Der Mann antwortete: wenn man nur erst die Tasche hat, so kommt die Uhr von selbst.“ Also: wenn wir einmal wieder in altdeutschen Kleidern stecken, so wird sich der altdeutsche Character von selbst einstellen. Aber sage mir doch, Vater Ernst Uriel! wodurch kann diese Herstellung am schleunigsten und vollkommensten befördert werden?

Der

Der gr. M. Durch nichts anders als durch die christliche Religion, nämlich durch die wahre Ausübung derselben; denn die bloße äußere Bekänntniß macht es nicht aus. Das wahre Christenthum stellt das verlorrne Ebenbild Gottes im Menschen, das ist: den wahren, reinen, allgemein-menschlichen Character wieder her, und räumt die Verschiedenheit der National-Charactere, die größtentheils aus der Abweichung von der richtigen Bahn entstanden sind, wieder weg; und eben dies ist, was bey dem deutschen Character am leichtesten ist. Ist es nicht äußerst merkwürdig und beweist dies nicht meinen Satz, daß die Personen aus den entferntesten Nationen, sobald sie wahre Christen geworden, einmüthig, eines Sinnes sind, sich in Liebe umarmen, und sich so benehmen, wie sich nur immer liebende Geschwister benehmen können. Bringe man nur bekehrte Hottentotten, Grönländer, Eskimos, und cultivirte Europäer zusammen, so wird sich die Eintykeit des Geistes, die Gemeinschaft der Heiligen, und die christliche Bruderliebe bald zeigen. Es ist erstaunend und unbegreiflich, wie es möglich ist, daß die Weltweisen nach der Mode diesen unwiderlegbaren praktischen Beweis der Wahrheit der christlichen Religion ganz und gar nicht beherzigen. Allein da ist auch das Gericht der Verstockung im

Wea

Wege, sie wollen nicht überzeugt seyn; ach Gott es ist schrecklich!

Ich. Ja wohl schrecklich! aber eben das ist ja auch der Fall mit allen wahren Christen. Diese leben und stralen in der menschlichen Gesellschaft wie hellerscheinende Lichter, sie leben und wirken in der Liebe, sie sind die besten Unterthanen, Bürger, Ehegatten und Eltern, und doch beherzigen das die Weltweisen nicht. Das ist ihnen entweder Heuchelei, oder armseelige Schwärmercy. Ob's Heuchelei sey, das prüfe man in ihrem unbemerkten Thun und Lassen, es ist ja wahrlich der Mühe werth, daß man's prüfe; und gesegnet sey mir eine Schwärmercy, die solche herrliche Wirkung hervorbringt. Ob's aber Schwärmercy sey, das läßt sich bald auf's Reine und ans Licht bringen. Aber du hast vorhin einmal gesagt: bald werde das Zurücktreten in den alten, wahren deutschen Character, oder welches Eins ist, die wahre Wiedergeburt und Bekehrung desselben nicht mehr möglich seyn. — Diese Worte sind sehr wichtig und bedeutend, ich bitte, du wollest dich näher und ausführlich darüber erklären.

Der gr. M. Diese deine Bitte leitet mich nun auf die Bahn, die ich ohnehin in diesem Besuch betreten wollte. Höre also aufmerksam zu! — Die Hauptfrage ist: — Wann wird



wird die Scheidung der Mittelclasse oder der Unentschiedenen vollendet seyn, und wie wird sie vollendet werden? — Daß diese Frage nicht bestimmt beantwortet werden kann und darf, weil der Herr die Ausführung Seines Plans nicht verrathen haben will; das läßt sich leicht denken. Wir dürfen daher nur so viel vermuthen, als uns die heilige Schrift, und die Erfahrungen, die wir über die Maximen der göttlichen Regierung gemacht haben, an die Hand geben, aber ja nicht weiter gehen.

Bei dem ersten großen Weltgericht, nahe vor der Sündfluth, war die allgemeine Stimmung der Menschheit Sinnlichkeit, Luxus; sie freyeten, ließen sich freyen, und die Wollust war die Göttin, der sie dienten. Der Herr ließ sie durch Noah treulich warnen, gab ihnen 120 Jahre zum Nachdenken und zur Bekehrung, und sie sahen, wie Noah sich durch den Bau eines großen Schiffs gegen die nächst künftige Wasserfluth schützen wollte; aber das alles war ihnen so lange lächerlich, bis ihnen das Wasser an die Seele gieng; da war es aber zu spät, und keine Rückkehr mehr möglich. Sie mußten nun über dritthalb tausend Jahr in dem dunkeln Buthaus der Ewigkeit harren, bis Ihnen der Herr am großen Sabbath das

Evans

Evangelium der Erlösung selbst verkündigete.

I Petri 3. v. 19.

Dies erste Beyspiel wollen wir nun auf die gegenwärtige Zeit anwenden. Auch unsere Zeitgenossen befinden sich in dem nämlichen Zustande, wie die Menschen zu den Zeiten Noah; Sinnlichkeit, Luxus, Wollust und gränzenlose Sicherheit sind allgemein an der Tagesordnung. Merkwürdig ist ausserdem die Sucht neue Häuser zu bauen — es herrscht eine wahre eigentliche Bausucht, die denn doch wenigstens ein Beweis von einer Sicherheit ist, die glaubt gewiß zu wissen, daß an kein Schlußgericht zu denken, und die Erwartung desselben eine Folge schwermüthiger Schwärmerey sey. Aber eben diese gefühllose Sicherheit ist wiederum ein Beweis des Gerichts der Verstockung. Vor hundert Jahren gab auch Noahs, die eine bestimmte Frist zur Buße ankündigten, und später gab sogar Bengel das Jahr 1836 an, in welchem das Schlußgericht über die Europäische Christenheit geendigt seyn sollte; allein ungeachtet aller der ernstestn Vorboten zu diesem großen Zeitpunkt baut man Palläste, Kirchen für Jahrhunderte! schließt Traktaten auf ewige Zeiten, und bekümmert sich um die Zukunft nicht. Der Gedanke, es war immer so, es wird auch immer so bleiben, ist der Schlaftrunk, den die Völker eingenommen haben, und

so taumeln sie am Rande des Abgrunds fort.

Das zweyte Beyspiel giebt uns die jüdische Nation vor der babylonischen Gefangenschaft; aller Warnungen ungeachtet nahmen die Israeliten die Abgötterey und Sitten ihrer heidnischen Nachbarn an. Unter allen waren die Babylonier und Chaldäer im Pracht, in der Ueppigkeit, und den sinnlichen Wollüsten aller Art am weitesten fortgerückt; sie waren die Franzosen, und Babylon das Paris der damaligen Zeit. Die Töchter Jerusalems ver liebten sich so gar in gemahlte Chaldäer; es gab nichts größers und prachtvolleres als die Stadt Babel, und obgleich die Propheten des Herrn warnten, und den Israeliten so wohl als Babel ihre schweren Gerichte verkündigten, so kehrte man sich doch im geringsten daran nicht; im Gegentheile man verspotete und verfolgte sie, so gar noch da als ihre Weissagung schon in Erfüllung gieng.

Die Babylonier hatten gewiß von den gefangenen Israeliten gehört, daß ihnen die Propheten ihr baldiges Schlußgericht oft und wiederholt vorausverkündigt hätten, und Daniel, der in großer Macht und Ansehen unter ihnen war, wird ihnen gewiß auch oft gnug Buße gepredigt haben, allein ihre Sicherheit wuchs mit dem Gericht der Verstockung; und das gieng

so weit, daß, als Cyrus und Darius, der Meder, die Stadt belagerten, und schon lange belagert hatten, sie eine allgemeine Gasterei anstakten, in welcher ihr Bollusttrunkener König Belshazzar die schreibende Hand an der Wand sahe, und in der nämlichen Nacht gieng Babel an die Perser und Meder über; Mord, Brand und Plünderung erfüllten die große prachtvolle Stadt. Dies dritte Beispiel wird besonders die Franzosen treffen; auch ihr Schlußgericht ist nicht weit mehr entfernt, es wird schrecklich seyn.

Das vierdte Beispiel, welches uns näher angeht, oder welches die Europäische Christenheit überhaupt belehren sollte, ist das Schlußgericht über die jüdische Nation: Israel war das auserwählte Volk Gottes, die Christenheit ist es auch, in einem weit höheren Sinn. Die jüdische Nation erwartete einen Messias, er kam, sie nahmen ihn nicht an, sie mordeten ihn. Die morgenländische Christenheit nahm ihn an, aber sie folgten seiner Lehre nicht, sie wandelten den Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, in einen äußeren Ceremonien-Dienst ohne Geist und Leben, und die Heppigkeit, der Luxus und die Sinnlichkeit nahmen so zu, daß es nicht ferner so bestehen konnte; und als das ganze griechische Kaiserthum nur noch in der

M m      Stadt

Stadt Constantinopel bestund, was die Sicherheit und Sorglosigkeit noch unglaublich groß. Die Juden hatten die Weissagung des Propheten Daniels, sie war in jedermanns Händen; und eben diese Weissagung hatte ihnen die Zeit bestimmt, wann Christus würde getödet werden, wann die Opfer und der Tempeldienst aufhören, wann der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte stehen, und das Volk der Fürsten (die Römer) ihrem Staat den Garand machen würden. Das alles konnten sie genau wissen, und doch waren sie gerade im Zeitpunkt der Erfüllung so wüthend und so sicher, daß sie noch immer den Messias erwarteten, und in dieser Hoffnung so trunken waren, daß sie bis zur Rauferei gegen die Römer sich empörten, und dadurch die schrecklichste Rache gegen sich reizten. Die gränzenlose Sicherheit und Gewisheit der Juden, daß sie Gottes Volk seyen, und unmöglich von den Heiden, ungeachtet ihrer Verdorbenheit und Versunkenheit, gänzlich besiegt werden könnten, war also auch hier wieder Folge des Gerichts, der Verstockung, und unmittelbare Ursache ihres Schicksalgarthes.

Die Geschichte aller Völker, besonders die göttliche Regierungsgeschichte in der Bibel, belehrt uns, daß die göttlichen Gerichte bey den abgewichenen und versunkenen Völkern erst mit

mit dem Gericht der Verstockung beginnen, mit der allgemeinen Sicherheit fortfahren, und dann mit dem Vertilgungsgericht endigen; und alle drey wahren zusammen nicht sehr lange. Bey den Juden fing das Gericht der Verstockung bey dem Tod unseres Herrn eigentlich an, und 37 Jahre hernach folgte die Zerstörung Jerusalems. Vor der Sündfluth kann man den Anfang des Gerichts der Verstockung da annehmen, als Noah's Ankündigung der Sündfluth und der Archenbau begann, und Er bey seinen Zeitgenossen kein Gehör fand, und vielmehr verlacht und verspottet wurde; folglich währte es noch über hundert Jahr bis das Vertilgungsgericht über die Menschheit ergieng.

Bey den zehn Stämmen obet im Königreich Israels hatten die Propheten lange gewarnt, und mit der babylonischen Gefangenschaft gedroht, ohne daß eine wahre Bekehrung dadurch bewirkt worden wäre. Der Prophet Jesajah aber verkündigte laut und bestimmt den Untergang des Israelitischen Reichs etwa 30 Jahr, ehe unser Herr König Hosea die zehn Stämme durch den König Salmanasser von Assyrien in die Gefangenschaft geführt wurden. Da fieng also das Gericht der Verstockung vollends an seine Kraft zu bekommen;

Die Könige von Juda sahen diese Erfüllung der Drohungen Gottes, aber Hiskia und Josia angenommen, lehrten sie sich nicht daran, sondern sündigten hartnäckig fort. Dies war also wiederum das Gericht der Verstockung. Je ne frommen Könige waren wohl Schuld daran, daß das Schlußgericht noch 134 Jahr aufgeschoben wurde. Jeremias erschien endlich, er warnte, strafte, klagte, aber alles vergeblich; die Verstockung war so weit gediehen, daß die Juden mit ihrem König mit sehenden Augen nicht sahen, und mit hörenden Ohren nicht hörten. Der fromme Jeremias wurde verfolgt, und er hatte das traurige Schicksal, daß er die pünctliche Erfüllung seiner Weissagung mit seinen eigenen Augen und mit blutendem Herzen ansehen mußte.

Ich. Es mögen jetzt wohl Zeugen der Wahrheit genug leben, die dies traurige Schicksal des Propheten Jeremias auch werden durchkämpfen müssen. Aber ich bin begierig zu vernahmen, wie du nun dies alles auf die Abendländische Christenheit anwenden wirst.

Der gr. M. Seit Anfang der Welt gab es keine Nation, welcher sich der Herr so klar, und seinen Willen so deutlich offenbaret hat, als der Christenheit. Die Christen hatten die ganze

ze Geschichte der göttlichen Regierung, die Geschichte der Offenbarung des Sohns Gottes im Fleisch, und ihre eigene Geschichte, die sie durch Erfahrung belehrte, wie der heilige Geist dem belehrten Sünder heilige, und in ihm das Ebenbild Gottes wieder herstelle, vor sich; und bey der Abendländischen Kirche kommt nun noch dazu, daß sie das traurige Beyspiel der Morgenländischen vor sich hat, und daß ihr durch die Reformation das Urchristenthum wieder im reinen Licht bekannt geworden ist, so daß ihr nun alle Entschuldigung der Unwissenheit benommen ist; und doch versinkt sie in den zügellosesten Luxus, und der Abfall von Christo und seinem himmlischen Evangelium wird herrschende Religion in allen Staaten der Christenheit. Ganze Wolken Zeugen der Wahrheit haben seit hundert Jahren her vor aller Welt, vor allen Ständen, vom Thron an bis zum Pflug, und mit Klarheit ihr Zeugniß abgelegt, aber im ganzen ist nichts dadurch ausgerichtet worden; Hunderttausende, ja ich kann sagen Millionen, sind für den Herrn gewonnen worden, aber Stock und Stamm der christlichen Völker ist so im Gerichte der Verstockung versunken, daß sie nicht bloß gleichgültig und sicher geworden sind, sondern sogar Christum und seine Religion höhnisch verachten und bitter hassen; auch bey den großen Erfahrungen, die sie seit einem viertelhun-

dert

bert Jahren gemacht haben, in welchen sie den Finger Gottes deutlich bemerken konnten, sind sie sicherer, gefühlloser, und feindseliger geworden. Es ist also eine gewisse und ausgemachte Sache, daß das Gericht der Verstockung, und die damit verbundene Sicherheit die höchste Stufe erreicht hat, und daß dem zu Folge auch das Schluß- und Vertilgungsgericht sehr nahe ist. Aber eben wegen dieser Nähe darf man nicht mehr wagen die Anzahl der Jahre anzugeben, wann es dazu kommen wird.

**Ich.** Man könnte vielleicht sagen, das Gericht der Verstockung habe mit der Annahme des Voltairischen Unsinnns begonnen, und unter Napoleons Regierung, oder vielmehr jetzt nach seinem Sturz und dem Sieg der Allirten, die höchste Stufe erreicht; und daher ist es doch wahrscheinlich, daß die Zukunft des Herrn zum Schlußgericht nicht wohl mehr über zwanzig Jahre ausbleiben kann.

**Der gr. M.** Das ist auch wahrscheinlich, und es ist sehr merkwürdig, daß seit dem Anfang der französischen Revolution fast alle Berechner der prophetischen Zahlen, auf den verschiedensten, und sogar sich widersprechenden Wegen, doch darinnen übereinstimmen, daß die

die Zukunft des Herrn in den dreißiger oder vierziger Jahren dieses Jahrhunderts geschehen werde.

Ich. Dies habe ich auch bemerkt, und es ist wahrlich kein bloßes Ungefähr, sondern es liegt zuverlässig ein göttlicher Wink darinnen verborgen, allein der klare Ausspruch des Herrn, daß Er ganz unerwartet in einer Stunde, wo es auch Seine Getreuen nicht vermuthen, kommen werde, scheint doch damit im Widerspruch zu stehen.

Der gr. M. Nein, lieber Freund! das ist doch nicht der Fall. Wenn einer sagt: der Herr kommt bestimmt im Jahr 1836, oder gar auf einen gewissen Tag in diesem Jahr, so kann man ihm gerade zu sagen: du irrst Bruder! Er kommt gerade dann, wann mans am wenigsten erwartet, also bestimmt in dem Jahr und auf den Tag nicht, aber ein oder einige Jahre früher oder später kommt Er gewiß, und gerade zu einer Zeit, wo alle Umstände und alle Zeichen der Zeit ganz etwas anderes anzuzeigen scheinen.

Ich. Erlaube mir, Ehrwürdiger Vater! daß ich mich noch etwas genauer mit dir unterhal-

halten darf. Die Hauptfrage: wann wird die Scheidung der Mittellasse, oder der Unentschiedenen vollendet seyn, und wie wird sie vollendet werden? ist immer noch nicht im Klaren. Dem äussern Ansehen nach haben wir vor der Hand keinen Krieg zu befürchten, es scheint uns eine äussere Ruhe bevorzustehen; wie lange sie aber währen wird, das ist nur Gott bekannt.

Der gr. M. Man ist seit fünf und zwanzig Jahren nun einmal gewohnt, daß alles ganz anders geht, als man erwartet; wenn das jetzt nicht der Fall ist, so kann freylich eine Ruhe von einigen Jahren statt finden, allein lange kann sie auf keinen Fall währen; dies beweisen alle Erfahrungen von Anfang der Welt an, und auch die Zeichen der gegenwärtigen Zeit. Sollte aber, wie wir jetzt gewohnt sind, das Unerwartete wieder erfolgen, so können wir gar nichts über die nahe Zukunft sagen, als nur das, was wir zufolge der Bibel gewiß wissen, und das ist: die Erscheinung des Menschen der Sünden, — des Thiers aus dem Abgrund. Nun entsteht aber die Frage: Ob dieser Mensch der Sünden nicht schon da gewesen sey? Man hat sogar Napoleon dafür gehalten, allein die verneinende Antwort ist leicht. Der Mensch der Sünden,

den, über das Thier aus dem Abgrund wird regieren bis zur Zukunft des Herrn, wo ihn der Herr mit dem Schwerdt seines Mundes schlagen, und mit dem falschen Propheten samt seinem ganzen Heer zum Feuer- und Schwefelfee verbannen wird. Nun ist zwar Napoleon geschlagen worden, daß es auch der Herr gethan hat, daran ist kein Zweifel; aber vom falschen Propheten, als einzelnen sich als solche auszeichnenden Person, wissen wir noch nichts; und dann ist die Insel St. Helena auch kein Feuer- und Schwefelfee. Ueberhaupt hatte Napoleon den Character des Menschen der Sünde nicht ganz: "Paulus beschreibt ihn deutlich 2. Thessal. 2. Napoleons Zukunft oder Auftritt war eigentlich keine Wirkung des Satans, sondern eine natürliche Folge der Verhältnisse in Frankreich, und seines emporstrebenden Characters; mehrere Eroberer und Despoten haben sich auf eine ähnliche Weise auf den Thron geschwungen. Will man das eine Wirkung des Satans nennen, so liegt in diesem Ausdruck nichts Bezeichnendes, woran man den Menschen der Sünden muß erkennen können. Seine Herkunft, seine öffentliche Erscheinung und sein Gelangen zur allgemeinen Herrschaft muß etwas vorzüglich Satanisches an sich haben, das, wenigstens dem erleuchteten Christen, als solches unabweisbar ist; vor diesem allem  
fin.

gibt man in der ganzen Geschichte Napoleons keine Spur.

Der zweite Character-Zug des Menschen der Sünden ist: daß die Wirkung des Satans zum Auftritt desselben darinnen bestehen soll, daß sie durch allerhand lügenhaftige Kräfte, Zeichen und Wunder kommen würde. An lügenhaftigen Kräften hat es zwar seit fünf und zwanzig Jahren nicht gefehlt, aber Zeichen und Wunder, nämlich so wie man den Ausdruck verstehen muß, sind nicht geschehen; was aber der Apostel ferner im 10, 11 und 12ten Vers sagt, das paßt freylich auch auf die gegenwärtige Zeit; denn eben dies ist der wahre Character des Gerichts der Verstockung, der auch so fortbauern wird, bis der Herr kommt und dem Jammer ein Ende macht. Napoleon war auch noch deswegen der Mensch der Sünden nicht, weil er die Religion nie antastete, im Gegentheil ein Wohlthäter der Protestanten war, und allenthalben, wo er zu befehlen hatte, Duldung einführte. Er überhub sich zwar über alles, aber bey aller Uamassung setzte er sich doch nicht als Gott in den Tempel Gottes: denn die Ausdrücke in seinem Catechismus wollten doch im Grund weiter nichts sagen, als daß er an Gottes Statt Herr in seinem Reich sey, und daß man ihm also auch gehorchen müsse, und

das ist ja auch bey allen Obrigkeiten der Fall und eine Pflicht, die die christliche Religion bestimmt und unnachlässig vorschreibt, folglich keine Eigenschaft, die den Character des Antichrists bezeichnet. Daß also Napoleon bis daher der Mensch der Sünde nicht gewesen sey, das ist eine ausgemachte Sache, aber eben so unausgemacht ist, daß er es seyn werde? Daß Napoleon wieder zurück kommt, ist höchst unwahrscheinlich, und wenn er auch wieder käme, und mit allen Kräften des Abgrunds ausgerüstet wäre, so hat er doch von Grund aus die Anlage zum Menschen der Sünden nicht. Dazu gehört eine Schlangenlist ohne Beyspiel, ein heiligen-Schein um den Kopf, eine Heuchelei ohne Gränzen, und eine verborgene Wuth gegen Christum, die sich erst nach und nach äußert; zu dem allem ist Napoleon nur ein mittelmäßiger Kopf. Es soll einmal einer zu ihm gesagt haben: wissen Ew. Majestät auch, daß Sie viele für den Antichrist halten? Darauf habe er geantwortet: das bin ich nicht, wohl aber sein Vorläufer — Das war so eine Kajaphas Weissagung!

Ich. Nun es wird sich bald zeigen, wer er seyn wird. Mir dünkt noch immer der Mensch der Sünde müsse ein Pabst seyn; der Vater Lampert in Paris, der ein herrliches Werk über  
die

die biblischen Weissagungen geschrieben hat, behauptet es auch, und das ist viel, sogar von einem Mönch. Aber setze doch deine Bemerkungen fort, lieber Vater!

Der gr. M. Im 17ten Capitel der Offenbarung Johannis steht ausdrücklich daß die Stadt Rom die Residenz des Thiers, so wohl des aus dem Meer, als dessen aus dem Abgrund seyn werde. Der Mensch der Sünden wird also freylich ein Pabst, aber von einer andern Art, als die bisherigen, seyn: denn bey allen Mängeln und Gebrechen der Päbste und der römischen Kirche, haben sie durch ihre Lehre doch noch nie Christum verläugnet, sondern laut und öffentlich als Sohn Gottes und Erlöser der Welt bekannt. In beyden Protestantischen Kirchen ist jetzt der Geist des Antichrists weit herrschender als in der Römischen. Denn wenn Theologen, Lehrer auf Universitäten, in ihren Lehrbüchern öffentlich Christum für einen bloßen Menschen, und seinen Verschönerungstod für nichts als eine mißverständene Schwärmerey erklären, und wenn dieses von der Obrigkeit nicht geahndet, sondern durch Stillschweigen gutgeheissen wird, so muß man den Geist des Widerchristen nicht in der Römischen Kirche allein suchen; denn da dürfte das doch kein

Lehr-

Lehrer ungestraft wagen. Wenn also einmal ein Papst die Kirche, unter dem Vorwand sie zu reformiren, auf solche naturalistische Grundsätze reduciren will, dann weiß man, woran man ist, dann wird allenthalben eine große Trennung entstehen: ein großer Theil wird von dem Römischen, und ebenfalls ein großer Theil wird von dem protestantischen Babel ausgehen, und dies, lieber Stilling! ist wiederum eine große und merkwürdige Scheidung in der unentschiedenen Mittelclassen zur Rechten und zur Linken.

Jch. Du gleibst mir da einen heißen und entscheidenden Aufschluß, Ehrwürdiger Vater! Es werden alsdann nur zwei Hauptparthien seyn, nämlich Christen und Nichtchristen, oder Anfänger des Menschen der Sünden. Wird aber damit die große allgemeine Scheidung geendigt seyn?

Der jr. M. Nein! denn es fehlt noch eine Hauptsache nämlich die Einigkeit des Geistes. Bedenke nur einmal die Mannigfaltigkeit der Parthien unter den Erweckten; da giebt es Separatisten von verschiedenen Meinungen, mannigfaltige Gattungen von Pietisten, theosophische Mystiker, und einfache reine Mystiker, Quäker, Methodististen, und Men-

Mennoniten, und auch diese alle haben wieder verschiedene Sekten; und alle diese Partheien sind kalt gegeneinander, schließen sich nicht an einander an, und keine hält die andern alle für rechtgläubig. Diese erschreckliche Unart, wogegen die jetzigen Zeugen der Wahrheit so ernstlich eifern, wird der Herr auch erschrecklich rügen, und zwar durch die große Versuchungs-Stunde, die über den ganzen Erdkreis, über die ganze Christenheit erges-  
hen soll:

Jeh. Sage mir doch, worinnen diese Versuchungs-Stunde eigentlich bestehen wird?

Der gr. M. Das läßt sich ohne die Gabe der Weissagung leicht voraus sagen. Der Mensch der Sünden hat den Zweck, die christliche Religion gänzlich zu vertilgen; er ist der menschgewordene Satan, er sucht also das verlorne Reich seines Vaters, die gesammte Menschheit, wieder zu erobern. Daher wird er die ganze Gemeinde des Herrn auf das grimmigste verfolgen, und alle, auch die grausamsten Mittel, anwenden, um seinen Zweck zu erreichen. Diese Prüfung ist nun die letzte; wer darinnen treu bleibt, gehört zur Gemeinde der Erstgebohrnen, und ist Mitglied der ersten Auferstehung. Wie-  
len wird aber diese Drangfals- Hitze zu heiß  
seyn?

seyn, sie werden abfallen, und dann trift sie das erschrecklichste Urtheil, das je der Mund des Herrn ausgesprochen hat: \* Offenb. Joh. 14. v. 9—12.

(Lieben Leser alle! leset, staunt, schaudert, wachet und bätet!)

v. 9. Und ein anderer dritter Engel folgte ihnen, der sprach mit großer Stimme: so jemand das Thier und sein Bild anbädet, und nimmt das Maalzeichen an seine Stirn und Hand.

10. So wird er auch trinken von dem Wein des Zorns Gottes, der unvermischt eingeschenkt ist in den Becher Seines Grimms, und gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln, und vor dem Lamm.

11. Und der Rauch ihrer Quaaf wird in die ewige Ewigkeiten aufsteigen; und diejenigen, die das Thier und sein Bild angebädet, und das Maalzeichen seines Namens angenommen haben, werden Tag und Nacht nicht ruhen.

Hier Lieber Freund! Ist nun die Scheidung vollendet; es giebt in der ganzen Christenheit  
jezt

jetzt keinen Menschen mehr, der nicht entschwiebener Christ, oder Anhänger des Antichrists ist; und dahin mußte es kommen, damit sich niemand entschuldigen könne, und damit auch kein Laodizäer sich unter die Philadelphier, die allein Unterthanen des herrlichen Friedensreichs seyn können, mischen möge. Siehe lieber Freund! das ist das wahrscheinlichste, was sich über die nahe Zukunft sagen läßt. Es ist also nicht weit mehr dahin, wo keine Rückkehr mehr möglich ist; und dies ist ja die Frage, die ich dir beantworten sollte.

Jch. Ich danke dir, Ehrwürdiger Vater! über dann ist es auch sehr übereilt, wenn man jetzt schon den Vergungsplatz suchen, und sich so der allgemeinen großen Prüfung entziehen will.

Der gr. M. Du hast sehr recht! kein wahrer Christ kann sich dieser Prüfung entziehen; sie wird ihn gewiß allenthalben treffen, er mag gehen wohin er will, denn sie soll ja über den ganzen Erdkreis kommen. Die Flucht des Sonnenweibes in die Wüste kann nur dann erst statt finden, wann sie die Geburtswehen überstanden hat; und ich versichere dir, diejenigen, die so creuzflüchtig sind, laufen große Gefahr, ganz von der Hochzeit des Lammes

Laus angeschlossen zu werden. Ich bitte  
 dich, lieber Stilling! warne, was du  
 warnen kannst; ermahne, was du ermahnen  
 kannst, daß sich doch ja jetzt noch niemand  
 bereden laße wegzuziehen, in der Meinung  
 der Versuchungsstunde zu entfliehen, oder  
 gar schon das Reich des Herrn zu  
 gründen; dies kann von niemand  
 anders als vom Herrn selbst in  
 Seiner Zukunft geschehen. Alles  
 dies voreilige Wesen ist pure Schwärmerey,  
 und gerade jetzt in diesem Zeitpunkt die aller  
 gefährlichste, denn sie wird jedesmal schreck-  
 lich endigen. Die gegenwärtige Zeit ist äus-  
 serst geheimnißvoll, und wichtiger als je; jetzt  
 darf der wahre Verehrer unseres Herrn keine  
 Hand und keinen Fuß regen, ohne vorher Sei-  
 nes Willens ganz gewiß zu seyn. Es entstehen  
 jetzt so viele falsche Prophetenstimmen, die Ei-  
 nen bald hiehin, bald dorthin weisen, daß,  
 wenn es möglich wäre, sogar die Auserwähl-  
 ten könnten verführt werden; dies muß den  
 wahren Christen äusserst vorsichtig machen.  
 Niemand ist sicherer als der, der den wahren  
 reinen Weg des innern verborgenen Lebens  
 mit Christo in Gott wandelt, der sich  
 so ganz in den Herrn und Seinen  
 Willen verlohren hat, daß er gar nicht  
 N n mehr

mehr will, sondern den Herrn in sich allein wollen läßt; der beständig in der Einkehr in seinen innern Seelengrund, vor dem Herrn in Seiner Gegenwart bleibt, und mit unaufhörlich bätendem Herzen zu Seinen Füßen liegt. O wie seelig ist eine solche Seele! Sie kümmert kein Mensch der Sünden, und keine Versuchungstunde; sie hat schon das Reich Gottes inwendig in sich, der Vater und der Sohn haben Wohnung in ihr gemacht, und die Hochzeit des Lammes wird schon in ihrem Innern gefeyert. Sie fragt nicht, wie lange wird es noch währen bis der König der Ehren kommt? denn ihr ist er schon gekommen. O wenn doch alle erweckte Christen diese Seeligkeit kannten, wie ruhig würden sie die Zukunft erwarten!!!

Ich. Ja wohl seelig, wer so weit gekommen ist! Gott lob! dieser klugen Jungfrauen giebt es auch noch hie und da, und diese sind eigentlich das Salz der Erden. Aber erlaube mir, daß ich noch weiter frage: daß Napoleon bis daher der Mensch der Sünden, das Thier aus dem Abgrund, nicht gewesen ist, das läßt sich leicht beweisen, aber könnte er nicht auf der Insel St. Helena Abgrundsträfte sammeln, dann wieder kommen, und nun werden, was  
er

er bisher nicht war? Es giebt vernünftige und christlich denkende Leute, denen das wahrscheinlich ist.

Der gr. M. Das nämliche Thier, welches aus dem Meer aufstieg, wird auch aus dem Abgrund aufsteigen; Napoleon mußte also auch das Thier aus dem Meer gewesen seyn; allein wenn man den Character dieses Ungeheuers nach seiner Beschreibung (Offenb. Joh. 13,) mit der Geschichte Napoleons vergleicht, so findet man bald, daß auch beides nicht zusammen paßt; merke wohl auf was ich dir jetzt sagen will. Durch die Thiere, welche Daniel sah, wurden nicht einzelne Regenten, sondern ganze Reiche verstanden; so stellte ein Löwe mit Adlersflügeln das Babylonische, ein Bär das Persische, ein vierköpfiger Pardel das Griechische, und ein Ungeheuer mit zehn Hörnern das Römische Reich vor. S. Dan. 7. Dieß letztere Thier mit den zehn Hörnern ist nun eben dasjenige, welches auch Johannes aus dem Meer aufsteigen sieht, (Offenb. Joh 13.) und das in der Stadt Rom seinen Sitz hat, Cap. 17. Hier wird nun seine Gestalt noch näher bestimmt, denn die zehn Hörner stehen auf sieben Köpfen. Ich kann mich hier in eine nähere Erklärung dieses Bildes nicht einlassen,

N n 2

sen, man kann darüber B Engels und auch deine Schriften nachlesen; jetzt ist mir nur genug zu bemerken, daß dies Thier keine einzelne Person, sondern ein ganzes Reich, und ganz ohne Zweifel das Römische Reich sey: denn der Engel bestimmt ausdrücklich, daß die sieben hügeligte Stadt, das ist Rom, der Sitz des Thiers sey, und die Babylonische Hure, das ist die von der Wahrheit abgewichene Kirche, im Vorbild darstelle.

Dies Thier aus dem Meer, das Römische Reich, soll ins Nichtseyn gerathen, es soll zugleich seyn und auch nicht seyn, und das ist jetzt auch wirklich der Fall: denn es giebt in der That kein Römisches Reich mehr, und doch besteht dies Reich noch, und sein geistlicher Regent, Pabst Pius der siebende, war ebenfalls im Seyn, und zugleich auch im Nichtseyn. Jetzt stehen wir nun in der Erwartung, daß das Thier aus dem Meer aus dem Abgrund aufsteigt; nämlich es entsteht eine Macht im Römischen Reich, an deren Spitze ein einzelner Mensch, nämlich der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens steht, 2 Thessal. 2., der dann schließlich die heiligen  
Weis

Weissagungen der Propheten erfüllt. Ob wir jetzt diese Abgrundsmacht schon kennen oder nicht kennen, darüber lasse ich jeden erleuchteten Zeitgenossen entscheiden; gnug sie wird wieder das ehemalige Römische Reich bilden, und das Thier aus der Erden, oder der falsche Prophet, wird seine mächtige Stütze seyn.

Jch. Dies Alles ist so bibelmäßig, daß man fast glauben sollte, es könnte unmöglich anders gehen, als du gesagt hast.

Der gr. M. Du hast recht, lieber Freund! und doch ist noch immer die größte Vorsicht nöthig, daß man nichts mit Eigensinn, als unfehlbar und gewiß, behauptet; alles muß in Abhängigkeit vom göttlichen Willen, und von Seiner Weisheit gesagt und geschrieben werden; und wenn auch alles aufs genaueste so geschieht, wie ich es dir da eben erklärt habe, so ist das doch gewiß, daß die Erfüllung doch noch ganz anders geschehen wird, als man sich jetzt vorstellt. Das Genaue und Bestimmte der Zukunft soll und muß ein Geheimniß bleiben, bis es die Erfüllung enthüllt.  
Er.

Erinnere dich nur an die Zeit der Zukunft Christi ins Fleisch: damals erwartete die Jüdische Nation den Messias, denn die Weissagungen gaben deutliche Winke, daß die Zeit seiner Zukunft damals vor der Thür seyn müsse, aber wie erwartete sie Ihn? — als einen ausgezeichneten jungen Mann aus dem davidischen Geschlecht, der als ein Held auftreten, mit großen Talenten und Tugenden ausgerüstet, seine Nation von der Herrschaft der Römer befreien, und sich und seiner Nation die ganze Menschheit unterwerfen würde. Zu dieser Erwartung hielten sie sich durch die Weissagungen ihrer Propheten berechtigt, welche nicht Worte gnug finden können, um die Herrlichkeit des Reichs des Messias zu schildern; allein sie übersahen dabey das, was vorhergehen müste, und welches die Propheten eben so deutlich vorausgesagt hatten. Jetzt ist nun freylich dies herrliche Reich sehr nahe, aber dem allem ungeachtet kann und wird doch die Vorbereitung dazu ganz anders zugehen, als sich die Mehrsten vorstellen. Darum lieber Stüling! bleibe bey dem Allgemeinen, sage laut und unverbohlen: thut Buße, denn das Himmelreich, nicht bloß das innere, sondern auch das äussere, ist nahe herbeyskommen. Diese Stimme kannst du getrost erschallen lassen;

das

haben wirst du nie zu Schanden werden, aber wohl haben, wenn du denen, die vorwiegend die nahe Zukunft wissen wollen, und darum so gierig auf Neuigkeiten lauern, zu Willen wirst, und dich in das heilige Dunkel der göttlichen Geheimnisse wagen willst. Vor hundert Jahren machte Johann Christian Seiz großes Aufsehen; er behauptete mit der größten Gewissheit, daß im Jahr 1736 der Herr zur Errettung Seines Reichs kommen würde; er war seiner Sache so gewiß, daß er alle, die es nicht glaubten, mit dem Bann belegte. Der damals noch junge Bengel widerlegte ihn sanft und gründlich, und bewies ihm, daß er sich um hundert Jahr verrechnet habe, allein Seiz antwortete stolz und beleidigend, und behauptete seinen Satz; indessen rückte das wichtige Jahr heran, und siehe da — es geschah nichts — Seiz schwieg und retirirte sich nach Amsterdam, und die sämtlichen Jungfrauen wurden schläfrig. So wird es nun freylich jetzt nicht mehr gehen, aber die äußerste Vorsicht ist doch immer nöthig. Die jetzigen Zeugen der Wahrheit müssen in allen Stücken, in Lehre und Leben, wahr seyn, damit sie ihrem Herrn, dem Gott der Wahrheit, nichts vergeben. Nun lebe wohl, lieber Freund Stilling! bald sehen wir uns wieder.

Jh.

Ich. Lebe du auch wohl, Ehrwürdiger Vater! und vergiß nicht, daß ich ohne dich nichts ausrichten kann.

---

Aber der graue Mann geht fort, und hat noch nicht ein Wort vom Ziehen nach Rußland gesagt; der Russische Adler muß ja dem Sonnenweib seine Flügel leihen, womit es abermal in die Wüste fliegt. So werden viele sagen oder denken, wenn sie das vorhergehende gelesen haben; und alle, die das sagen oder denken, sind auf dem unrechten Wege, und wenn sie nicht umkehren, und sich wieder auf die rechte Bahn der Wahrheit lenken, so können sie sich sehr unglücklich machen. Mit dem Ziehen nach Rußland ist es noch viel zu früh. Ich versichere Euch bey dem Gott der Wahrheit, daß diejenigen, welche der großen Versuchungsstunde, dieser so unumgänglich nöthigen Prüfung unserer Treue, zuvorkommen und entfliehen wollen, gerade diejenigen sind, die ihrer am mehresten bedürfen. Und wie können diejenigen an der Bürgerschaft des neuen Jerusalems, oder welches Eins ist, an der ersten Auferstehung Theil haben, die aus der Armee des Herrn der Heerschaaren entweichen, wenn  
sie

sie merken, daß sich der Feind nähert? — Wut das ist schändlich! — Dies Entweichen ist eben ein Beweis, daß ihn der Feind besiegen würde, wenn er gezwungen wäre Stand zu halten. Mit dieser zweyten Flucht des Sonnenweibes in die Wüste verhält es sich folgender Gestalt:

Die wahren Verehrer unseres Herrn bleiben ruhig auf ihrem Posten, ein jeder in seinem angemessenen Beruf, auch dann noch, wenn der Mensch der Sünden da ist und allgewaltig herrscht. Wenn sie dann die Probe ritterlich bestanden haben, dann erst sind sie berechtigt in den Vergungsort aufgenommen zu werden, damit sie gegen die Zornschaalen des Allmächtigen geschützt seyn mögen, die nur für die Antichristische Rotte bestimmt sind: denn die Flucht des Sonnenweibes in die Wüste geschieht erst, wenn sie die Geburtsschmerzen ausgestanden und den männlichen Sohn geboren hat; erst dann wird sie mächtig gerettet, so daß ihr der Mensch der Sünden nicht mehr schaden kann, und sie auch die göttlichen Gerichte nicht mehr treffen können.

Folgende Schriften verdienen empfohlen, und von allen wahren Christen gelesen zu werden: Die Uebersetzung des herrlichen Buchs von der Nachfolge Christi des Thomas von Kempis von Herrn Dr. Koethe habe ich schon einmal angezeigt, und ich wiederhole meine Empfehlung ernstlich, denn die Uebersetzung ist wörtlich die treueste, die ich kenne.

Eine Sammlung biblischer Namen und Kennzeichen des Sohnes Gottes, unsers Hochgelobten Herrn und Heylandes Jesu Christi etc. ist so eben in der Raw'schen Buchhandlung in Nürnberg fertig geworden. Es ist ein herrliches Werk, das jedem wahren Christen höchst willkommen seyn wird.

Dann sind auch verschiedene Schatzkästlein oder Spruchbüchlein herausgekommen, die alle vortreflich sind, so daß ich keinem den Vorzug geben könnte, wenn ich es auch versuchen wollte.

I. Schriftstellen mit Lieberversen aus Schöners Lieberbuch auf 366 Tage, Nürnberg in der Raw'schen Buchhandlung.

2. Ziehverse auf Tafelchen in einer Capfel, auch in der Raw'schen Buchhandlung in Nürnberg. Ein sehr artiges Lösungspaquetchen.

3. Neues christliches Schatzkästlein auf alle Tage des Jahrs in einer Auswahl biblischer Kernsprüche mit Liederversen, mit einer Vorrede von mir. Stuttgart bey Joh. Fried. Steinkopf 1816., oder Trostbüchlein für Leidende auf alle Tage des Jahrs, das ist, Worte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung; zur Ermunterung der Wanderer nach dem himmlischen Vaterlande, welche unter den schweren Erfahrungen des Erdenlebens nach Gottes Willen leyden, und Ihm ihre Seelen befehlen.

Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen, nebst einer Selbstbiographie des Verfassers, vom Herrn Professor Kanne in Nürnberg. Bamberg bey Kunze. Die Vorrede zu diesem herrlichen Buch scheint mir ein wahres Meisterstück eines Beweises für die Wahrheit der christlichen Religion und des wahren Christenthums zu seyn; die Erzählungen sind sehr erwecklich, und die Selbstbiographie ist ein

ein Bekantniß, das selbst dem Augustinus Ehre machen würde; ferner:

Sammlung wahrer und erwecklicher Geschichten aus dem Reich Christi, und für dasselbe, ebenfalls von Herrn Professor Kanne. Nürnberg bey Monath und Kussler. Diese Sammlung ist aus mehrern ältern und neuern Schriften gezogen, und so wie das so eben angeführte Buch des Verfassers eine sehr angenehme und erbauliche Lectüre.

Noch sind zwei wichtige Schriften bey Silbermann in Strassburg herausgekommen, nämlich 1. Es ist die letzte Stunde, und 2. Geist und Wahrheit, oder Religion der Geweihten, von dem Verfasser des Blicks in das Geheimniß des Rathschlusses Gottes über die Menschheit. Beyde Schriften sind sehr lesenswürdig, und der Beherzigung werth. Die zweyte ist besonders ein wahres Compendium der reinen wahren Mystik, die ja doch der einzige Weg zur Seeligkeit ist, denn sie lehrt nichts anders, als wie man durch den Glauben an Christum, unter der Leitung des heiligen Geistes, durch Sein verdienstvolles Leyden und Sterben selig werden müsse.

Nach-

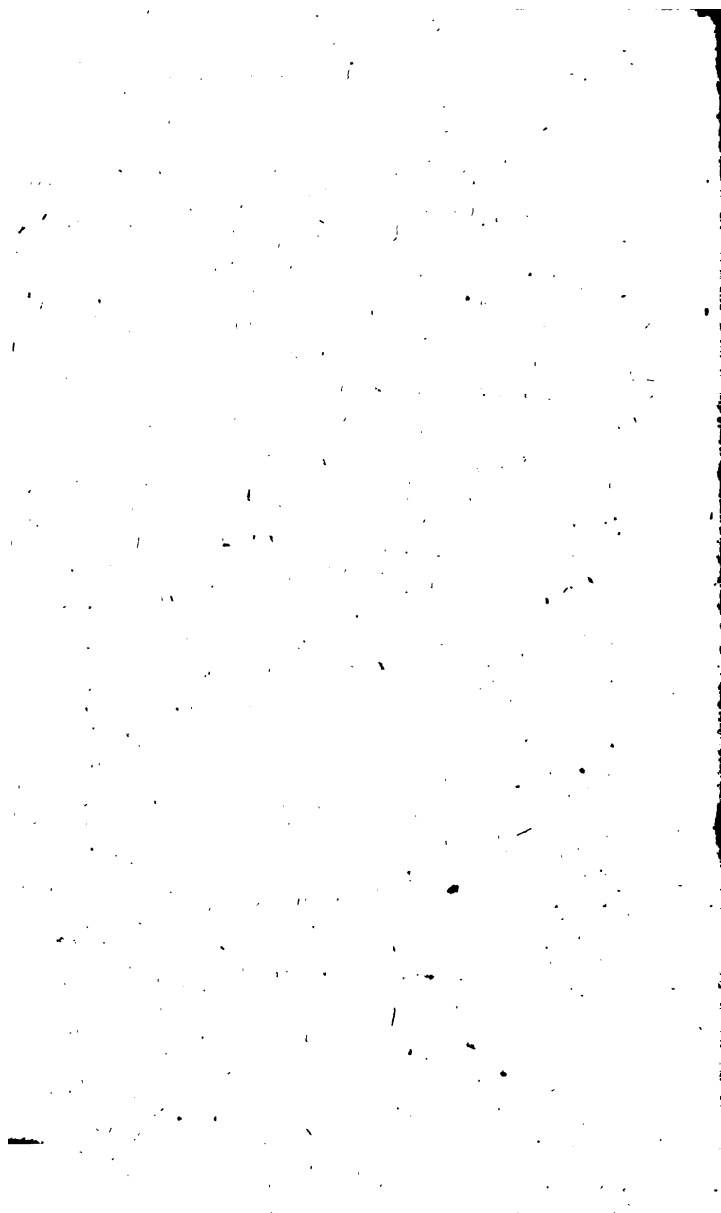
## N a c h r i c h t.

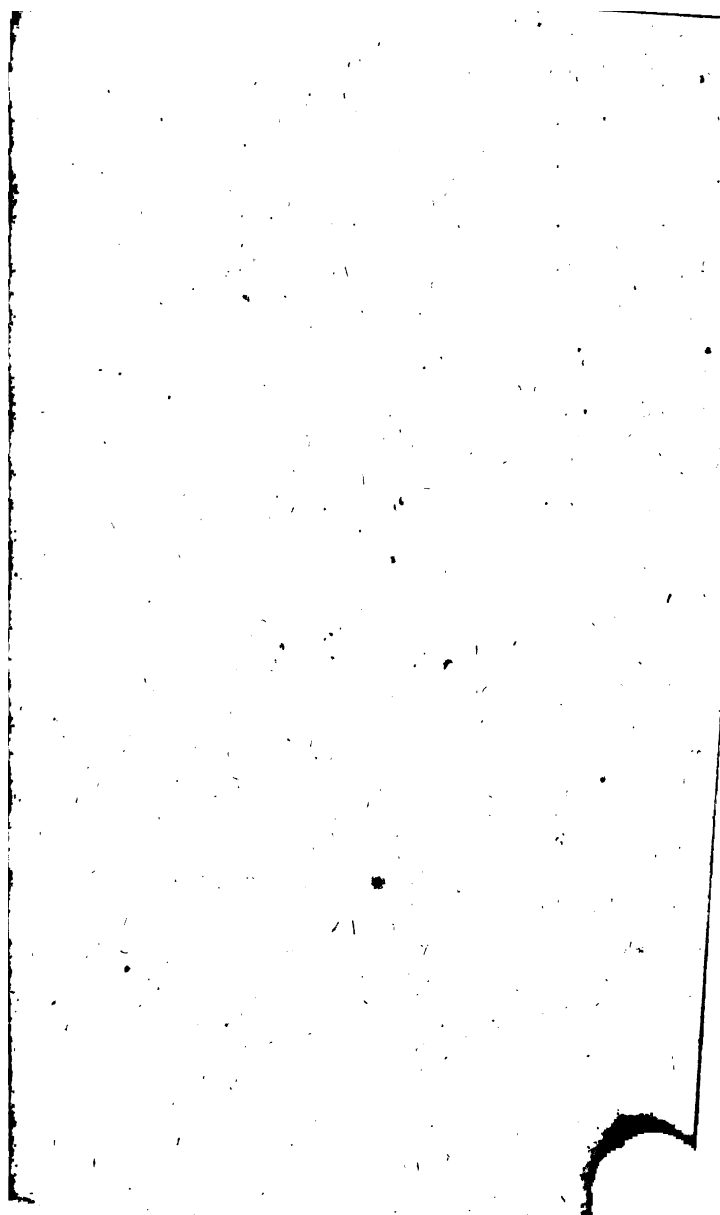
Ein mir unbekannter Freund hatte mein Leiden am Magenkrampf erfahren; er schrieb mir ohne seinen Namen und Wohnort zu melden, und schickte mir folgendes Rezept gegen dieses Uebel:

Man nehme für 6 Kreuzer guten Stimmeth, für 6 Kreuzer überzuckerte Pomeranzen-Schaale, für 3 Kreuzer ordinäre bloß getrocknete Pomeranzen-Schaale, und für 3 Kreuzer rohen Kalmus.

Dies alles wird fein zerschnitten, und in ein leinen Tüchlein gebunden, dann in einer halben Maas vom besten rothen oder weissen Wein eine Viertelstunde lang gekocht, dann wird es in einer Flasche zugestopft aufbewahrt, und Morgens und Abends ein Spitzglas davon getrunken. Diese Arznei ist vortreflich für den Magen. Mir konnte sie aus gewissen Ursachen nicht helfen. Dem lieben Unbekannten danke ich aufs verbindlichste für seine liebevolle Mittheilung.

---







Der  
Graue Mann.

---

Herausgegeben

von

Dr. de Valenti

in Halle.

---

Ein und vierzigstes Heft.

---

Nürnberg,  
im Verlag der Raw'schen Buchhandlung.

1 8 3 1.

Wenn aber dieses anfänget zu geschehen, so sehet auf,  
und hebet Eure Häupter auf, darum, daß sich Eure  
Erlösung naht. Luc. 21, 28.

---

Eben hatte ich die Zeitungen aus der Hand gelegt, und von dem Kriegsgeschrei, den Empörungen der Völker in unsern Tagen Schreckliches vernommen. Die schauerhaften Scenen eines losgelassenen Unglaubens zogen vor meiner Seele vorüber, und der Blick in eine verhängnißvolle Zukunft wollte mich schier mit Bangigkeit erfüllen.

„Geliebtes Vaterland! — schöner fruchtbarer Garten, triefend vom Segen des Herrn! Werden deine lachenden Hügel und Thäler, wird der Flor deiner Städte und Dörfer von dieser Sündfluth der Empörung unberührt erhalten werden? Die grünenden Saaten des Evangeliums, die jetzt auf's Neue deinem Schooße anvertraut sind, werden sie vom Feinde unzertreten bleiben? Wird ein gerechter und frommer König wie bisher sein Volk im Namen des Herrn regieren, und mit dem Heil des göttlichen Wortes von Jahr zu Jahr sichtbarer beglücken können?“ — So sann und sorgte ich. Aber siehe, da sprach des Herrn Wort auch zu mir: „Wenn dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf

und hebet Eure Häupter auf, darum, daß sich Eure Erlösung naht.“ — Die Pforten der Hölle sollen ja die Kirche Christi nicht überwältigen, und wenn die Hölle tobt, so ist dieß ein sicheres Zeichen, daß sich der Herr rüste und aufmache, sein gefangenes Volk zu erlösen, und daß Satan ein Mal kräftig erinnert werde, wie kurz seine Zeit noch sey. — Also große Dinge sind freilich im Werden, ernste Gerichte Gottes thürmen sich wie Wetterwolken auf, sein Schwert ist gezückt und sein Bogen gespannt. O! daß wir würdig werden mögen zu entfliehen diesem Allen, und zu stehen vor des Menschen Sohn, wenn er sich aufmacht, den Erdbreis zu rñhten mit Gerechtigkeit, und die Völkcr mit Recht. Mag er dann die Wurffchau- fel ergreifen, und seine Tenne fegen, mag er die Art den Bäumen an die Wurzel legen, mag er alle Pflanzen, die sein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, ausrotten, und alle Hütten, Häuser und Paläste, die auf Sand gebaut sind, von den Fluthen des göttlichen Zorngewitters hinwegschwemmen lassen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben, denn sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen, und wer den Namen des Herrn anruft, soll errettet werden. Fürchte dich also nicht du kleine Heerde, denn es ist Gottes Wohlgefallen dir das Reich zu bescheiden. —

Küßet aber den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen, aber wohl Allen die auf ihn trauen. — „Wie aber“ so sprach es weiter in mir — „bist du wohl einer von denen, um die sich der Engel des Herrn lagert und ihnen aushilft? Von denen es heißt: so du durchs Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und wenn du durchs Wasser gehst, so wird es dich nicht ersäufen? Die auf Löwen und Ottern gehen, auf junge Löwen und Drachen treten werden, und die nicht erschrecken müssen vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, noch vor der Seuche, die im Mittage verderbet? Hast du das Zeichen der Errettung an der Stirne, wenn etwa die Männer des Heilighums nahen, die das gottlose Wesen in Israel verbannen? (Hesekiel 9) Oder hast du es vielleicht vergessen, daß auch die heimlichen Diebe und Mörder, nämlich die Herr Herrsager und Heuchler hinausgeworfen werden, wo Heulen und Zähnkappen ist? Hast du an die thörichtesten Jungfrauen gedacht, und an den Hochzeitsgast, der noch von der Tafel hinweggeführt und in die äußerste Finsterniß geworfen ward? Denkst du wohl daran, daß es einen Zustand der Verblendung giebt, den kein menschliches Auge er-

gründet, der aber demjenigen offen daliegt, der Augen hat wie Feuerflammen? Weist du auch, daß der Herr nicht bloß die Wechsler und Taubenkrämer aus dem Tempel treibt, sondern daß er zu seiner Zeit auch das Unkraut unter dem Weizen auf Bündeln sammeln und verbrennen wird, — ein Gewächs, welches dem Weizen zum Verwechseln ähnlich war? Hast du vergessen, daß das Salz ein gutes Ding ist, daß aber auch diese Würze der Erde dumm werden kann, und daß es dann, mit allem Austeuchricht einer gottlosen argen Welt, auf einen Haufen geworfen und von den Leuten wird zertreten werden? u. s. w.“ Diese und ähnliche Fragen weckten immermehr einen Geist der Prüfung in mir. Ich dachte an so Manche, mit denen der letzte Betrug ärger als der erste geworden ist, die als verhungerte und verpfuschte Christen von dem kleinen Kapital früherer Gnadenerfahrungen zehren; die sie mit ihrer veredelten Einbildungskraft vielfach modeln, sich mit bloßem Winde wie Träumende ernähren, und also gewissermaßen von bloßen Schaubroden leben. Die sich blind und thöricht auf glänzende Gaben verlassen, die ihre Gebete, ihre überwältigende Empfindung, ihre Wirkung auf Andere, ihren Glauben, ihr Alter, ihre Erfahrung, ihr Wissen, oder wohl auch ihre Unwissenheit, \*) ja vielleicht ihr

---

\*) Einem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgangen seyn, daß es außer dem giftigen Priester:

eigenes Kreuz, ihre vielleicht sehr verdächtige Schmach um Christi willen zur Selbstgerechtigkeit machen, mit der Dornenkrone des Herrn vor sich und Andern paradien, und also den ersten Punkt des Glaubens vergessen haben, daß nur die geistlich Armen selig sind. Ich dachte an das Wort des Apostels, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuern, und das Brod des Süßteigs und der Lauterkeit verderben kann, und daß der Feind gewaltiger als warum auch listiger ist. Viele von denen, die sich zu dem Häuflein der Gläubigen halten, und die als bloße Dilettanten (Liebhaber) des Christenthums die Sprache Kanaans vortrefflich lernen, die den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber dessen Kraft verleugnen, traten vor meine Seele. Es giebt ja deren überall, welche treffliche Schriftkenntniß haben, und den Weg des Lebens nach der Schnur beschreiben können, ihn aber selbst sorgsam vermeiden, und den Weg alles Fleisches gehen. Diese beben vor dem

---

und Gelehrtenstolze auch einen sonderbaren Laidendünkel giebt, der die Gelehrsamkeit über die Achsel ansieheth, und sich auf seine Unwissenheit etwas zu Gute thut, gleich als ob die geistliche Armuth, die der Herr selig preist, in der Unwissenheit bestünde. Eine seltsame, und doch oft vorkommende Gestalt des geistlichen Stolzes, und der Selbstgerechtigkeit.

Geheimniß des Kreuzes schon zurück, und auffordern so zu sagen mit dem Herrn, ob es denn durchaus nothwendig sey, der Welt und ihrer Weisheit, so wie ihrer Ehre und Lust füt immer abzustehen; ohne zu bedenken, daß, wer nicht Allem absaget, Christi Jünger nicht seyn könne. Die Schmach Christi ist ihnen etwas Fürchterliches; und sie freuen sich daher alle Mal, wenn sie hie und da wie ein glatter Nal hindurch schlüpfen können, ohne gerade den Herrn zu verläugnen, aber auch ohne das schuldige unumwundene Zeugniß abzulegen. Den Spruch „seyd klug wie die Schlangen u.“ sehen sie bloß als eine Aufforderung an, das liebe Ich im Kampfe mit der Welt möglichst zu verschonen; da er doch bloß die Warnung enthält, daß der Diener Christi durch Eigenwillen und eigne Weisheit der Sache seines Herrn nicht schaden sollte. Christum selbst nehmen sie bloß als ein Wesen, welches die arme dürre Erde in ein Paradies verwandelt, die Freuden dieses Lebens würzt, und gewissermaßen bloß als geistlicher Polizeiwächter vor der Hütte steht, damit ihr kein Unfall nahe. Sie brauchen also den Herrn nicht zum Seligwerden, nicht als das Brod des Lebens, und sind noch nie dahin gelangt, den gekreuzigten Heiland als Gekreuzigten zu lieben; immer begehren sie nicht ihn, sondern seine Gaben, ohne zu bedenken, daß sich mit solch einer schlechten

Liebe nicht ein Mal eine irdische Braut, oder etn menschlicher Freund begnügt. Den Himmel suchen sie also nicht da, wo er zu finden ist, nämlich im Himmel; sondern immer nur auf der Erden, die sie doch im Geiste verlassen, und im Himmel wandeln sollen. Mit einem Worte, sie sind ganz jenem reichen Jüngling zu vergleichen, der von Jugend auf reputirlich und ordentlich gelebt, auch einen innigen und seligen Zug zum Heiland hatte, der aber doch traurig hinweg schlich, als ihm eine etwas ernstere Frage endlich zur Entscheidung führen sollte, denn er hatte viele Güter. Wie nun, wenn du noch nie aus diesen feinen und unsichtbaren Banden schnöder Heuchelei heraus gekommen, oder, nachdem du recht entronnen warest, unvermerkt wieder hinein gerathen wärest? Bist du fein gelaufen, — nun gut — bist du auch nicht aufgehalten worden? Im Geist hast du es vielleicht begonnen, um es im Fleische, als ein unverständiger und bezauberter Salater zu beenden?

Steh wohl zu liebe Seele, daß du dich jetzt nicht betrügest; in den jetzigen Stürmen wird manche leichte Spreu verwehet werden, und also auch du selbst, wenn man dich auf der Wage göttlicher Gerechtigkeit gewogen, und zu leicht erfunden hat. Aber noch ist's Zeit, auch für dich. Wache daß dich Satans List nicht im Schlafe treffe. Ja wache auf, der du schläfst, so wird dich Christus erleuchten. Dann wird dich das Gericht nicht

treffen, ja du wirst mit allen Auserwählten das Triumphlied singen: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir seyn wie die Träumenden, da wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Ruhmens seyn, dann wird man sagen unter den Heiden: der Herr hat großes an ihnen gethan, — deß sind wir frohlich.

Diese und ähnliche Gedanken durchzogen mein Inneres. Ich erkannte es lebhaft, daß in einer Zeit, wo selbst Thronen wanken und Kronen fallen, auch die Krone eines falschen Christenthums für das Feuer reif geworden sey. Es ist daher wohl an der Zeit, daß sich die Herzen der Väter zu den Kindern bekehren, und daß auch alte Christen den Grund ihres Heiles mit den neugebornen Kindlein aufs Neue prüfen, und vor dem Herrn erforschen.

Indeß war es dämmrig geworden, ich setzte mich an's Klavier und sang nach der Melodie, „Bis hieher halfst du mir mein Gott,“ folgendes Lied \*):

---

\*) Dieses Lied ward zwar schon früher gedruckt, ist aber für den grauen Mann verändert, verbessert, und zum Singen eingerichtet worden.

David das Gnadenkind, ein Held ohne  
Gleichen.

Wer ist es, der den Feind besiegt:  
So daß er bald am Boden liegt;  
Wer ist's, der ihn zum Fall gebracht,  
Ist's König Saul mit seiner Macht?

Ach nein! ein Hirtenknabe kam,  
So mild und freundlich wie ein Lamm,  
Er bringt den Brüdern Milch und Brod,  
Ist selbst wie Milch und Blut so roth.

Da tritt der Riese frech heraus,  
Und Niemand wagt sich an den Strauß.  
Da geht der Knabe frisch daher,  
Als wenn ein Hund zu tödten war.

Weg wirft er Panzer, Helm und Speer,  
Doch hat er just die rechte Wehr;  
Ein Schwert, womit das Kind den Mann,  
Ein Zwerg den Riesen tödten kann.

Nun hört, wie spricht der Enacks Sohn  
Mit stolzem Wort dem Knaben Hohn!  
Doch dieser schlägt ihm kühn und frei  
Die freche Riesenstirn entzwei.

O Gottes Wort du Geistes Schwert,  
Wohl dem, der sich mit dir bewehrt!

Wie mächtig trifft dein Wetterstrahl  
Die Feinde Gottes allzumal.

So will ich denn wie David klein  
Ein rechter Streiter Christi seyn,  
Sein Wort mein Schwert, sein Geist mein Muth,  
So gehr's in allen Kriegen gut.

Geduld, Gebet, Barmherzigkeit,  
Das sey mein Kriegs- und Friedenskleid;  
Wer sich därein zu schicken weiß,  
Dem wird's in keinem Kampf zu heiß.

Kaum hatte ich das Lied beendet, so klopfte es. „Herein Gesegneter des Herrn!“ — so rief ich froh — denn ich merkte schon im Klopfen, wer der Fremde sey. —

Ach geliebter Uriel, du hast dieß Mal lange auf dich warten lassen. Sey mir-tausend Mal willkommen! Mit diesen Worten empfing ich den werthen Gast, und wir setzten uns.

Uriel. Ich wußte wohl, daß du meiner eben bedurftest. Fasse dich aber mit Fragen so kurz wie möglich. Du weißt, Satanas hat einen großen Zorn, und es gibt jetzt im Reiche Gottes viel zu thun.

Run gut geliebter Uriel! Die Fragen liegen nahe genug. Du siehest die Zeitungen noch auf dem Tische; es trifft jetzt ein, was der selige Bengel sagt: daß in den letzten Zeiten

die Zeitungen predigen werden. — Sie haben mir eben ernstlich genug gepredigt, und ich glaube, daß es Andern wohl auch so gehen werde. So sage mir nur, wo kommt doch mit einem Mal der ungeheure Weltbrand her, und was haben deine Freunde dabei zu thun? —

Du hast deine Fragen gut eingerichtet, erwiderte Uriel. Da gibts Stoff genug für mich und dich. So höre denn: Was deine erste Frage betrifft, woher die Flammen der letzten Empörungen kommen; so wird dir das Wort Gottes im Allgemeinen schon so viel geantwortet haben, daß die Sünde der Leute Verderben, folglich auch die Quelle der neuesten Revolutionen sey. Eben so weißt du schon aus Gottes Wort, daß nicht Mord, Ehebruch, falsch Zeugniß, Lästerung u. s. w. die Sünde selber sey, sondern daß die eigentliche Sünde im Unglauben bestehe. Der heilige Geist soll ja die Welt strafen um diese Haupt- und Wurzelsünde, nämlich um die Sünde, daß sie nicht an Jesum Christum glaubt. — Nicht wahr, hierüber ist dir kein Zweifel aufgestiegen?

Nein geliebter Uriel! Das ist mir wohl bekannt. Auch dieses weiß ich, daß der natürliche Mensch von selbst nie auf diesen Grund des Uebels kommt, und daher das Unkraut immer nur an den Spizen beschneidet, wobei die Wurzeln desto mächtiger unter der Erde fortwühlen

und wuchern. Der Herr hat es ja deutlich genug gesagt, daß das Flickens eines alten Rockes mit neuen Lappen, den Riß immer ärger mache. —

Uriel. Nun, und was ist denn eigentlich in den letzten Zeiten wohl anderes geschehen, seitdem die neumodischen unchristlichen Lehren fast überall in den Kirchen sich geltend zu machen suchten? Hat man denn die Leute wohl zu der Urquelle der Sünde sowohl, wie zum Brunnen der Gnade, also zur Buße und zum Glauben an Christum hingeführt, oder hat man ihnen nicht vielmehr mit großer List allmählich weiß zu machen gesucht, daß es zweierlei Christenthum gebe, Eins (nämlich das alte) für die Dummen, und ein anderes neumodisches, für die Klugen und Gebildeten im Lande? Ist es den Feinden des göttlichen Wortes nicht bereits gelungen, das Herz des Volks mit ihrer Irrlehre zu vergiften? Probire es ein Mal mit dem ersten besten Schulknaben, der dir begegnet, frage ihn, wer der Herr Christus sey, und siehe zu, ob du eine andere Antwort bekommest als die: daß er ein Volkslehrer sey, oder ein Lehrer der Tugend und Glückseligkeit, ein Titel der auf jeden Pfarrer, ja auf jeden Schulmeister, ja auf jeden heidnischen Philosophen eben so gut paßt, als auf den Herrn.

Du hast ganz Recht, ich habe diesen Versuch hie und da gemacht, und fast alle Mal solche

Antwort bekommen. Aber wie hängt denn dieses mit den jetzigen Empörungen zusammen?

Uriel. Du weißt doch schon aus der Geschichte, daß die bürgerlichen Gesetze für sich allein nie im Stande waren, einen Staat aufrecht zu erhalten, und daß die Religion selbst in ihrer heidnischen Entstellung immer noch das Ihrige dazu beitragen mußte, um dem todten Buchstaben des bürgerlichen Gesetzes im Herzen des Volkes Kraft und Nachdruck zu geben?

Du weißt doch wohl auch, daß z. B. bei den Türken Religions- und Staatsgesetze in Einem Buche, nämlich im Koran enthalten sind, so daß schon nach dieser Einrichtung eine Verletzung des Staatsgesetzes zugleich als eine Beleidigung Gottes selbst bei den Türken erscheint? Wie? wenn nun Jemand den Türken die Religion ihres Korans nehmen wollte, ohne ihnen dafür etwas Besseres, nämlich das Christenthum zu geben, würde da nicht bald genug das ganze Reich mit sich selbst unetns werden, und in Aufruhr und Empörung untergehen?

Das ist klar. Wer göttliche Rechte und Gesetze umstößt, der wird die bürgerlichen um so weniger verschonen. Aber ich verstehe dich noch nicht, lieber Osterheim. Wie kannst du denn den Koran hier mit der Bibel vergleichen? Nach deiner Meinung liegt ein gewisser Segen auch in der türkischen Religion, und dann sehe ich nicht ein, warum man den Unglauben unserer Tage,

der doch auch einen Gott, eine Vorsehung und eine gewisse, wenn auch nicht christliche Sittenlehre predigt, als die Ursache der Empörungen anklagen müsse? Kann der Koran (dieses alberne Fabelbuch) etwas zur Erhaltung des türkischen Reichs beitragen, warum sollten denn die Lehren unserer ausgearteten Protestanten nicht auch wenigstens als Staats-Krücken, wenn auch nicht als Flügel, dienen können?

U r t e i l. Die Sache wird dir bald genug klar werden. Wenn ich behaupte, daß Gott auch in der türkischen Religion einen Segen übrig lasse, bis zu der Zeit, wo die Fülle der Heiden eingehen wird; folgt hieraus etwa, daß sich nun auch die Christenheit eine Religion selber machen, die Bibel nach eigenem Gutdünken erklären, und sie als Offenbarung verwerfen dürfe? Kann man nicht im Gegentheil sagen: Läßt Gott schon den frevelhaften Umsturz heidnischer Religionen nicht ungestraft, wie mächtig muß nicht sein Zorn gegen diejenigen entbrennen, welche dem Christenthum selbst an die Krone greifen, und das Wort verwerfen, welches sein eingeborner Sohn auf Erden verkündiget hat? — Was geschehe denn mit Israel, wenn es an dem Heiligthum des alten Bundes auf eigene Hand herum reformirte? Wurde es nicht alle Mal im verkehrten Sinn dahingegeben, so daß Manasse den Ephraim, und Ephraim den Manasse fraß, oder ein Nebufadnezar kommen, und die Schätze  
des

des Heiligthums, sammt dem ausgearteten Volke hinwegführen mußte? Was geschah im neuen Bunde mit dem griechischen Kaiserthum, als Bilderdienst und Aberglaube das Heiligthum verunstaltete? Ist nicht Muhamed in die Sophienkirche eingedrungen, so daß es den Christen nur für schweres Geld verstattet wird, sich ein Mal flüchtig in diesem Tempel des neuen Bundes umzusehen? Was geschah mit dem großen Rom, als sich der Antichrist allmählich rüstete, als sich die Herrschaft des Pfaffenthums entwickelte, und das Wort des Herrn mit Menschensayungen verderbte? — Drangen nicht von allen Seiten die Barbaren herein, und machten auch diesem Reiche ein Ende? Meinst du nun, daß die protestantische Christenheit ein Privilegium habe, an Gottes Wort nach Gutdünken herum zu handthieren, und von demselben ab, und wegzuschneiden, was ihr beliebt? Sollte Gott wohl auf die Länge zusehen, wie man das Gesetz des neuen Bundes und die köstlichen Früchte der Reformation verächtlich und ruchlos mit Füßen tritt?

Ja geliebter Uriel, wenn man die Geschichte fragt, so wundert man sich freilich nicht, daß solche Gerichte über uns herein brachen. Jeder, auch der Einfältigste, wird ohne Weiteres zugeben, daß der Unglaube unserer Zeit dieselben herbeigeführt habe. — Ich möchte aber doch auch wo möglich den genauen Zusammenhang zwischen dem Unglauben und den Empörungen

in unserer Zeit nachgemessen haben. Findest du es für gut, so belehre mich hierüber. Vielleicht, daß durch solchen Unterricht Mancher zur Besinnung kommt.

Uriei. So höre denn. Es lehrt die Erfahrung, daß ohne Gottes Wort der Mensch, soweit seine Macht reicht, kein einziges Gesetz, auch nicht ein Mal die Naturgesetze stehen läßt, die ihm angeboren sind. Die unnatürlichen Greuel und Laster, deren Paulus die Heiden bezüchtigt, kannst du im Briefe an die Römer, ja in den eigenen Schriften der Heiden kennen lernen. — Daß heidnische Eltern ihre Kinder aus Aberglauben, oder bloßer Wollust morden, daß Kinder ihre alten abgelebten Eltern todt schlagen, oder gar lebendig begraben, dieses Alles sind Dinge, welche Niemand ableugnen kann. — Es ist also schon zur Aufrechterhaltung der heiligsten Naturgesetze die Natur des Menschen zu schwach, und ohne das Wort Gottes bleibt der Mensch nicht ein Mal Mensch, sondern er sinkt der Erfahrung gemäß, oft tief unter das Vieh herab. Dasselbe gilt nun auch von dem natürlichen Verhältniß der Obrigkeiten zu den Unterthanen. Daß ein Bienenschwamm sich gegen den Weisel empört, ist etwas Unerhörtes, es müßte denn seyn, daß zwei Weisel zugleich in Einem Stocke wären, von denen der Eine getödtet wird. — Wohl aber lehrt die Geschichte von Empörung und Aufruhr selbst in den despotischen Staaten

des Orients. — Eine Menge muselmännischer Herrscher sind unter den Dolchen ihrer Sklaven gefallen, und es ist also der ärgste Druck willführlicher Tyrannei kein sicherer Schilde vor der Wuth empörter Sklaven. Mit einem Wort: Es ist zwar den Menschen eine gewisse Scheu vor der Majestät der Thronen, eben so gut, wie die Ehrfurcht vor Lehrern und Eltern angeboren; allein ohne Gottes Wort kann sich dieses Gesetz so wenig, als alle andern Naturgesetze im Menschen behaupten. Deshalb mußte es von Gott auch durch Offenbarung anerkannt und bestätigt werden. Und dieses geschah recht sichtbarlich in der Führung des Volkes Israel. Die ersten Fürsten waren Familienväter und Priester zugleich, die ersten Anfänge der jüdischen Staatsgeschichte beginnen bekanntlich bloß mit Erzählung eines patriarchalischen Familien- und Hirtenlebens, und es ist kein Volk in der Geschichte aufzuweisen, bei dem das vierte Gebot mit solchen Verheißungen und solchen Drohungen geziert und bewahrt worden wäre, als eben das jüdische. Den Uebergang patriarchalischer Herrschaft zum Königthume bildeten die Richter in Israel. Als aber das ungestüme Volk die sanfte Zucht eines Samuel zu verächtlich fand, einen König verlangte und erhielt; da ging natürlich die Macht und Bedeutung des vierten Gebotes auf die Majestät des Thrones von Israel über. — So wäre demnach die besondere

Schon vor der Majestät weltlicher Herrscher nur darin zu suchen, daß ein Jeder in dem Bilde des Herrschers den rechtmäßigen allgemeinen Vater seines Volkes erkennt und ehrt. Daß aber die Kraft des vierten Gebotes von den Patriarchen wirklich auf die Fürsten übergegangen sey, dieses wird im N. Testamente zur Gewißheit gemacht. Sowohl der Herr, als auch seine Apostel, stellten die Obrigkeit auf Erden in ihrer Heiligkeit und Unverletzlichkeit den Christen selbst dann ins Licht, wenn sie von denselben aus heidnischer Blindheit und Wuth beraubt, gemißhandelt, ja selbst gemartet und getödtet wurden. Daher kam es, daß zu der Zeit, wo die Zahl der Christen wohl stark genug gewesen wäre, die Mißhandlungen einiger römischer Kaiser mit gewaffneter Hand abzuwehren, dennoch die Heerde Christi immer nur verstummte, wie das Lamm vor seinem Scheerer, bis endlich die Wuth des Heidenthums durch das Blut der Märtyrer gelöscht und überwunden war. Nie hätten die Christen wohl mehr scheinbares Recht gehabt, ihre Tyrannen zu züchtigen als damals, und doch hat die Geschichte, Preis sey dem Herrn! aus jener Zeit kein einiges Exempel der Empörung aufzuweisen. Du siehst also, wenn in christlichen Staaten das Evangelium verworfen wird; so wird eben dadurch das Band zwischen Unterthanen und Obrigkeiten aufgelöst, und das Feuer der Empörung angeschürt.

Ganz recht geliebter Uriel. So lange von rechtmäßigen Herren und Fürsten die Rede ist, möchte dieses wohl gelten, und das Wort Gottes spricht es ja deutlich genug aus, daß man nicht allein den gütigen, sondern auch den wunderlichen Herren unterthänig seyn solle. —

Wie aber dann, wenn ein unrechtmäßiger Herr auf dem Throne ist, ein Zwingherr wie Napoleon, ein Don Miguel und andere, die durch Gewalt und Unrecht das Scepter an sich reißen, und nur durch fortgesetzte Blutschulden ihren Stuhl behaupten können?

Uriel. Die Untersuchung über Rechtmäßigkeit oder Nichtrechtmäßigkeit der Obrigkeit führt zu nichts mein Lieber. Sie verlockt uns in ein dunkles endloses Labyrinth, woraus sich auch die klügsten Staatsmänner nicht finden können. — Der Christ hat es viel leichter, wenn er auch hier seine Bibel, die heilige Geschichte, das Beispiel des Herrn und seiner Apostel zu Rathe zieht. Wenn ein Nebukadnezar seine Geißel über Israel schwingt, wenn ein Artaxerxes, ein Napoleon ganze Länder überschwemmt, und Hunderte von Fürsten mit ihren Völkern unter seinen Füßen zermalmt, wenn ein Don Miguel seine Hände im Bürgerblute badet, u. s. w.; so ist der Christ für's Erste still, nimmt zum Gebet seine Zuflucht, bekennt seine Sünde vor dem Herrn, und thut Buße im Staub und in der

Aſche. Sodann betet er für ſeine vertriebene Fürſten und für ſein Volk, daß es die Heimſuchung Gottes verſtehen, und ſich ebenfalls dem Herrn aller Herren ergeben möge, den es vielleicht vergeſſen hat. Und endlich betet er auch nicht etwa aus Heuchelei, ſondern von Herzen für die beſtehende Regierung, auch wenn ſie eine erzwungene und angemaßte wäre. Denn es heiſt ja ausdrücklich in der Schrift: Wo Obrigkeit iſt, die iſt von Gott geordnet, und: ſeyd unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über Euch hat. Von Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit iſt alſo keine Rede, eben ſo wenig von irgend einer Regierungsform, ſey ſie nun monarchiſch oder republikaniſch. Auch einen Kores, ja ſelbſt einen Nebukadnezar nennt die Schrift einen Knecht des Herrn. Auch fremde Herrſcher ſtehen unter der beſonderen Obhut Gottes; wie wäre es ſonſt möglich, daß ſie ſich bei dem fürchtbaren Haß, der auf ihnen ruhet, ſo lange behaupten könnten, wenn nicht eine unſichtbare Hand die Dolche ihrer Feinde zurückhielte? Dieß iſt der einfache Weg, den Chriſten in unruhigen Zeiten zu betreten haben. Dabei hält man ſich ſo ſtill und ruhig wie möglich, widmet ſich mit verdoppeltem Eifer ſeinem Berufe, und wo man mit Menſchen zuſammentrifft, die ſich etwa auf den Rohrſtab Egyptens lehnen, d. h. welche die Hand des Herrn in dieſen Schlägen verkennen,

und damit umgehen, seine Ruthe eigenmächtig zerbrechen zu wollen, so weist der gläubige Christ sie liebevoll zurecht, sucht ihnen den Segen solcher Heimsuchungen nachzuweisen, und führt sie auf den Herrn aller Herren zurück, der allein retten und erlösen kann. — So machte es Jeremias, als Jerusalem von Nebukadnezar belagert war. Er verwies das Volk zur Geduld und Ergebung, und widerrieth die Empörung gegen diesen Zwingherrn aus aller Macht. — Er sah, das Volk war noch nicht so gebeugt, wie es nöthig war, um des Herrn Beistand erwarten zu dürfen. Er warnte daher väterlich vor aller blutigen Selbsthülfe, und mußte freilich dafür als Volksfeind und feindlicher Beräthrer in die Grube wandern. So machte es David, als er vor dem rasenden Saul sich in der Höhle verbergen mußte. Er, der doch selbst vom Samuel zum künftigen rechtmäßigen König von Israel gesalbt war, und auch wohl wußte, daß Saul bereits vom Herrn verworfen war; er, der menschlich genommen, das volle Recht in Händen hatte, seinen ihm in die Hand gegebenen Feind zu erwürgen, was that er, als man in ihn drang, eine solche Gelegenheit zu benutzen? Das sey ferne, — sagte er — daß ich meine Hand an den Gesalbten des Herrn legen sollte. Er wartete ruhig ab, bis der Herr selbst entschied, und erlebte es an allen seinen Feinden, daß sie theils in ihr eigenes

Schwert stelen, oder daß Einer des Andern Henker wurde. — So machte es der Herr unser Heiland, als die römischen Zwingherren ihr eisernes Scepter über Jerusalem schwangen. — Es fiel ihm nicht von ferne ein, über den Druck dieser fremden Herrscher zu klagen, oder den Klagen den Gehör zu geben. — „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ — Dieß war seine Antwort gegen diejenigen, welche ihn gern in seiner Rede gefangen, und als heimlichen Rebellen verrathen hätten. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ dieß war die Antwort auf die Frage des Pilatus ob er ein König sey, und siehe da! dieses Reich breitete sich, unter dem Druck des fremden Herrschers, viel schneller aus, als es sich je, unter der freien Herrschaft jüdischer Theokratie würde ausgebreitet haben. — So machten es endlich die Apostel und die Christen der ersten Jahrhunderte, und die Christenheit griff nicht eher zum Schwerte, als bis die ursprüngliche Reinheit der Kirche durch Menschenfäzungen und Irrlehren schon mächtig verunreinigt war. —

Ganz recht, geliebter Uriel! Deine Regeln sind ganz gut für den großen Haufen des Volkes, das in der Regierung des Ganzen weder Sitz noch Stimme hat. Wohl dem! der sich bei solchen Ungewittern still in der Hütte verbergen kann. Allerdings sind für die Meisten die Fragen über Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit

eines Fürsten so wenig, als die Streitigkeiten der Theologen für den gläubigen Laien von irgend einer Bedeutung. Die Christen dienen der Obrigkeit, die Gewalt über sie hat, mit ausgezeichnete Treue, ohne zu untersuchen, ob und wie viel sie Recht zur Herrschaft haben. So leicht aber wird es nicht allen Christen geliebt Uriel. Nicht alle können und dürfen solche Fragen geradezu von sich weisen. — Was soll z. B. ein wahrhaft christlicher General unter einem Don Miguel, oder ein Polizeiminister thun, wenn ihm ein solcher Wütherich das Henterswort über Schuldige und Unschuldige in die Hände giebt? Kann ein solcher wichtiger Staatsbeamter, in dessen Händen die Ausführung gottloser Befehle ruht, die Frage über Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit seines Fürsten umgehen, oder ist auch er verpflichtet, die Befehle desselben ungeprüft und blind gehorchend in Ausübung zu bringen?

Uriel. Dein Einwand ist ganz gut, geliebter Freund, und es führt uns derselbe zu recht gefunden Ergebnissen. — So höre denn! — Auch hier gibt allein das Wort Gottes und nicht das Staatsrecht den genügenden Aufschluß. Das Wort Gottes will keinesweges die Menschen zu Menschenknechten machen. Im Gegentheil sagt der Apostel geradezu: „Werdet nicht der Menschen Knechte!“ Der Gehorsam gegen Menschen wird nur in sofern be-

fohlen, als er ein Gehorsam gegen Gott selbst ist, der die Ordnung der Majestäten und Obrigkeiten geschaffen und gesetzt hat. Darum ist auch der Christ gerade dann oft viel freier, wenn er zu gehorchen, als wenn er zu befehlen hat. Die Grenzen dieses Gehorsams sind aber ebenfalls von der Schrift deutlich genug bezeichnet. „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Der Christ hat seine Hände nie mit fremdem Unrechte zu bestreken, darf sich fremder Sünden nie theilhaftig machen. Sobald also ein Befehl ergeht, der offenbar dem göttlichen Gesetze zuwider ist, — so gehorcht der Christ nicht, und legt entweder seine Stelle nieder, oder leidet, wenn er nicht entkommen kann, was der Herr über ihn verhängt. So würde sich z. B. kein christlicher Statthalter in römischen Provinzen zu Christenverfolgungen hergegeben, ja er würde lieber mit seinen Brüdern gelitten, als solche Befehle ausgeführt haben. Eben so wenig würde ein christlicher Arzt die Vergiftung der Kranken und Verwundeten in den egyptischen Lazarethten vollzogen haben, welche Napoleon bei seiner Flucht, glaubwürdigen Berichten zufolge, befohlen hat.

Du meinst also lieber Urtheil, daß ein jeder hohe Staatsbeamter, ohne dessen Mitwirkung eine unrechtmäßige Regierung nichts ausrichten kann, bei einem solchen Wechsel der Dinge so gleich abtanken müsse?

Uriel. Keinesweges. Es können Fälle eintreten, wo es gewissenlos wäre, wenn ein Christ seinem bedrängten Vaterlande die schuldige Hülfe entziehen wollte. Sein Amt legt er nur dann nieder, wenn er entweder seines Eides gegen die vorige Herrschaft nicht rechtmäßig entbunden werden kann, oder wenn er von der neuen Regierung zu Maßregeln genöthigt wird, die offenbar wider Gottes Wort, also auch wider sein Gewissen streiten.

Verzeihe lieber Uriel, daß ich dich immer noch mit einzelnen Fragen belästige, sie betreffen aber Fälle, die zu oft vorkommen, als daß man sie nicht als Beispiele in unserer Untersuchung gebrauchen müßte. Wenn nun z. B. zwischen Fürsten und Volk, wie leider in unsern Tagen, ein blutiger Bürgerkrieg entbrennt, muß auch da der höhere Staatsbeamte vom Schauplatz abtreten, oder hat er sich auf die Seite des Volkes, oder auf die des Fürsten hinzuwenden?

Uriel. Gottes Wort entscheidet hier ganz einfach dafür, daß der Fürst immer ein Gesalbter des Herrn ist, (sollte er auch ein Mal bestinungslos wie Noah, und unbedeckt vor seiner Hütte daliegen,) daß aber ein Volk, das seinen Fürsten mit gewaffneter Hand vor seinen Richterstuhl zieht, vom Satan verblendet und besessen ist, und nicht von Ferne daran denkt, die Schuld eines harten Regiments zuerst in sich, und die rechte Hülfe beim rechten Helfer zu su-

den; bedarf ebenfalls für die Christen keines Beweises. Der Segen eines Sem, und der Fluch eines Cham ist nicht umsonst für ihn in der Schrift bemerkt. Ein wahrer Christ darf nie mit einem solchen tollen Haufen gemeinschaftliche Sache machen, wenn er auch noch so gerechte Sache zu haben schien. Das beste Recht, das vom Volke auf solche Weise ertrogt und erzwungen wird, artet gerade dadurch zum Unrecht aus, und der Gewinn wird am Ende doch kein anderer seyn, als daß es statt den salomonischen Ruthen, die Skorpionen eines Rehabeams über kurz oder lang empfinden wird. — Wie kräftig und treffend urtheilt daher auch Doctor Luther bei Gelegenheit des Bauernkrieges, wenn er spricht: „Viele große Herren taugen nichts, die Bauern taugen aber auch nichts, und es wird bloß ein Bube mit dem andern bestraft. Dennoch sind die gottlosen Bauern böse Rebellen, und man schlage daher die Bösewichter todt, wo man sie findet.“ — Also auf die Seite eines rasenden Volkes wird sich ein Christ nie schlagen, und wäre etwa einer ein Mal von solchem Schwindelgeiste mit hingerissen worden, so kann er doch unmöglich lange in solchem Wahne verharren. Entweder er geht in der allgemeinen Empörung auch geistlich unter, verliert das Kleinod des Glaubens, und wirft die Insignien des Reiches Gottes für eine Jakobinermütze wahrhaftig hinweg, oder er kehrt bei Zeiten wieder:

um, und legt sich tief beschämt in den Staub vor dem Herrn.

So wird er also alle Maß auf Seiten des Fürsten seyn, auch dann, wenn dieser durch seine offenbare Schuld das Unheil herbeigeführt habe?

Uriel. Auch dieses hängt von Umständen ab. Fürs Erste bleibt es in allen Fällen dabei, daß er nicht feig und gewissenlos in Stunden der Gefahr vom Kampfplatze flieht, und das entmastete Staatsschiff den wüthenden Elementen Preis gibt. Er wird mit Weisheit und Entschlossenheit den Friedensstifter machen, und die rasenden Partheien zu versöhnen suchen. Gelingt ihm dieses nicht, und es ist zwischen Fürst und Volk ein Blutbad nicht mehr aufzuhalten; so ist dieses ein hinreichender Wink für ihn, daß ihn der Herr vom Kampfplatze rufe. — Die Wuth der Partheien bedarf dann zur Heilung eines Ueberlasses, er aber hat zu solcher Operation keine Vollmacht von Oben. Wir haben indeß bisher den Fall gesetzt, daß der Fürst offenbar ein ungerechter sey. Dient der Beamte aber einem David, oder einem Hiskias, so kann er auch diese schwere Pflicht nicht umgehen, und muß im Namen seines Gottes und seines Fürsten das Racheschwert gegen die Empörer zücken, sollte es auch die nächsten Blutsverwandte treffen. Ja, im Nothfall, geht er auch mit einem solchen Herrn ins Elend, und in den Tod, und läßt es sich gefallen, daß er ein Mal von ei-

nem wüthigen Simei sammt ihm mit Steinen und Erdflößen geworfen wird.

Also dennoch eine Frage über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit einer Regierung? Nun sage mir, ehrwürdiger Uriel, wodurch ein solcher Mann den gerechten von dem ungerechten Herrn unterscheiden soll? Muß er etwa die Ueberzeugung haben, daß sein Herr gründlich bekehrt sey, und im lebendigen Glauben an den Heiland lebe?

Uriel. Keinesweges. Als Fürst ist jeder von uns für gerecht zu halten, der nicht in offenkundigen Lastern lebt, keine groben Aergernisse gibt, und der Predigt des Evangeliums in seinem Lande nicht thätlich entgegentritt. Ob er als Mensch, d. h. vor Gott gerecht sey, ob er wirklich im Blute Jesu Christi Vergebung seiner Sünden gesucht und gefunden habe, ob er im seligmachenden Glauben stehend, die Kirche, als lebendiges Glied, mit dem Bewußtseyn, daß nur der heilige Geist in einem begnadigten Herzen erwecken kann, verrete; alle diese Fragen liegen ganz außer seinem Bereiche, ja er würde es für Frevel halten, bei einem solchen stattfindenden Bedenken, seine Verpflichtung gegen den Fürsten etwa leichter und loser zu nehmen.

Sonach hätten also die Baseler Bürger ohn-  
längst sehr löblich gehandelt, daß sie den Re-  
bellen mit gewaffneter Faust entgegengezogen sind?

Uriel. Wohl haben sie brav gehandelt, die edlen Baseler. Wäre ich zur Zeit des Auf-  
rührs dort gewesen, so hätte ich alle meine  
Freunde selbst zu den Waffen herbei gerufen.

Nun geliebter Uriel, nimm meinen Dank für  
deine Belehrung. Du hast mich nun in jeder  
Hinsicht beruhigt, und nach Gottes Wort für die  
wichtigsten Fälle die rechte Weisung gegeben.  
Ich glaube, daß hiermit für Jeden, weß Stan-  
des und Ranges er sey, die Regel für sein Be-  
nehmen nach dem Worte Gottes bestimmt sey.

Uriel. Ich freue mich, wenn dir Alles  
einleuchtet. Für heute müssen wir uns aber  
trennen. Gott befohlen!

---

## Zweites Gespräch mit dem grauen Manne.

---

Vergib Theurer! daß ich auch heute wieder auf meine gestrige Frage zurückkomme. Es ist mir nämlich doch noch nicht ganz klar, daß dieser Geist der Empörung aus dem Unglauben unserer Zeit hervorgegangen sey. — Bekanntlich haben die Revolutionen in katholischen Ländern begonnen, wo die Irrlehren unserer Kirche doch keinen Einfluß haben. Wie reimt sich diese Erscheinung mit deiner Behauptung? Nicht als zweifelte ich daran, daß du auch in dieser Beziehung die Sache wohl erwogen habest. Ich sehe aber doch den Zusammenhang noch nicht.

Uriel. Auch diese Frage ist ganz zeitgemäß. So höre! Vorher erlaube mir aber eine kleine Abschweifung in das Geheimniß des päpstlichen Systems, und das Antichristenthum in der römischen Kirche. In der römischen Kirche gibt es drei Klassen von Menschen, nämlich verschiedene Widerchristen, indifferente Ungläubige und wahre Jünger des Herrn.

Zu

Zu den Widerchristen gehören von jeher die eigentlichen Päpster, die Jesuiten und ihre Gesellen. Zu den Ungläubigen gehört wie überall, auf der einen Seite, trotz seines Aberglaubens der große Haufe, und auf der andern die Masse der Aufgeklärten, Liberalen, die Weltweisen, die weder an den Papst, noch an Christum glauben. Zu den Kindern Gottes gehören endlich diejenigen, welche wie z. B. die Fenelons, die Stollberge, die Martin Boos, die Seiler und andere Gottesmänner, das Geheimniß des Romanismus nicht ganz durchschaut haben, dabei dennoch den Herrn aufrichtig lieben, und nach Gottes Rathschluß den völligen Untergang dieses Babels noch aufhalten müssen.

Diese beiden Elemente nun, nämlich das päpstliche antichristliche, und das evangelische sind zur Zeit in der römischen Kirche wie in einem Chaos unter einander gemischt. Die Aufgeklärten aber, die indifferenten Ungläubigen schwimmen auch hier wie überall als bedeutungsloser und leichter Schaum oben auf. Sie machen bloß auf kurze Zeit einen Lärm, um dann dem Despotismus und Aberglauben desto sicherer anheim zu fallen. Daher kommt es auch, daß die römische Kirche in einer immerwährenden heimlichen Gährung begriffen ist. Sie kommt mir vor wie ein wassersüchtiger Riese, der aber noch Heilstoff und Heilkraft genug in sich hat,

nun vielleicht bald die letzte Reformationstheorie aus sich selbst zu entwickeln. Daher kommen denn die ewigen Streitigkeiten zwischen der jesuitisch-päpstlichen, und zwischen der evangelischen Partei. Die Geschichte der Jansenisten gibt hierzu die deutlichsten Belege \*). Unbegreiflich ist es hiebei freilich, wie sich die Katholiken einer inneren Einigkeit ihrer Kirche rühmen können. Die beiden Hauptparteien stehen sich ja in den wichtigsten Punkten schroff gegenüber. Laß uns ein Mal diese Gegensätze bestimmen ins Auge fassen.

Die eine Partei macht den Papst zu Christi Stellvertreter, ja zum Vicégott auf Erden, der nicht irren kann, der, kraft seiner dreifachen Krone, den Schlüssel zum Himmelreich inne hat, und die höchste Kirchengewalt, sammt der Herrschaft über Fürsten und Könige, also die höchste Staatsgewalt in sich vereinigt. Die andere Partei sieht ihn bloß nach menschlichem, nicht nach göttlichem Recht als obersten römischen Bischoff an, sie behauptet, daß er für sich allein irren, und daß die rechtmäßigen Kirchenversammlungen über ihn verfügen können. Letzteres war namentlich damals der Fall, als das Kostnitzer

---

\*) Freilich bleibt der Haufe der Jansenisten immer noch unrein und verdächtig genug, wenn sie auch dem Jesuitismus gegenüber allerdings wie ein helles Licht erscheinen.

Koncil, welches den Huß verbrannte, die drei gleichzeitigen Päpste sämmtlich absetzte, und einen neuen wählte. Du siehest also, daß sich diese schroff entgegen gesetzten Ansichten, schon allein was den Papst betrifft, auf Leben und Tod bekämpfen. — Dasselbe gilt von der wichtigen Lehre der Rechtfertigung. Die eine Partei spricht den Werken, namentlich den gottesdienstlichen, eine versöhnende und verdienstliche Kraft zu, und behauptet, daß der Mensch zu seiner Rechtfertigung selbst mitwirken könne; die andere sucht, ächt evangelisch, die Rechtfertigung allein im Glauben an das Verdienst Christi, und spricht dem Menschen alle eigene Kraft zur Rechtfertigung und Heiligung ab. Noch greulicher tritt aber dieser Widerspruch in der Sittenlehre beider Theile hervor. Die Päpster haben nur ein Gebot, nämlich: Du sollst lieben deinen Herrn den Papst a u s. allen Kräften u. s. w. Was dem Papste frommt, sey es auch Meineid, Königsmord, Aufruhr und Gistscherei, dieses Alles ist gut \*). Der Zweck, nämlich das Interesse des Papstes, heiligt alle Mittel. Die ganze Moral derselben ist daher in dem Einen Gebot verfaßt: daß, wer des Papstes Ehre sucht, nicht weiter sündigen könne. — Nicht so die andere Partei, welche das Ge-

---

\*) Die Pulverschwörung und die Bluthochzeit sind wohl bekannte Thatsachen.

sey des Höchsten nach der Lehre und dem Beispiel des Heilandes zur Richtschnur des Lebens macht. Was endlich das Verhältniß der Laien zur Kirche betrifft, so lehren die Jesuiten, daß jeder, wer den Papst als das rechtmäßige Kirchenhaupt anerkennt, und der Kirche blindlings gehorcht, ein wahres Glied am Leibe Christi der wahren Kirche sey; die andere sagt: Es sey eine sorgsame Unterweisung aus dem Worte Gottes auch den Laien nöthig, und zum Seligwerden gehöre nicht bloß blinder kirchlicher Gehorsam; sondern auch Kenntniß der Heilswahrheiten und lebendiger Glaube daran. — Jene, nämlich der Papst und seine Janitscharen, die Jesuiten, lassen daher bei ihren Heidenbefehrungen oft allen Götzendienst stehen, wenn sie nur den Papst als Herrn der Kirche einschwärzen können. Diese predigen den Heiden das Evangelium, freilich nicht ohne romanistischen Beisatz, und haben ihre Predigt nicht selten mit ihrem Märtyrerblute versiegelt. — Jene endlich widersezen sich der Bibelverbreitung im Volke oft aus aller Macht, verbrennen nicht selten die heilige Schrift, ja sie gehen sogar mit dem Groß-Sultan zu Unterdrückung der Bibelsache ein Bündniß ein. Diese übersetzen die heilige Schrift in die Muttersprachen, und machen die Bibelverbreitung unter den Katholiken zu der Aufgabe ihres Lebens. Mit einem Worte also: Die eine Partei sucht mit dem Christenthume den Papst als den Universalmonarchen

auf Erden einzuführen, und benutz das Christenthum als Mittel zu diesem Zwecke; die andere Partei sucht mittelst der obersten Kirchengewalt dem Heiland der Welt den Eingang in die Welt zu verschaffen. Jene lügt also gerade zu auch dann, wenn sie die Wahrheit spricht, diese meint es treu auch dann, wenn sie aus Irrthum ein Mal dem Papste den Pantoffel küßt. Siehst du nun, geliebter Freund! was es mit der gerühmten, aber erlogenen Einigkeit der katholischen Kirche für eine Bewandniß habe?

Ich erstaune geliebter Ostenheim. Wärest du es nicht, der mir dieses sagt; so glaubte ich es kaum. Und dieses Chaos von Licht und Finsterniß, dieses Gemisch von Lüge und Wahrheit sollte das Bild apostolischer Einheit und Einigkeit an sich tragen? — Wenn ich mit diesen Gegensätzen die Lehren der verschiedenen protestantischen Parteien und Konfessionen vergleiche; so finde ich ja gerade das Gegentheil von dem, was die Päpster unserer Kirche vorwerfen. Ich finde nämlich im Protestantismus innere Einigkeit bei äußerer Zertrennung, und im Romanismus sehe ich äußere gewaltsame, mit Feuer und Schwert erzwungene, auf Dummheit, Schwachheit oder Bosheit beruhende Einheit bei innerer völliger Zerrissenheit. Ist's nicht so, geliebter Uriel?

Uriel. Ganz recht. So ist es.

Aber Geliebter! ist es denn möglich, daß

sich dieses unnatürliche Gemisch von Antichristenthum und Evangelium im Romanismus noch lange halten kann? Ich dünke doch man könnte es mit Händen greifen, daß dieses nichts anderes sey, als das Gemenge von Eisen und Thon an Nebukadnezars Bilde, wovon der Prophet Daniel erzählt?

Uriel. Ich verarge dir es nicht, wenn du Daniels Weissagung auf die Unterschenkel dieser letzten räthselhaften hierarchischen Weltmonarchie deuten willst. Ich denke auch so.

Aber lieber Ostenheim! meinst du denn, daß dieser Zustand des Romanismus noch lange bestehen könne?

Uriel. Daß ich kein Prophet bin, weißt du schon, und du wirst meine Ansicht hierüber wohl nicht zu hoch anschlagen. Ich rede hier als ein endliches Wesen, das keine Sehergabe hat. — So höre. Du siehst doch unverkennbar, daß in den letzten Tagen der Geist des Herrn in der ganzen Christenheit regsamer ist, als es je, seit der Zeit der Reformation, der Fall war. Auch die römische Kirche ist hievon nicht ausgeschlossen. Segnet der Herr seine Christenheit so fort, so müssen auch natürlichere katholischen ächten Glaubensbrüder an Einsicht in das Evangelium wachsen. Mit dieser tiefern Einsicht in den Mittelpunkt der Offenbarung, daß nämlich Christus des Gesetzes Ende, und daß, wer an ihn

glaubt, gerecht sey, wird ihnen auch die Hülle von den Augen fallen, die sie bisher an einer richtigen Einsicht in die Geheimnisse der großen Hure gehindert hat, welche an den großen Wassern sitzt, und von deren Zornwein die Könige auf Erden trunken worden sind. (Offenb. Joh. 17.) Es wird anfangs ein kräftigeres Zeugniß für Christum aus ihrem Munde gehen, ohne daß es ihnen noch einfiel, den Papst und seine Gesellen anzugreifen. Der Papst, der aber von jeher das hellleuchtende Evangelium nicht leiden kann, wird sich regen, wird fittchliche Strafen und Verfolgungen verhängen. In diesem Prüfungssturm wird das Feuer des Evangeliums noch heller entbrennen, und es wird sich die Geschichte Luthers und der Reformation, vielleicht in noch größerem Umfange wiederholen. — Genug, die redlichen Jünger des Herrn werden mit Schrecken inne werden, welch einem Thiere aus dem Abgrunde sie unwissend Ehre erwiesen haben; sie werden Riesenschritte im Glauben thun, und ist ihnen ein Mal der Staar gestochen, so werden sie so durchbringend in das Herz der großen Hure hineinblicken, daß diese, vom Licht bestraft und tödtlich verwundet, alle Scheu und Scham von sich werfend, sich in ihrer ganzen Blöße zeigen wird. Die Kinder Gottes werden aber eilend aus Babel fliehen, und nun bleiben nur noch die zwei Partelen, nämlich die Antichristische und die Ungläubige in Babel zurück.

Der Antichrist braucht nun nicht erst geboren zu werden. Er ist schon da. Denkt man sich das Papstthum von allem evangelischen gestohlenen Schmucke entkleidet, und von dem Widerstande der katholischen Christen befreit, so erscheint es schon jetzt als der vollkommene und leibhaftige Antichrist, eine Sache, die schon unser Luther mit voller Klarheit sah. Dieser Sohn der Sünde hat es also nun bloß noch mit den Ungläubigen, den Rationalisten zu thun. Mit diesem Gegner kann er aber machen was er will, und es ist kein Hinderniß mehr da für die völlige Krönung des Bösewichts; der nun freilich auf den Trümmern des alten Romanismus, und auf dem Thiere, dem Papstthum reitend, seinen kurzen Triumphzug auf Erden halten wird. Ohne Widerspruch wird er sich nun, wie es schon früher geschah, für den Vicégott auf Erden erklären, und die tolle Menge, vom Bettler bis auf den Professor der Philosophie hinauf, wird ihn einstimmig als solchen verehren und anerkennen. — So viel Geliebter über das Wesen und die Bedeutung des Papstthums. Nach dieser kleinen Abschweifung komme ich nun zu deiner obigen Frage zurück. Du verlangtest eine Erklärung darüber, warum diese Revolutionen von katholischen Ländern ausgegangen sind. So höre! Oben sagte ich, daß die ungläubige Partei weder an den Papst noch an Christum glaubt. Dieses halte ein Mal fest. Nun aber arbeitet in katholischen

Ländern zur Zeit immer noch der Papst für die Wiederherstellung seiner alten Herrschaft. Er kann es noch nicht verschmerzen, was ihm das Wittenberg'sche Mönchlein, auch bei seinen gehorsamen Söhnen, den katholischen Fürsten, mit seiner kräftigen Feder für Schaden gethan. — Der Hildebrandismus \*) lauert wie ein sprungfertiger Löwe auf passende Gelegenheit. Die Regierungsform eines unbeschränkten Despotismus ist ihm nun aber in der That günstiger für seine Zwecke, als die beschränkte Herrschaft eines Einzigen. — Es liegt daher dem Papste und seinen Gesellen allerdings daran, daß er überall nur Einen finde, der sich immer leichter gängeln läßt als Viele. — Daher kam es, daß die Jesuiten auch in Frankreich anfangs ganz fein, später sichtbarer die Grenzen der absoluten Herrschaft zu erweitern, und die Kraft der Charte zu beschränken suchten. Außer diesen geheimen Umtrieben des Papstes ist aber auch noch ein Umstand bemerklich. Es ruht nämlich, auch auf dem französischen Herrscherstuhle, trotz seinen großen Blutschulden und andern Sünden, ge-

---

\*) Hildebrand oder Gregor der VII., war der erste Papst, der im 11ten Jahrhunderte die Ehelosigkeit der Priester zum Kirchengesetz erhob, und der in Demüthigung der Könige am Weitesten ging. Mit ihm beginnt eigentlich die Offenbarung des Antichrists.

wiß immer noch der Segen des Herrn. Der Herr will aber seine Gesalbten, die Fürsten, weder durch Päpste noch durch Charten beherrschen lassen. Sein Wille ist der, daß ein Fürst nach Gottes Wort, und in seiner Furcht frei und unumschränkt regiere. Seine Charte, seine Schranken soll das Wort Gottes, nicht ein Parlament, noch eine Deputirtenkammer seyn. Dieselbe Regel also, welche gehorchen lehrt, ist auch die rechte Charte für die Fürsten. — Alles andere Formelwesen ist eitler loser Menschentand. Mit einem Wort, es kann kein besiegeltes Papier den Geist der Tyrannei im Lande bezwingen. Wo Gottes Wort nicht regiert, so verändert der Tyrann bloß seinen Sitz, und gehet bloß zur Abwechselung höchstens ein Mal vom Throne auf den Bettler und Janhagel über. — Man kann also annehmen, daß der Herr auch Frankreichs Herrscherstuhl noch nicht ganz den finstern Mächten, nämlich den Kartenspielern, (den Demagogen) oder dem Papste Preis geben wolle. — Denkt man sich nun die Demagogen, die weder an den Papst noch an Christum glauben, so ist es leicht zu erklären, warum sie so sehr darauf verpicht sind, die Macht ihrer Fürsten mit Konstitutionen und Charten zu beschränken. Den Papst mögen sie nicht, und haben Recht daran. Darum lehnen sie sich gegen diejenigen Fürsten auf, welche diese Schlange sichtbar im Busen nähren. Christum mögen die Unglücklichen

aber auch nicht, darum suchen sie den Thron schon als irdisches Abbild des himmlischen Gnadenstuhles ins Gemeine und Alltägliche herabzuziehen, und ihn zum bloßen Volkstribunale umzuwandeln. — Die Heiligkeit der Majestäten begreift ein Mal der Ungläubige nicht. Er will die Zügel der Regierung wenigstens mit an einem Riemen lenken, und wenn er das kann, so hält sich das blinde Adamskind für frei. Leicht läßt sich's nun erklären, warum der Brand der Empörung zuerst in katholischen Ländern ausbrechen mußte, und weshalb er später auch in protestantischen Ländern Eingang fand. In katholischen Ländern fand der Unglaube zwei Gegner, nämlich den Papst auf der einen Seite, und den rechtmäßigen Herrn der Erde auf der andern. Gegen beide streitet er aber, wie bekannt, mit gleicher Macht. — In protestantischen Ländern dagegen fand der Unglaube freilich keinen päpstlichen Zwang, und mußte daher an vielen Orten den Grund des Aufbruchs so zu sagen vom Baume brechen. Im Grunde aber war die Empörung gegen den Einen und wahren Herrn gegen Christum gerichtet, der in seinen Gesalbten auf Erden geehrt seyn will, ein Umstand, der es dann auch erklärlich macht, warum dieses Feuer bisher in protestantischen Ländern nur da völlig zum Ausbruch kam, wo ein zu auffallender Verfall des Fürsten selbst den Brand begünstigte. So waren es also die Ungläubigen, welche in

katholischen Ländern den Aufruhr und das Bürgerblutbad begannen. — Denn daß die heutigen Demagogen vom Christenthume nichts verstehen, dieses haben sie deutlich genug an den Tag gelegt. Sonst müßten sie wahrlich gewußt haben, daß das Heil der Staaten nicht von armseligen Lumpenfabrikanten herkomme, nämlich von Karren, Konstitutionen, und wie die papiernen Götzen sonst noch heißen, die entweder den König zur Spielpuppe des Volkes, oder das Volk zu Narren des Königthums machen. Sie würden sich selbst und das Volk nicht von außen, sondern von innen heraus, d. h. gründlich und auf die Dauer heilen wollen, würden also nicht zum eisernen Schwerte, sondern zum Schwert des Geistes greifen, dem Worte Gottes im Lande eine freie Bahn bereiten, wie Johannes den Weg vor dem Herrn ebnen, und seine Steige richtig machen, damit der König der Ehren im Lande einziehen könne. — Von solchen blutigen Auftritten würde daher unmöglich die Rede seyn. Denn gesetzt auch, daß sie am Staatsruder stehend, die ein Mal beschworne Verfassung zu vertreten hätten; so würden sie bei Verletzung derselben von Seiten des Königs, das Recht des Volks allerdings gehandhabt, dem König widerstanden, oder nöthigenfalls ihr Amt niedergelegt haben. — Man sieht daher deutlich genug, daß die unglücklichen französischen Minister, bei ihrem Verfahren gegen das gereizte Volk, nicht wie die Knechte

und Mägde auf die Hände des obersten Herrn, nämlich Jesu Christi gesehen haben. Hätten sie im lebendigen Glauben an den Herrn gelebt, so hätte sie dieser sicher vor dem Frevel bewahrt, dem Volke mit Gewalt der Waffen sein ein Mal erlangtes Recht entwinden zu wollen. Von Seiten des Königs wäre also unter der Leitung des Erzhirten Jesu Christi kein blutiger Angriff möglich gewesen. Auf der andern Seite würden sich aber auch keine Anführer für das Volk gefunden haben, wenn nicht in Paris der Haufe der Ungläubigen und Christusfeinde von jeher seinen Sitz gehabt hätte. — So steht es denn also fest, daß die eigentlichen Urheber der französischen Revolution nur die Päpster auf der einen Seite, und auf der andern diejenigen gewesen seyen, welche vermöge ihres Unglaubens mit unsern Rationalisten ganz auf einer Stufe stehen. Die Päpster, diese lichtscheuen Schelme, wie sie Luther nennt, mußten in der Preßfreiheit freilich einen furchtbaren Gegner sehen, den sie, es koste was es wolle, zu entfernen hatten, und so wurden sie allerdings die entferntern geheimen Triebfedern einer widerrechtlich um sich greifenden Monarchie. Auf der andern Seite waren es aber nur die französischen Ungläubigen, welche gegen diesen Feind mit dem Schwert in die Schranken traten, und das Blutbad begannen.

Du siehst also nun Geliebter! daß die el-

gentlichen Revolutionsmänner in Frankreich, so wie in Belgien und Polen, mit den Ungläubigen unserer Kirche, nämlich den Nationalisten auf ganz gleicher Stufe stehen, und daß es um dieser geistigen Verwandtschaft willen leicht begreiflich ist, wenn sich auch in unsern vaterländischen Gauen hie und da der Geist des Auf-  
 ruhrs zeigt. Sie, die Ungläubigen unserer Tage, die sich nicht scheuen die Würde des Königs aller Könige anzugreifen, die ihn zum bloßen Menschen machen, seine Auferstehung, Himmelfahrt, und sein Eigen zur Rechten Gottes leugnen, die Anbetung desselben Götzendienerei, und die Lehre von seinem versöhnenden Opfertode eine Wundertheologie, und kraffen jüdischen Aberglauben nennen; sie, welche die heiligen Apostel als beschränkte und wundersüchtige Leute bubenmäßig hofmeistern, die Wundergeschichten, die sie erzählen, für fromme Fabeln und Dichtungen ausgeben, und die klarsten Aussprüche der Schrift schamlos verdröhen; sie sollten in vorkommenden Fällen großes Bedenken tragen, einen Unterthaneneid wegzuerklären? Sie sollten die irdischen Majestäten in Stunden der Entscheidung heilig halten, da sie die höchste aller Majestäten, die Hoheit des Heilandes, des Sohnes Gottes verleugnen, und ihm die Ehre versagen, die ihm gebührt? Sie, die nur dann frei mit der Sprache heraus gehen, wenn sie nichts zu fürchten haben, die sich alsbald in zwei

deutige Formeln hüllen, sobald sie ernstlichen Widerstand finden, die alle Gestalten, auch die kirchliche rechtgläubige und fromme annehmen können, wenn es ihren unheiligen Zwecken entspricht; dieser feige, sophistische und charakterlose Haufe sollte Kraft und Muth genug besitzen, sich dem Strom einer empörten Zeit um des Herrn willen entgegen zu stemmen? — Mag's dann auch seyn, daß Einzelne von ihnen zum Glück noch nicht so tief in den Abgrund solcher Irrlehren versunken sind, daß sie, an die Grenzen desselben geführt, noch bei Zeiten erwachen, und sich dem Herrn in die rettenden Arme werfen. — Wenn Einzelne bei ihrem Schwanken und Schweben zuweilen noch an das Gebiet der Wahrheit hinan streifen, und das Bild der vollendeten Bosheit noch nicht an sich tragen; so bleibt es doch immer wahr, daß in dem Wesen des Unglaubens unserer Tage nicht allein der Ruin der Kirche, sondern auch das Pulver und der Zunder bürgerlicher Empörungen verborgen sey.

Dieses Alles leuchtet mir nun vollkommen ein, geliebter Uriel! Ich sehe nun, daß der Geist des Unglaubens, der in den katholischen Ländern das Signal zu dem allgemeinen Bürgermorden gab, ganz derselbe Geist sey, der die Irrlehren in unserer protestantischen Kirche hervorgebracht hat, und daß auch bei uns nur die Ungläubigen es sind, die den Samen des Aufruhrs im Volke verstreuen. Auch unsere Liberalen und Aufge-

klärten glauben ja weder an den Papst, noch an den Heiland, ohne zu bedenken, daß sie die ersten seyn würden, die bei einigem Zwange von außen, den Rosenkranz beten, und in die Messe gehen würden. Aber Eins ist mir in deiner Rede noch aufgefallen. Du sagtest eben, daß der Antichrist mit dem Heer der Ungläubigen leichtes Spiel habe. — In Frankreich jedoch hat sich das eben nicht bewiesen. Die Ungläubigen, die Demagogen haben ja offenbar über die jesuitische königliche Partei den Sieg davon getragen.

Urie! Dieser augenblickliche Sieg der Demagogen wird nicht lange nachhalten, lieber Freund. Wenn das französische Volk sich nicht bald dem alleinigen Retter Jesu Christo in die Armen wirft, so dürfte bald ein zweiter Zwingherr über sie kommen, der ihre Charte in die Tasche steckt, und sein Licht damit anzündet. — Der Starke und Gewappnete, mit dem die Revolutionsmänner angebunden haben, ergiebt sich solch einem lustigen windigen Völkchen wie die Ungläubigen, nicht. Diese neumodischen Drahtpuppen läßt er wie Marionetten bald als Schwärmer und Fanatiker, bald als Philosophen und Schöngeister, und bald als Demagogen auf den Brettern tanzen. Er ergiebt sich nur Einem, der noch stärker ist als Er, nämlich Jesu Christo. Dieser allein ist es, der dem Starken den Harnisch auszieht, worauf er sich verläßt. Sonst aber achtet er den Hammer wie Stoppen,

peln, und spottet der bebenden Lanze.  
— Wenn Du deine Hand an ihn legst, so gedenke, daß es ein Streit sey, den du nicht ausführen wirst. Auf Erden ist ihm Niemand zu vergleichen; er ist gemacht ohne Furcht zu seyn. Er verachtet Alles, was hoch ist, und ist ein König über alle Stolzigen. —

Siehe zu, Lieber! ob dieses Bild nicht auf den Fürsten dieser Welt passe, der sein Wesen hat in den Kindern des Unglaubens. Eben so paßt es auch auf sein Schuppen- und Panzerwerk, das er als römischer Papst in den Schlachten trägt. — Wer kann die Schuppen seines Kleides aufheben, wer wagt es, ihm zwischen die Reihen seiner Zähne zu greifen? Wer reißt nur Einen Stein aus diesem Mauerwerk des Satans heraus? — Meinst du, daß du ihn mit einem Haken fangen, und binden werdest? Er, an dessen eisernen Stirn ein Friedrich der zweite, ein Heinrich der vierte, ja das ganze Mittelalter Schiffbruch litt; der den Erdfreis mit Allgewalt unter sich zwang, und selbst von England seinen Tribut, den Peterspfennig holte. Dieser Leviathan in Rom sollte die leichten Bolzen unserer Vernünftler und Aufklärer fürchten, welche sie, wie spielende Armbrustknaben von dem sichern Orte, von der Festung der protestantischen Kirche aus, nach ihm ab-

schließen, eine Burg, die sie ohne alle ihre Mitwirkung von den tapfern Glaubensvätern ererbt haben? Und wer ist es denn gewesen, der diesem Thiere die erste tödtliche Wunde versetzte? — War es etwa auch so ein Revolutionsmann, ein Ungläubiger unserer Zeit? — Oder war es Derjenige, der da sagte: „Ich weiß, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern daß mich der heilige Geist durch's Evangelium berufen hat? War es nicht der, welcher sang:

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,  
Wir sind gar bald verloren.  
Es streit' für uns der rechte Mann,  
Den Gott selbst hat erkoren.  
Fragst du: wer der ist?  
Er ist Jesus Christ,  
Der Herr Zebaoth,  
Und ist kein anderer Gott,  
Das Feld muß er behalten.

Du darfst demnach Geliebter! so viel auf die Siege der Revolutionsmänner unserer Zeit, nicht geben. — Sie streiten gegen die Feinde ihrer Charte, und bedenken nicht, daß sie mit einem Feinde zu thun haben, der gefährlicher ist als ein Karl der 10te mit seinem Polignac. Das schöne Frankreich giebt diesen Feind des Menschengeschlechts so leichten Kaufes nicht los. Jetzt hat

er mit den Demagogen gemeinschaftliche Sache gemacht, und trinkt auf konstitutionelle Freiheit und Gleichheit Brüderschaft mit ihnen. Es wird sich aber bald genug zeigen, daß er doch der Lästigere und Stärkere sey. — Doch genug für heute. — Mehr hiervon ein andermal. — Ich muß jetzt aufbrechen und weiter gehen. Gute Nacht!

(Fortsetzung folgt.)

---

## Nachricht über die Zigeuner bei Nordhausen.

Vor ohngefähr 5 Jahren erschien in einer christlichen Zeitschrift ein interessanter Reisebericht eines gläubigen Officiers (des jetzigen Missionars von Wurmb, früher Premier-Lieutenant in Fürstlichen Rudolstädtischen Diensten) in der Nähe von Nordhausen. Dieser Bericht theilte folgende merkwürdige Thatsachen mit, die allgemeines Aufsehen erregten, und in kurzer Zeit in mehrere öffentliche Blätter übergingen.

Der Inhalt desselben war ohngefähr folgender: „Es halten sich in Friedrichslohra bei Nordhausen einige 100 Zigeuner auf. Diese wohnen theils zu 2—3—4 Familien zur Miethe in einzelnen Stuben im Dorfe, theils treiben sie sich ohne Obdach im Walde herum, wo sie in Erdhöhlen und Hütten wohnen. Sie leben meist in wilden Ehen, viele von ihnen sind ungetauft, und manche Eltern lassen wohl auch um des Pathengeschenktes willen, ihre Kinder an

verschiedenen Orten mehrmals taufen. — In den dicht mit Menschen angefüllten Stuben und Höhlen liegen Weiber und Kinder halb und ganz nackt, ohne Betten auf der Erde herum. Dieses müßte Leben erzeugt denn greuliche Laster, namentlich auch Blutschande unter ihnen u. s. w. Ihre Unreinlichkeit und Rohheit geht so weit, daß sie von Ungeziefer starren. Verrecktes Vieh, so auch Vogel und Fische verzehren sie mit dem größten Appetite. An Arbeit und Häuslichkeit ist bei ihnen nicht zu denken. Was sie erbetteln und zusammen stehlen, zehren sie mit einem Male auf, und es ist ihnen unmöglich, etwas für den nächsten Tag zurückzulegen. Schenkt man ihnen ein Hemd oder einen Rock, so tragen sie das Kleid so lange, bis es ihnen vom Leibe fault. Die Männer treiben sich als Musikanten, Seiltänzer, Puppenspieler und Gaukler im Lande herum, die Weiber durchziehen die nächsten Dörfer, und leben vom Wahrsagen, Stehlen und Betteln, eine Kunst, in der sie es so weit gebracht haben, daß sie eine wahre Geißel für die Umgegend sind. — Von Religion ist wenig oder gar keine Spur bei ihnen zu finden. Denn obschon sie ihrer Aussage nach der katholischen Kirche angehören; so besuchen sie dieselbe doch selten oder nie, und man findet bei ihnen nicht ein Mal einen Rosenkranz, oder ein Heiligenbild, oder sonst ein solches Zeichen katholischen Aberglaubens, das man doch auch bei den rohesten Katholiken in

Schlesien und Polen niemals vermissen wird. Der Bericht schließt mit einem Aufruf zur Theilnahme für dieses unglückliche Volk, welches den dortigen Bewohnern zum Abscheu und zur Last, der Polizei zur unaufhörlichen Noth, und sich selbst zur Qual wie die indischen Parias \*) herren- und zuchtlos herum streife.

Raum war dieser Bericht bekannt worden; so wurde die Polizei aufmerksamer, und es wurde namentlich die Frage: Ob die Zigeuner Heiden oder Christen seyen, ein Gegenstand der Untersuchung. Die Urtheile fielen verschieden aus, und die Wahrheit mag wohl, wie wir weiter unten sehen werden, in der Mitte liegen. Ich selbst glaube allerdings, daß nicht wenige von ihnen noch ungetauft seyn mögen. Diese polizeilichen Untersuchungen hatten indeß weiter nichts zur Folge, als daß einige Stöße Akten über die Sache zusammengeschrieben, und das Zigeunervolk mit ungewohntem Schrecken erfüllt wurde, weil es von diesen strengen Untersuchungen nichts Gutes ahnete. Dieses möchte wohl auch die Ursache seyn, daß die beiden Missionsjünglinge, welche ohngefähr nach einem Jahre von der Barmer Missionschule zu ihnen gesandt wurden, so wenig Eingang fanden. — Die Zigeuner erklärten mit Bitterkeit, daß sie keine Heiden, sondern

---

\*) Eine unglückliche, allgemein verworfene und bürgerlich todte Menschenklasse.

gute katholische Christen seyen, und einer ihrer Anführer, ein alter Greis, konnte allerdings auch für seine sämmtlichen Kinder (er hat deren 22) die nöthigen Taufzeugnisse aufzeigen. Mit einem Wort: Das arme Zigeunervölkchen war durch diese Erstlingsversuche christlicher Hirten-treue noch viel verschlossener, mißtrauischer, und unzugänglicher geworden, und es schien, als sollte der freundliche Hülferuf zu ihnen umsonst erschollen seyn. Die Barmer-Missionszöglinge reiften daher unverrichteter Sache wieder ab, und man hörte eine Zeitlang nichts mehr von dieser Angelegenheit. Und siehe, derjenige, der schon im alten Bunde Wunderbar heißt, bewies sich auch hier als solcher, so wie auch als Rath und Kraft. Als nämlich vor einigen Jahren der neu errichtete Missionsverein in Raumburg öffentlich in's Leben trat, und leider! auch in dortiger Gegend heftigen Widerstand fand, da ließ sich unter andern auch eine Stimme im Raumburger Kreisblatte hören, welche das Bestreben der Missionsvereine tadelte. Namentlich wurde dort auch der abgenutzte Einwand angezogen, daß man sich lieber um die Heiden in Deutschland, und besonders erst um die Zigeuner bei Nordhausen, als um Kaffern und Buschmänner bekümmern solle. So unrein nun auch die Quelle solcher Ermahnungen war; so wurde sie dennoch von dem Raumburger-Missionsverein dankbar und demüthig selbst öffentlich anerkannt.

Der Verein legte sogleich Hand an's Werk, und berief einen ehemaligen Gärtner und Schuhmacher Namens Blankenburg als Missionar unter die Zigeuner. Dieser kam dann im vorigen Sommer auf seinem Wege nach Nordhausen auch durch Halle, und man war natürlich auf den Beginn seiner Sendung ziemlich gespannt. Rathen konnte freilich Niemand in dieser durchaus neuen Sache, und es blieb demnach bloß bei der allgemeinen Regel, daß er wohl vor Allem erst das volle Vertrauen des eingeschüchterten Volkes zu gewinnen habe, ehe er damit anfangen könne, als Lehrer und Seelsorger unter demselben aufzutreten. Nicht ohne Zagen ging daher Blankenburg an ein Tagewerk, wie es nicht leicht einem Sterblichen schwieriger zu Theil werden konnte. Einige Wochen nach seinem Abgange kam ein höchst betrübender Brief von Nordhausen an, worin ein dortiger Missionsfreund meldete, daß der gute Blankenburg unter sehr ungünstigen Ereignissen bei den Zigeunern eingetroffen sey. Das arme Volk sey auf's Aeußerste erschrocken. Man fliehe ihn wie die Pest, und sehe ihn als einen Spion der Polizei an. Gegenwärtig liege er krank und elend in seinem Hause, und bitte die Freunde um Rath und Trost. Die Sache hatte nämlich folgende Bewandniß. Der Herr Landrath des dortigen Kreises, welcher das gute Werk unter den Zigeunern aus allen Kräften unterstützen wollte, hatte Herrn

Blankenburg sehr gültig aufgenommen, und ihm alle mögliche Unterstützung versprochen. Dem gemäß hatte er den Schulzen aus Friedrichslohra zu sich beschieden, und demselben im Beiseyn Blankenburgs die gemessensten Befehle zu dessen kräftigen Unterstützung ertheilt. Blankenburg verabredet sich nun mit dem Schulzen, daß sie den Weg nach Friedrichslohra (3 Stunden von da) zusammen machen wollen. Der Schulze hält aber nicht Wort, eilt allein nach Hause, und erregt unter dem armen Völklein großen Lärm. — „Nun sey es aus mit der Faulenzerei“ — so donnert er sie, ohne Zweifel in guter Meinung, an, — „nun sollen sie wohl Ordnung und Mores lernen. Jetzt sey ein Mann auf dem Wege, der werde sie schon zu recht kriegen u. s. w.“ — Kein Wunder, daß eine solche Empfehlung dem guten Blankenburg keinen erfreulichen Eingang bei seinen halbwildten Zöglingen verschaffte. — Wie gewöhnlich hatte auch das Gerücht des Schulzen Drohung vielfach vergrößert, und die dortigen Bauern, welche die Zigeuner ebenfalls nur als menschliches Ungeziefer betrachten, mochten den entstandenen Schrecken ebenfalls nach Kräften vermehren. — Es war daher unter den Zigeunern eine ausgemachte Sache, daß man die Männer wie Pferde oder Rinder an Pflüge spannen, und mit ihnen ackern, die Weiber aber in's Spinnhaus stecken, und ihnen die Kinder nehmen wolle, um sie in Wai-

senhäusern unterzubringen. Die Männer waren daher nach dem ersten Schreck in Verzweiflung gerathen, und fingen an, die gräßlichsten Drohungen verlauten zu lassen. „Ehe sie sich von ihren Kindern trennten, (die sie affenmäßig lieben) wollten sie ihnen lieber die Hälse abschneiden, — eine Drohung, zu deren Verwirklichung sie, so wie ich sie kenne, gewiß auch fähig gewesen wären. Unser Blankenburg, nicht ahnend, wie unterdessen auf seinem Acker die Säue gewühlt und gewirthschaftet hatten, geht heitern Muthes dem Orte seiner Bestimmung entgegen. Auf halbem Wege begegnet ihm ein achtzehnjähriges Zigeunermädchen, die ihn umkreist, und ihm wahrsagen will. Er wehrt es ab, jedoch umsonst, und die braune Sibylle überströmt ihn in Kurzem mit einer Menge Angaben aus seiner geheimen Geschichte, die alle ihre Richtigkeit hatten. Unter andern weissaget sie ihm den baldigen Ausgang einer ihm sehr wichtigen Angelegenheit, was auch in Kurzem in Erfüllung ging \*). Dieses war der erste merkwürdige Auftritt in seinem Missionsberuf, und man kann sich wohl denken, mit welchen Gefühlen er seine Reise möge fortgesetzt haben. — Sogleich bei seinem Erscheinen in Fried-

---

\*) Ueber diese natürliche Wahrsagekunst der Zigeuner, Schwarz-Wälder, Bergschotten und mehreren andern Nationen werde ich vielleicht ein Mal nach Kräften Aufschluß geben.

richslohra bemerkte er die Bestürzung, die er, wo er sich zeigte, überall erregte. Die Weiber ergriffen ihre Kinder, um mit ihnen in den Wald zu flüchten. Wo er sich blicken ließ, da floh Jung und Alt, wie die Heerde vor dem Wolfe, aus einander. Bald genug erfährt er auch die Ursache dieser auffallenden Erscheinung. Alle Versuche, sich der erschreckten Heerde freundlich zu nahen, sind vergeblich. Mehrere Tage wandelte er nun, tief betrübt, wie auf den Ruinen einer verheerten Stadt in seinem Missionsgebiete unthätig und rathlos umher. Sein Kummer trieb ihn nach Nordhausen zurück, zu dem erwähnten Freunde. Dieser nahm den verwundeten Streiter Christi liebevoll auf, tröstete ihn nach besten Kräften, pflegte sein, (er war krank geworden) und es ist nicht zu leugnen, daß die kräftige Zusprache dieses lieben Mannes, keinen kleinen Einfluß auf das Gedeihen dieser höchst wichtigen Missionsunternehmung gehabt habe. Ich kann es daher kaum unterlassen, dem wackern Schonau in Nordhausen für seine gesegnete Theilnahme an dieser Sache ein Denkmal der Liebe zu setzen. Nach einigen Tagen hatte sich Herr Blankenburg von dem ersten Schlage des Feindes, so wie von seiner Krankheit erholt. Neu gestärkt, und in gläubigem Ausblick auf den Herrn, kehrte der treue Gärtner in sein verwüstetes und zerstörtes Feld zurück. Aber noch war das Maas der Prüfungen nicht erfüllt. Ge-

rade in diesen Tagen reiste ein vornehmer Beamter durch Friedrichslohra, der ebenfalls etwas von den Versuchen mit den Zigeunern gehört hatte. Auch dieser meinte ohnstreitig etwas Gutes zu thun, daß er den alten Zigeunerhauptmann, den oben erwähnten Vater von 22 Kindern, an seinen Wagen kommen ließ, und ebenfalls sehr ernste Drohungen darauf setzte, wenn sie nun nicht ordentlich werden, und arbeiten wollten. Diese letzte Begebenheit hatte das Mißgeschick der Missionsache aufs Aeußerste gebracht, und es schien, als hätten sich unsichtbare Mächte dazu verbunden, demselben gleich im Anfange den Garaus zu spielen. Doch der Herr hatte ein Anderes im Sinn. Eines Tages ging Blankenburg traurig und sinnend vor das Dorf hinaus, und traf an einem Rande liegend einen Zigeuner an, der von einer Reise nach Friedrichslohra zurückkehrte. Mit diesem ließ er sich in ein Gespräch ein, und erfuhr von ihm, daß die Kunde von dem vermeintlichen schrecklichen Schicksale seiner Landsleute auch schon in entfernte Gegenden erschollen sey. Auch dieser fabelte und träumte vom Anspannen an Ackerpflüge, von Spinnhäusern und vom Kinderraub. Blankenburg, der sich nicht gleich zu erkennen gab, sucht ihn freundlich eines Bessern zu belehren, und endlich erzählt er ihm ausführlich die Geschichte seiner Sendung, so auch von dem Missionsvereine in Raumburg, der sich nun ein

Mal die Rettung des Zigeunervolkes zur Aufgabe gemacht habe. Der Zigeuner wird aufmerksam, macht große Augen, und Blankenburg giebt sich ihm zu erkennen. — „Fürchtet euch nicht vor mir,“ — sagte er — „lieben Leute! Was man euch da von mir erzählt, sind schändliche Lügen, die der Teufel erfunden hat. Ich bringe bloß ein Herz voll Liebe, und den Friedensgruß Jesu Christi an Euch. Ich bin kein Polizeidiener und kein Häfcher. Ich bin auch ein armer Schelm gewesen wie ihr, und ich weiß wie es armen gedrückten Leuten zu Muth ist. — Ja, glaubt mir — setzte er dann mit Nührung und Wärme hinzu, — wenn ihr mir Vertrauen schenkt; so sind wir von heute an nicht mehr zu trennen. Führen sie euch in's Zuchthaus; so gehe ich auch mit. Was sie euch zu Leide thun, das geschieht auch mir. Euer Schicksal ist auch mein Schicksal, und es kann euch nichts widerfahren, es sey Gutes oder Böses, daß nicht auch mir widerführe u. s. w. „Mit Verwunderung hatte indeß der Zigeuner zugehört. — Ist es denn wahr, — rief er endlich laut weinend aus — „Ist es denn wahr, daß es noch Leute in der Welt giebt, welche die Zigeuner lieb haben, und sich um sie bekümmern?“ —

O Liebe Jesu Christi, welche Thaten gelingen Dir. Ja Dir, du Sonne der Gerechtigkeit ist nichts zu dunkel, das du nicht Licht machest, und kein Eis zu kalt und hart, das nicht in deinen

Strahlen zerschmelzen mußte. Die Einöde und Wüste wird lustig seyn, und wo du erscheinst, da werden der Blinden Augen aufgethan.

Dieses war also der erste Lichtstrahl, welcher in die öde kalte Nacht der Nordhauser Zigeunermwelt hinein gefallen ist, und ich hoffe, daß mit diesem Lichtblick des Heilands in diese Wüstenei, das Samenkorn zu etwas Guten in der Gemeinde gelegt worden sey.

Beide Theile schieden nun hochbeglückt und hocherfreut von einander. Der Zigeuner gelobte es feierlich, daß er seine Landsleute beruhigen, und mit den Seinigen der erste seyn wolle, der Vater Blankenburg (so hieß er von nun an) in seinem Hause besuchen werde. Dieses geschah denn auch sogleich am andern Tage, und es dauerte nicht lange, so durfte Blankenburg ohne Aufruhr, Schrecken und Flucht zu erregen, nach Herzenslust in den Hütten seiner Zöglinge herumwandeln, und der Titel „Vater Blankenburg“ konnte ihm nicht mehr entrisen werden.

Nachdem nun unser Freund die Herzen seines schwarzen Völkchens erobert hatte, war seine erste Sorge die, daß er demselben ordentliche Arbeit und Brod verschaffte. — Dieß gelang ihm auch. Drei Stunden von Friedrichslohra entdeckte er ein großes ausgerottetes Waldstück, wo das Ausgraben der Wurzeln und Baumstümpfe

auf lange Zeit eine freilich für den Anfang etwas schwere Arbeit versprach. Es gelang ihm, auch dieses Stück für seine Zöglinge zur Bearbeitung zu bekommen. Willig und fröhlich zogen nun ohngefähr 25 erwachsene Männer, einige mit ihren ganzen Familien in den Wald hinaus, bauten sich warme Erbhütten, und legten Hand an's Werk. Blankenburg selbst ein geübter Arbeiter, grub fleißig mit, blieb oft den ganzen Tag bei ihnen, und brachte die Sache in den erfreulichsten Gang. So war es mehrere Wochen fortgegangen. Die Zigeuner hielten bei der schweren Arbeit aus, und machten die Prophezeiung der Leute, daß sie in den ersten Tagen dem Blankenburg davon laufen würden, zu Schanden. Plötzlich ereignete sich aber ein neuer Unfall, welcher das herrlich begonnene Werk zu stören, ja zu vernichten drohte. Der Ort, wo die Leute arbeiteten, lag nämlich in dem Bezirk eines andern Landrätthlichen Kreises. Ganz unerwartet traf daher dem guten Blankenburg eines Tages die Schreckenspost, daß sämtliche Zigeuner, sowohl die an der Arbeit standen, als auch die Weiber und Kinder durch Gensd'armes aufgehoben, und nach einem benachbarten Städtchen in's Gefängniß abgeführt worden seyen. Auf der Stelle eilt er zu seinem Zigeunerbivouaque, findet die Stätte verlassen, und die sonst von schwarzbraunen Kindern wimmelnden Hütten menschenleer. Von da macht er sogleich sich

auf zu dem Landrath des fraglichen Bezirks, der in der Nähe auf seinem Landhause wohnte.

Es war eben dämmrig geworden, als Blankenburg in den Hof des Landrathlichen Hauses eintrat. Der Landrath lag im offenen Fenster, seine Pfeife rauchend. Ist es wahr Herr Landrath, — so begann Blankenburg das Gespräch — daß sie heute die Zigeuner in dem Walde bei W. haben aufheben lassen? — Allerdings — erwiderte dieser hierauf etwas betroffen, — was kann das aber Sie interessiren, mein Herr? — Sehr viel — Herr Landrath — es sind meine Leute, sie stehen unter meiner Aufsicht, und ich habe für sie zu stehen. — Wie? — fuhr der Landrath fort, — sind sie denn eine Polizeiperson, und wie kommen sie zu diesem Auftrag? Ich bin als Missionar von der Raumburger Missionsgesellschaft berufen, und unter Mitwissen des Herrn Landraths in \*\* als solcher bei den Zigeunern eingetreten. — Davon höre ich das erste Wort — erwiderte der Herr Landrath. Kommen sie doch herein und erzählen mir die Sache. — Blankenburg trat nun in's Zimmer, und berichtete dem Herrn die merkwürdige und erfreuliche Geschichte. Der Landrath horchte hoch auf, und war so wohl über die Missionsache, als auch noch mehr über die Thatsache erstaunt, daß die Zigeuner nun schon über 4 Wochen getreulich bei der Arbeit ausgehalten haben, ein Wunder, das überhaupt in der ganzen Gegend

gend Niemand, als wer es mit Augen sahe, geglaubt hätte.

Sogleich schrieb er einen Entlassungsbefehl für die Zigeuner an den Bürgermeister des erwähnten Städtchens, und händigte denselben Herrn Blankenburg ein, der sich denn am andern Morgen aufmachte, und damit zu den Gefangenen eilte. Der Bürgermeister eben so erfreut über diese Sache, als der Landrath, läßt sogleich das Gefängniß, einen geräumigen Holzschoppen, öffnen. Blankenburg tritt ein, und „Vater Blankenburg“ schallt ihm aus allen Ecken froh entgegen: „Habe ich's Euch nicht gesagt,“ — so ruft er ihnen zu — wenn ihr ins Gefängniß kommt, so muß ich auch dabei seyn? — Seht, jetzt habe ich mein Wort gelöst. — Die Zigeuner wollen nun abziehen, aber der Bürgermeister hält sie noch ein Weilchen zurück. „Erst müßt ihr Suppe essen mit euern Kindern,“ — so heißt es — „dann geht wohin ihr wollt.“ So speist also der brave Bürgermeister die Hungrigen, die dann mit frohem Herzen sammt Vater Blankenburg wieder an die Arbeit gehen.

So standen die Sachen, als ich selbst auf einer kleinen Erholungsreise an dem Harz, in die Nähe von Friedrichslohra kam. Ich konnte unmöglich den Ort verlassen, ohne dieses Werk christlicher Liebe in unserm geliebten Vaterlande in der Nähe zu sehen. Erst sprach ich bei Freund

Schöna in Nordhausen ein, mit welchem ich dann an einem schönen Herbsttage nach Friedrichslohra wanderte. Die Geschichte meines Besuches bei den Zigeunern spare ich aber für das nächste Heft. Für jetzt begnüge ich mich, meine Leser auf ein Werk aufmerksam zu machen, das die regste Theilnahme aller Missionsfreunde verdient. Wer daher Kleider, namentlich Hemden missen kann; der sende sie an den Missionsverein in Raumburg. Diese Gaben haben gerade jetzt einen großen Werth. Auch Geldbeiträge werden natürlich mit Danke angenommen werden. Im Winter erreicht das Elend der Zigeuner den höchsten Gipfel, und der liebe Blankenburg streckt mit seiner Gattin (er ist jetzt verheirathet) bittend und flehend die Hände nach allen Seiten um Hülfe aus. Ja, wem das Reich Gottes am Herzen liegt, der richte seinen Blick und seine Theilnahme auch nach jenem Fleckchen hin, wo der Heiland der Sünder Wunder der Erbarmung an den Verlorensten im Lande thut, und wo die gewaltige Predigt seiner unüberwindlichen Sündenverliebe wie ein Wunderzeichen am Himmel steht. — Es läßt sich wohl erwarten, daß diese Predigt an den Zäunen und Landstraßen, auch in den Hütten der Reichen und Vornehmen widerständen, und daß das kleine Kapital christlicher Barmherzigkeit sich auch für das liebe Vaterland selbst reichlich verzinsen wird. — Groß ist die Blindheit und der Unglaube in unserm Vater-

lande, und das Wort vom Kreuze wird in diesen Gauen nur selten gehört. Hirten und Heerden wandeln in wasserlosen Wüsten, und von dem Brode des Lebens wird kaum noch ein Brotsamen ausgetheilt. — Desto mächtiger möge der Herr unter den Zigeunern predigen, so daß es auch hier wahr werde, daß die Letzten werden die Ersten, und die Ersten werden die Letzten seyn.

Sollte aber etwa Jemand bei diesen Erstlingsversuchen mit den Zigeunern zu viel äußeres Wirken und zu wenig eigentliche Predigt finden; der glaube einstweilen auf's Wort, daß gerade diese Weise die rechte und gesegnete sey. — Die Zigeuner haben bisher unter einer verfallenen Christenheit gelebt, und haben das Jammerbild des ausgearteten Protestantismus lange Jahre vor Augen gehabt. Wären sie bloße Wilde in heidnischen Steppen; so möchte eine anhaltende Predigt von Christo allerdings zu ihrer Befehrung das Erste und Nothwendige seyn. — Es ist also hier noch christlicher Weisheit ein Unterschied zu machen. Erst muß ihnen die christliche Liebe in ihrer Glorie entgegen treten. Erst müssen sie von derselben fest angeköhrt und angelockt werden, damit sie später bei vorkommenden Prüfungen sagen können: „Herr, wo sollen wir hingehen, Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Uebrigens versteht es sich von selbst, daß ein passendes Wort als Samen.

horn verstreut, auch jetzt am rechten Orte sey, und auch nicht verabsäumt werde. Jetzt zur Winterzeit ist auch bereits eine Schule angelegt worden, welche die Kinder der Zigeuner besuchen. Die Mädchen lernen zugleich die nöthigsten Arbeiten, und die Knaben machen Holzschuhe, eine Beschäftigung, die vielleicht später einen guten Erwerbszweig für sie abgiebt.

So steht es also jetzt in den Hütten der Nordhäuser-Parias. — Ein Mehreres hierüber wird, wie gesagt, das nächste Heft enthalten. —

(Fortsetzung folgt.)

---

## Bücher, welche zu lesen empfohlen werden.

Diesenigen Leser, welche den Nothstand unserer Kirche, und die Verwüstungen, welche die Irrlehrer unserer Zeit darinnen angerichtet haben, genauer kennen lernen wollen, um sich mit Gebet und allen Waffen der Gerechtigkeit mit uns zum pflichtmäßigen Kampfe zu rüsten; — alle diese, welche das Christenthum nicht als eine Modesache und Liebhaberei, sondern als eine Verleugnungs-, Kreuzigungs-, und Zeugenschule betrachten, werden gebeten, folgende Schriften nicht ungelesen zu lassen.

- 1) Das Wesen des Rationalismus und das Verhältniß desselben zur christlichen Kirche und zum christlichen Staate.

Ein theologisches Votum zunächst mit Beziehung auf die Schriften Dr. Bretschneiders und Dr. Ullmanns. Zugleich eine Denkschrift zur dritten Jubelfeier der Augsburgerischen Confession von

Dr. Andreas Gottlob Rubelbach,  
Superintendent, Consistorialrath und Pas-  
tor primarius zu Glauchau. Leipzig bei  
Neclam. 1830. Preis 1 fl. 12 kr. oder  
16 ggr.

Der gelehrte, und was hier vorzüglich in  
Betracht kommt, im Glauben kerngesunde Ver-  
fasser, verfolgt in dieser Schrift das System des  
Unglaubens nach allen seinen Richtungen zur  
Kirche und zum Staat. Ein besonderes Ver-  
dienst erwirbt sich auch der Verfasser unter an-  
dern dadurch, daß er den Dr. Bretschneider in  
Gotha, welcher sich in unsern Tagen als den  
Schirmherrn der Rationalisten aufgeworfen hat,  
in seiner Blöße darstellt, und namentlich dessen  
unverantwortliche Verdrehungen und sprach-  
widrigen Deutungen heilfleuchtender Bibelsprüche,  
mit Gewandtheit und Scharfsinn aufdeckt.

2) Jehova Bidsenu, von Pastor Sander in  
Wichlinghausen. Preis 18 kr. oder 4 ggr.

3) Der Kampf der evangelischen Kirche mit  
dem Rationalismus von W. Friedrich  
Sander, Pastor in Wichlinghausen.  
Preis. 27 kr. oder 6 ggr.

Beide Bücher bei Weitz in Elberfeld und  
Barmen.

Auch diese beiden Schriftchen möchte Nie-  
mand, dem das Heil unserer Kirche am Herzen  
liegt, ungelesen lassen. In ihnen weht der  
selige, kräftige, klare und gewaltige Geist des

Reformatoren. Sie treffen den Feind am Herzen, und verwunden ihn tödtlich. Unserer Meinung nach gehören diese drei Schriften zu den besten Zeugnissen des Glaubens, welche die bekannte Hallesche Streitsache hervorgerufen hat.

---

Christen jeden Alters, welche gründliche Förderung in der Erkenntniß christlicher Wahrheit in einfachem und prunklosem, aber in tiefem und würdevollem Vortrage suchen, und welche einen guten und sichern Grund christlicher Erkenntniß in den Ibrigen zu legen bemüht sind, kann folgendes Buch

„Katechismuspredigten, oder Erläuterungen der einzelnen Theile des Katechismus in zwei und zwanzig Predigten. Neuer, theilweis veränderter Abdruck, nach der im Jahr 1721 erschienenen Ausgabe. Nürnberg, im Verlage der Joh. Philipp Raw'schen Buchhandlung, 1831. 8. 1 fl. oder 16 ggr.“

nicht genug empfohlen werden, weil in demselben in der einfachsten Sprache und mit der größten Klarheit alle Hauptlehren des Christenthums in fortlaufenden Vorträgen nach dem zum Grunde gelegten kleinen lutherischen Katechismus erklärt, und dem Verständniß des Kindes und eines jeglichen Christen nahe gebracht sind. Daher

wird kein Christ den Inhalt dieses Buches ohne Erbauung und bleibenden Segen näher betrachten und erwägen, und den Seinigen in dem häuslichen Gottesdienste an das Herz legen. Die Einfachheit und Tiefe in den gegebenen Erklärungen machen dasselbe zu einem Geschenke für Kinder und Confirmanden ganz besonders geeignet.

---

Denjenigen Christen, welche die jetzige bewegte Zeit aus dem richtigen Standpunkt betrachten wollen, und auf die Erfüllung des Wortes des Herrn hoffen, wird auch noch zum Lesen empfohlen:

Jung, Dr. J. H., genannt Stilling, Siegesgeschichte der christlichen Religion und einer gemeinnützigen Erklärung der Offenbarung Johannis. Neue Auflage. gr. 8. 1822. Mit Nachtrag und Register. Nürnberg, in der Verlagsbuchhandlung des grauen Mannes. Preis 4 fl. 24 kr. oder 2 Thlr. 16 ggr.

---



1247

